Heute auf Seite 3: Gnadenlos schuldbewußt

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Januar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Stuttgart:

Wer Bücher verbrennt ...

Innenminister ordnete Büchervernichtung im „Haus der Heimat" an

Das Haus der Heimat in Stuttgart kommt nicht aus den Schlagzeilen. Inzwischen weiten sich die bekanntgewordenen Vorgänge zu einem der größten Skandale im Verhältnis von Behörden zu den deutschen Opfern der Vertreibung aus. Der BdV aber schweigt.

Auf Veranlassung des damaligen SPD-Innenministers des Landes Baden-Württemberg, Frieder Birzele, wurde 1993 die öffentliche Bibliothek des Stuttgarter Hauses der Heimat wegen angeblicher rechtsextremistischer Schriften in ihrem Bestand zwangsweise geschlossen und die Bücherei einer Neuordnung unterzogen. Als diese 1994 der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wurde, waren aus dem Bestand Hunderte von Publikationen entfernt worden. Über deren Verbleib war zunächst nichts in Erfahrung zu bringen. Schon zu jenem Zeitpunkt forderten (allein) die Republikaner im Landtag von der Regierung eine detaillierte Veröffentlichung der ausgesonderten Titel. Von der damaligen CDU-SPD-Regierung wurde dies abgelehnt. So blieb der Vorwurf im Raum, die Bibliothek sei ein Sammelbecken rechtsextremistischer Literatur gewesen. Trotz weiterer parlamentarischer Anfragen in der laufenden Legislaturperiode weigerte sich auch die amtierende CDU-FDP-Landesregierung bis zum heutigen Tag, eine Auflistung der inkriminierten Schriftwerke vorzulegen. Ein erneutes Nachfragen des Abgeordneten Christian Käs in einer Sitzung des Innenausschusses im September des vergangenen Jahres führte endlich zu einer Berichtzusage durch den Innenminister.

Das amtliche Antwortschreiben des Innenministers datiert vom 14. Dezember 1998. Danach waren von der Aussonderung insgesamt rund 700 Publikationen betroffen. Wie der Amtschef des Innenministers erstmals einräumte, sind die betreffenden Schriftwerke nicht etwa nur aus der öffentlichen Bibliothek ausgesondert und einer anderen Verwendung zugeführt, sondern vielmehr vernichtet worden. Keine einzige jener Schriften hatte einen strafrechtswidrigen oder gar verfassungsfeindlichen Inhalt. Die Vernichtung der Publikationen erfolgte vielmehr, „weil sie nicht mehr dem Sammelschwerpunkt der Bibliothek oder § 96 BVFG (Bundesvertriebenengesetz) entsprechen oder inhaltlich überholt waren".

Möglicherweise zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurden auf staatliche Anordnung hin nachweislich Publikationen aus einer öffentlichen Bibliothek vernichtet. Wie Kenner des ursprünglichen Bestandes versichern, soll es sich dabei unter anderem um Literatur gehandelt haben, welche die an der ostdeutschen Bevölkerung verübten Verbrechen während und nach dem Zweiten Weltkrieg zum Inhalt hatte.

Die staatliche Einflußnahme auf die Ausstattung der öffentlichen Bibliothek im Stuttgarter Haus der Heimat rückt die damit verbundenen politischen Absichten in das Blickfeld, zumal die Begründung für diese Aktion an keiner Stelle zu überzeugen vermag. Die Vernichtung von Schriften anzuordnen, weil diese nicht mehr dem Sammelschwerpunkt entsprachen oder angeblich inhaltlich überholt waren, ist ohne politisches Interesse nicht zu erklären. Wenn dem jeweiligen politischen Zeitgeist aber künftig nicht genehme Schriften geopfert werden können, müßte ein großer Teil der politischen oder historischen Publikationen als überholt gelten und wäre damit einer potentiellen Vernichtung preisgegeben werden. Die Vernichtungsaktion von Schriften über die ostdeutschen Austreibungsgebiete wirft ein krasses Licht auf den Grad des Verantwortungsbewußtseins und den Umgang staatlicher Institutionen gegenüber den Opfern der Vertreibung, ihrer Kultur, vor allem aber die Bewahrung der geschichtlichen Wahrheit in allen ihren Facetten. Ob diese Vernichtungsaktion mit dem geltenden Recht überhaupt in Übereinstimmung zu bringen ist, bedarf genauer Überprüfung.

Der seinerzeit verantwortliche Minister Birzele ist heute stellvertretender Landtagspräsident und Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft. In dieser Eigenschaft ist er als vehementer Befürworter eines möglichst schnellen Beitritts Polens in die EU hervorgetreten. Von einem Eintreten Birzeles etwa für das Rückkehrrecht der deutschen Vertreibungsopfer ist in diesem Zusammenhang nichts bekanntgeworden. **Felix Kilian**

INNENMINISTERIUM BADEN-WÜRTTEMBERG
Der Ministerialdirektor

Herrn

705.. Stuttgart

Stuttgart, 14.12.98
Durchwahl (0711) 231- 30 27
Aktenzeichen: -
(Bitte bei Antwort angeben)

Ich komme zurück auf Ihre im Innenausschuß vom 30.09.1998 geäußerte Bitte nach Überlassung einer Auflistung über die aus dem Haus der Heimat entfernten Werke mit jugendgefährdendem, rechtswidrigem oder verfassungsfeindlichem Inhalt.

Aus der Bibliothek des Hauses der Heimat sind keine Publikationen wegen eines strafrechtswidrigen oder verfassungsfeindlichen Inhalts entfernt worden. Es wurde

Im übrigen wurden im Rahmen einer Neuordnung der Bibliothek des Hauses der Heimat rd. 700 Publikationen ausgesondert und vernichtet, weil sie nicht mehr dem Sammelschwerpunkt der Bibliothek oder § 96 BVFG entsprachen oder inhaltlich überholt waren.

Ausriß aus einem Schreiben des Innenministeriums von Baden-Württemberg: erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde so eine offensichtlich politisch motivierte Büchervernichtung auf Geheiß staatlicher Behörden bekannt

Neues Volk gesucht / Von Hannes Kaschkat

Die Regierung ist dabei, sich ein neues deutsches Wahlvolk nach ihrem Bilde zu formen. Seit alters her wird an Wahlkörperschaften herumgebastelt. Ob es die „Pairs-Schübe" im alten England oder die Ergänzungen der Kurfürsten- und Reichsfürstenbank beim „Immerwährenden Reichstag" in Regensburg waren, dem Machterhaltungsinteresse der Amtsinhaber fällt immer wieder etwas ein. Im Zeitalter des „one man, one vote", wo der Wahlkörper das ganze Staatsvolk umfaßt, können solche Manipulationen allerdings verheerende und unabsehbare Wirkungen hervorbringen.

Der vom Bundesinnenminister vorgelegte Entwurf eines „Ersten Gesetzes zur Reform des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts" hat einen solchen brisanten Inhalt. Nach seiner Verwirklichung wird es bei zukünftigen Bundes- und Landtagswahlen Millionen von Neuwählern aus anderen Kulturkreisen geben, die bei den knappen Mehrheitsverhältnissen ausschlaggebend sein werden. Das Deutsche Volk als verfassungsrechtliches Hauptelement des deutschen Staates wird dann eine andere Zusammensetzung haben.

Hierzu soll das deutsche Volk in der repräsentativen Demokratie ungefragt bleiben. Deshalb war der Gedanke des neuen CSU-Vorsitzenden und Bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber an eine Volksabstimmung richtig und notwendig. Doch selbst gegen die Verwässerung dieses Gedankens mit einer bloßen Unterschriftenaktion durch die CDU-Führung wird noch die Faschismuskeule geschwungen und schrill schreit selbst die bürgerliche Presse, hier sei plebiszitäre Gefahr angesagt.

Der Verdacht der politischen Klasse gegen das Volk ist groß und tief. Man spürt die ganze Existenzangst vor der wahren Meinung des deutschen Volkes, des „Gottseibeiuns", von dem diese Leute nur sachte als „den Menschen draußen im Lande" reden.

Der Bonner Staatsrechtler Josef Isensee hat nach Presseberichten den Gesetzentwurf zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts als „Staatsstreich" bezeichnet. Wenn der Begriff des „Deutschen Volkes" im Grundgesetz mehr als eine bloße Legitimationsmetapher für den politischen Betrieb sein soll, dann ist seine gravierende Veränderung durch einfaches Gesetz einer belie-

Das Potemkinsche Parlament

Warum die „Europäische Demokratie" eine Schimäre bleibt

Gerade hatte das Europa-Parlament der von Vetternwirtschaft umwitterten EU-Kommission doch sein „Vertrauen" ausgesprochen, da schlug – nur Stunden später – der nächste Skandal ein: Neben dem spanischen Kommissar Marin und der Französin Cresson hat auch der Portugiese Joao de Deus Pinheiro Menschen seines ganz persönlichen Umfelds auf lukrative EU-Posten gesetzt: Seine Frau und seinen Schwager, beide bei der Brüsseler Kommission angestellt. Die Ohrfeige für die Parlamentarier, die nach den resignierenden Worten einer deutschen Abgeordneten „als Tiger gesprungen und als Bettvorleger gelandet" waren, konnte schmerzhafter nicht ausfallen.

Immerhin, fast alle Deutschen hatten in Straßburg dafür gestimmt, die nicht nur in ihren Augen korrupte Kommission zum Teufel zu jagen. Indes, sie scheiterten am Votum vor allem der Südeuropäer.

Die Schlußfolgerungen der Deutschen blieben dennoch lauwarm. Der Kern des Ganzen ist vermutlich einfach zu „uneuropäisch", um hierzulande öffentlich ausgesprochen zu werden. In Straßburg hat sich abermals gezeigt, daß das EU-Parlament keine „Volksvertretung" ist. Die Abgeordneten gebärden sich denn auch stets, wenn es drauf ankommt, strikt als Vertreter ihrer jeweiligen Völker und nationalen Interessen. Das gesamteuropäische Interesse kommt nur dann zum Tragen, wenn es den nationalen Belangen förderlich ist.

Im konkreten Fall hieß dies, sich hinter die Kommissare der eigenen Nation zu stellen und – wohl noch wichtiger – die gewaltige Geldverteilmaschine Brüssel nicht zu beschädigen, von der man so prächtig profitiert. Insbesondere auf Kosten der Deutschen.

Die politischen Fraktionen, die das Trugbild einer übernationalen europäischen Parteienlandschaft herstellen sollen, zerfielen während der entscheidenden Abstimmung erwartungsgemäß zu Staub.

Hier strandete die innig gehegte Illusion, daß Europa „demokratischer" würde, wenn das „Parlament" mehr Einfluß bekäme. Demokratie ist eben nicht schon gegeben, wenn nur irgendwo irgendwelche Leute mehrheitlich abstimmen. Sie setzt vielmehr das Vorhandensein eines Volkes voraus, keine Demokratie ohne „Demos", zu deutsch: keine Volksherrschaft ohne Volk. Denn ohne dieses kann es auch keine „Volksvertreter" geben. Was da in Brüssel versammelt ist, sind bestenfalls Völkerdelegierte, die – wie gezeigt – zum Besten ihrer jeweiligen Nationen handeln.

Allerdings werden sich die hochdotierten Akteure wie bislang auch künftig strikt weigern, die Erkenntnis dieser Wahrheit endlich in Taten umzusetzen. Die europäische Tragikommödie „Demokratie ohne Volk" wird statt dessen eisern in den nächsten Akt gerettet. Damit die Zuschauer den kurzen Blick hinter die bunten Kulissen schnell vergessen, werden Gaukler aufgefahren, keck „Rat der Weisen" genannt, die mit der Losung „Alles wird gut" die schockierten Gäste in der Pause wieder aufmöbeln sollen. Was von der großen europäischen Idee aber übrigbleibt, wenn das Publikum den Betrug eines Tages bemerkt, darüber möchte man am liebsten gar nicht nachdenken. **Hans Heckel**

DIESE WOCHE

bigen Bundestagsmehrheit verfassungsrechtlich nicht zulässig.

Lenin hat es auf den Punkt gebracht: „Geschäftsordnungsfragen sind Machtfragen erster Ordnung!" Im Verfassungsstaat geht es aber nicht an, durch Änderungen der Geschäftsordnung, sprich: des Staatsangehörigkeitsrechtes, das Deutsche Volk als Staatsvolk Deutschlands mit Geschäftsordnungstricks auszuhebeln.

Als die Türken 1683 die damalige deutsche Reichshauptstadt Wien belagerten, war ihr Kriegsziel die Einverleibung Mitteleuropas in das Großtürkische Reich. Dieser Zugriffsversuch scheiterte am vereinigten deutsch-polnischen Entsatzheer. Der Einzug in die jetzige deutsche Hauptstadt Berlin erweist sich als ungleich einfacher.

Was aber ist, wenn die neuen deutschen Staatsangehörigen von allen ihren Rechten konsequent Gebrauch machen und nicht bloß in die Kasse von Rot und Grün einzahlen? Intelligenterweise werden sie zunächst verlangen, daß sie als Minderheit im Sinne der Europäischen Menschenrechtskonvention anerkannt werden. In diesem Status können sie viele Rechte beanspruchen. Dies geht von kultureller und religiöser Förderung aus Steuermitteln bis hin zur Aufhebung der Fünf-Prozent-Klauseln für ihre ethnischen Spezialparteien, die dann verfassungsrechtlichen Bestandsschutz und Parteienfinanzierung genießen.

Die hessische CDU ist mutig, wie auch ihr Vorsitzender. Sie unterstützt die Unterschriftenaktion gegen den Gesetzentwurf des Innenministers der rotgrünen Regierung kräftig. An ihrem ersten öffentlichen Stand in der Innenstadt in Frankfurt am Main zur Unterschriftenaktion, bei welchem das Publikum Schlange stand, um zu unterschreiben, fielen prompt die Kapuzenmänner des linken Straßenmobs ein. Es bleibt zu hoffen, daß die Union nicht Angst vor ihrer eigenen Courage bekommt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Zwischenbilanz:

Schröder überspringt mühelos die Opposition

Kanzler begann politisches Arbeitsjahr demonstrativ in der Hauptstadt

Im Wahlkampf hatte die damals noch regierende Union stets Klage geführt, Gerhard Schröder sei nicht zu packen. Der Kanzlerkandidat der Sozialdemokraten redete heute so und morgen wieder ganz anders. Und dieser Devise ist der Niedersachse in den bald erreichten ersten 100 Tagen seiner Kanzlerschaft treu geblieben. Schröder bleibt ein Politiker, der in hohem Grade unabhängig ist – von seinen eigenen Positionen.

Während Schröder sich selbst bei einer Jahresauftaktpressekonferenz in Berlin in Höchstform präsentierte und als souverän, kraftvoll zupackend und angriffslustig in Szene setzte, gilt das für seine Regierung und die sie tragenden Parteien sicherlich nicht. Im rotgrünen Bündnis sind Verwirrung und Widersprüchlichkeit immer noch der Maßstab der Dinge. Schon fand der Historiker Arnulf Baring das Wort von der „neckischen Republik".

Den künftigen Berliner Regierungschef ficht das alles nicht an. Seine Kraft schöpft Schröder aus einem eisernen Machtwillen. Der Niedersachse ist fest entschlossen, mindestens das erste Jahrzehnt der Berliner Republik zu gestalten. Überhaupt scheint seine Fähigkeit weniger in politischer Gestaltungskraft zu liegen. Sonst hätte er zum Beispiel das Hin und Her um die 630-Mark-Nebenjobs längst endgültig beendet. Dafür ist er ein Meister in der Darstellung und im Setzen von Zeichen. Mit der Wahl der Hauptstadt für seinen ersten großen Presseauftritt 1999 machte Schröder deutlich, daß die beschaulichen Jahrzehnte Bonner Politik nun endgültig zu Ende gehen. Mitten zwischen Baugruben am Bahnhof Friedrichstraße steht bereits das Pressezentrum der Bundesregierung, wo Schröder Hof hielt – locker und ohne Anflug von Überheblichkeit, wie sie der frühere Bonner Herrscher Kohl mitunter praktizierte.

Das ist ein entscheidender Unterschied zur alten Regierung: Während man bei der früheren Führungsriege meist nur ein gequält wirkendes Lachen ausmachen konnte, verstehen es Schröder und seine rotgrünen Mannen perfekt, Politik und Lebensart miteinander zu verknüpfen. Damit treffen sie das Lebensgefühl einer jugendverliebten „Spaßgesellschaft" viel besser als der trocken wirkende CDU-Chef Wolfgang Schäuble, der nur den Weg nach oben predigt. Schröder glaubt, daß die Hauptstadt wieder „eine der großen europäischen Metropolen wird".

Der von der Opposition als „Kanzler der Beliebigkeiten" kritisierte Schröder fiel in Berlin durch schärfere Akzente auf. „Ich unterstreiche dick: Ich will keine doppelte Staatsbürgerschaft." Nur hinnehmen will Schröder den zweiten Paß für Ausländer, um die Integration zu fördern. „Und es ist eine blanke Selbstverständlichkeit, daß jemand, der kriminell ist, nicht mit der deutschen Staatsangehörigkeit belohnt wird." „Gang und gebe" sei es international, daß Neubürger für sich selber sorgen und nicht Sozialhilfe kassieren. Die Voraussetzung der Verfassungstreue nannte Schröder „selbstverständlich". Gegen so markante Worte, die den läppischen Unionstext zur Unterschriftensammlung teilweise übertreffen, hat es jede Opposition schwer. „Die Opposition steckt mitten in der Schwierigkeit, oppositionsfähig zu werden", analysierte Schröder treffsicher angesichts 16jähriger SPD-Erfahrungen. Aber Schröder wäre nicht Schröder, wenn er nicht bei einer Fraktionsklausur der Grünen ausgiebig die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft unterstrichen und gelobt hätte. Schröders Optimismus ist derzeit aber nicht unbegründet. Die Pannenserie, mit der seine neue Regierung startete, konnte von der CDU/CSU-Opposition nicht in politisches Kapital umgemünzt werden. Die Union wirkt, als sei sie im falschen Film.

Raffiniert unterschlägt der Kanzler, daß die heute schon oft hingenommene doppelte Staatsbürgerschaft keinesfalls das Hauptproblem darstellt. Die vorgesehene automatische Einbürgerung von vielen in Deutschland geborenen Ausländerkindern wird langfristig die größeren Schwierigkeiten und Loyalitätskonflikte mit sich bringen. Aber solange Schröder nur einer Opposition gegenübersteht, die wie ein versprengter Haufen wirkt, hat der Kanzler ein leichtes Spiel, zumal er in der Europapolitik mit seinen harten Verbalattacken gegen die zu hohen deutschen Nettobeiträge sogar noch den bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber in den Schatten stellt. **J. L.**

Der Bundesvorstand der CDU hat zu einer Unterschriftenaktion gegen die doppelte Staatsbürgerschaft aufgerufen, der dazu verfaßte Text hat folgenden Wortlaut:

„Ja zur Integration – Nein zur doppelten Staatsangehörigkeit

Die Integration der dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ist für die Zukunft und den inneren Frieden unseres Landes von großer Bedeutung. Integration fordert Toleranz für andere Lebensart und das Bemühen, in Deutschland heimisch zu werden.

Wir wollen diesen hier lebenden Ausländern und ihren Kindern die Integration und den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft erleichtern.

Die Einbürgerung kann erst am Ende einer gelungenen Integration stehen. Eine klare Entscheidung für Deutschland und die deutsche Staatsbürgerschaft ist dazu unverzichtbar.

Deshalb sind wir gegen die generelle Zulassung der doppelten Staatsangehörigkeit."

„Bayern halten und Berlin stürmen"

Stoiber unangefochten vorn / Der Kreuther Geist bleibt aber in der Flasche

Was der CDU noch bevorsteht, ist der kleineren Schwesterpartei bereits gelungen: die personelle Erneuerung. Während Kohls Nachfolger im Amt des Parteichefs, Schäuble, sich bisher allenfalls den Ruf eines Interregnums-Vorsitzenden erworben hat, gilt Edmund Stoiber als der eigentliche Nachfolger von Strauß. Seit dem letzten CSU-Parteitag, auf dem Waigel höflich in den Vorruhestand verabschiedet wurde, vereint Stoiber die beiden wichtigsten bayerischen Ämter in einer Person.

Zweifel an Stoiber gibt es in der CSU, deren nach wie vor bestehende Kraft zur inneren Erneuerung besonders bemerkenswert ist, so gut wie nicht mehr. Ein Wahlergebnis von 93,4 Prozent hätte besser nicht sein können. Nur besonders Waigel-treue Delegierte verübelten Stoiber per Stimmzettel den damaligen Machtkampf mit Waigel um das Amt des Ministerpräsidenten, als der kürzlich verstorbene Streibl wegen der Amigo-Affäre seinen Hut nehmen mußte.

Mit Waigel verläßt ein in seinen zentralen Aufgabenfeldern gescheiterter Politiker die politische Bühne. Als seinen größten Erfolg kann der Schwabe noch die Parteiarbeit verbuchen. Es gelang ihm in den letzten zehn Jahren, die CSU stabil zu halten, auch wenn sich in der letzten Zeit bereits Stoiber als der heimliche Herr der Partei präsentierte. Seit 1990 machte Waigel 455 Milliarden Mark neue Schulden in der Bundeskasse und hinterläßt damit eine für künftige Generationen kaum tragbare Erblast.

Unter Waigel zerfledderte das Steuerrecht völlig. Und eine Steuermoral gebe es praktisch nicht mehr, beklagte bereits vor Jahren Michael Streck, der Präsident des Deutschen Anwalt-Vereins. Die größten Fehler des Schwaben liegen in den beiden von ihm zu verantwortenden Währungsunionen. Die Teilnahme an der europäischen Währungsunion schaffte Waigel nur mit einer kühnen kreativen Buchführung. Sein Stabilitätspakt für die neue Währung ist löchrig wie ein Schweizer Käse. Die Inflationsgefahren für den Euro sind weiterhin nicht von der Hand zu weisen. Erst jetzt erweist sich die wahre Bedeutung eines Waigel-Wortes von 1988, er wolle nicht in Schuhe und Anzug von Franz Josef Strauß steigen. Die dafür erforderliche Größe hatte er nie.

Amigo-Affäre und Waigels Schwäche liegen nun weit zurück

Das wollte auf dem CSU-Parteitag niemand so deutlich sagen. Aber die Zeichen waren unverkennbar. So weigerte sich Waigel, den stets Euro-kritischen Stoiber als seinen Nachfolger vorzuschlagen. Und Stoiber weigerte sich, die unvermeidliche Laudatio auf den scheidenden Parteichef zu halten. Dies mußte schließlich der Vorsitzende der Landtagsfraktion, Alois Glück, tun. Glück absolvierte einen Spagat ohnegleichen. Er würdigte Waigel, um kurze Zeit danach Stoiber als „stärkste Lokomotive, über die wir für diese Aufgabe verfügen", zu loben.

Was ist nun Stoibers Erfolgsrezept? Der aus dem oberbayerischen Wolfratshausen stammende Politiker, den sie wegen seiner messerscharfen Argumentation auch „das blonde Fallbeil" nennen, besticht durch Fleiß und Detailwissen ohnegleichen. Stoiber, obwohl Strauß ebenbürtig, ist nicht der Typus des wurstigen und stets grantelnden Bierzelt-Akrobaten, obwohl er jede noch so große Halle zu füllen versteht. Sein größter Fehler ist vielleicht die einem Erfolgsmenschen innewohnende Ungeduld.

Besonders mit Verbeugungen vor dem Zeitgeist und linksliberalen Neigungen in der CDU räumte Stoiber bereits in seiner Antrittsrede auf. Die Union müsse Heimat der „bürgerlichen Mitte und der demokratischen Rechten" sein – eine Formel, die der Süssmuth/Geißler-Flügel als reines Gift empfinden dürfte. Für CSU-Ausdehnungsgelüste nach Norden steht Stoiber nicht zu Verfügung. Der „Kreuther Geist" bleibt in der Flasche. Und wie kaum ein anderer Unionspolitiker betont Stoiber die soziale Komponente. Steigende Aktienkurse und gleichzeitiger Abbau von Arbeitsplätzen seien ökonomisch erklärbar. „Aber der Sinn des Wirtschaftens kann sich nicht in Profit erschöpfen", so Stoiber, der vor einer „neoliberalen Ellenbogen- und Egoisten-Kultur" warnt.

Natürlich hat Stoiber das Zeug zum Kanzlerkandidaten der Union, auch wenn sein süddeutsches Temperament im Norden des Landes nicht so gut ankommt. Stoibers Devise lautet: „Bayern halten und Berlin stürmen". Daß die CSU-Alpenfestung in den nächsten Jahren fällt, ist nicht zu erwarten, denn es dürfte ein sehr langer Marsch nach Berlin werden. **HL**

Kommentare

Antifa-Denkmal

Vor einigen Tagen wurde auf dem Leipziger Südfriedhof ein Denkmal eingeweiht, das an einen Mann erinnert, dessen Name sich bis heute mit dem Reichstagsbrand 1933 verbindet. Sein Name: Marinus van der Lubbe. Der damals 24jährige wollte unter anderem ein Fanal gegen den Nationalsozialismus setzen, der gerade erst seit einigen Tagen die Regierung übernommen hatte. Er wurde vor 60 Jahren hingerichtet.

Den Gedenkstein hatte die Leipziger PDS-Fraktion bereits im Oktober 1997 im Stadtrat mit den Stimmen der SPD durchgesetzt. Als Ausgleich dafür, daß der Vorplatz vor dem ehemaligen Reichsgericht nun nicht mehr nach dem früheren Chef der Kommunistischen Internationale und Mitangeklagten Lubbes, Georgi Dimitroff, benannt sein würde.

Warum nun dieses Denkmal? Lubbe war Rätekommunist. „Meine Meinung war", so Lubbe später, „daß unbedingt etwas geschehen müßte, um gegen dieses System zu zu protestieren." Nicht nur Antifaschismus, sondern vor allem Kampf gegen das parlamentarische System beherrschten van der Lubbe. Warum hätte er sonst den Reichstag angezündet und nicht das NS-Hauptquartier? Daß die PDS sich zu diesem Ziel bekennt, verwundert nicht. Aber daß die SPD dem zustimmt, ist bedenklich. *(Lesen Sie dazu auch Seite 13).*

Hans B. v. Sothen

Konturen erkennen

Abermals müssen die noch nicht enttarnten ehemaligen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit damit rechnen, daß sie zumindest öffentlich genannt werden. Es scheint mitunter so, als würden die gütigen, aber unbestechlichen himmlischen Schutzmächte der Deutschen uns immer wieder anzeigen zu wollen, daß die Stasitätigkeit keine Angelegenheit der Mitteldeutschen allein war, sondern ein gesamtdeutsches Phänomen, das auf dem Wege zur Berliner Republik umfassend diskutiert werden muß. An deren Anfang sollten die gesamtdeutschen Möglichkeiten zur Vereinigung in der Nachkriegszeit stehen, um die Konturen der jeweiligen deutschen Politiker und ihres Wollens nachzeichnen zu können. Erst dann wird offenbar, welche Verwerfungen es auf dem Weg zur Vereinigung (auch mit Ostdeutschland) gegeben hat, um eine reinliche Scheidung zwischen Freund und Feind vornehmen zu können. Man sollte, nur um das Milieu und die Willigkeit zur Aufklärung besser verstehen zu können, daran denken, daß die gegenwärtige Enttarnung auf die quicke Fähigkeit von zwei Elektrotechnikern zurückgeht, während hochqualifizierte westdeutsche Elektroniker (scheinbar?) jahrelang nicht fündig wurden. **P. Fischer**

Fragen zum Internet?

Internet, Online, www, tttp, E-Mail und T-Online – haben Sie nicht auch Probleme, sich da noch durchzufinden? Wir kommen Ihnen entgegen. Sie können uns Ihre Fragen zum Thema Internet stellen.

Leser fragen – *Das Ostpreußenblatt* anwortet:

Am Donnerstag, den 28. Januar 1999, von 18.00 bis 21.00 Uhr.

(040) 41 40 08 47

Rufen Sie uns an!

Vergangenheitsbewältigung:

Gnadenlos schuldbewußt

Eine Generation auf dem Glatteis vorgegebener Selbstgerechtigkeit (Teil I)

Von PAUL POMMER

Die Völker dieser Welt unterscheiden sich unstrittig durch Sprache, Aussehen, Mentalität und sonstige spezifische Besonderheiten, Eigenschaften und Verhaltensmuster. So ist es nicht ungewöhnlich, daß auch uns Deutsche bestimmte Eigenarten, Charakterzüge auszeichnen, die je nach Sichtweise der Betrachter mal Anerkennung, mal schroffe Ablehnung erfahren.

Zu diesen Einmaligkeiten zählt, daß mancher Deutsche sich ständig als Träger eines permanenten Bewältigungssyndroms versteht. Dieses Syndrom ist ein Merkmalskomplex, der sich aus gebetsmühlenartig wiederkehrenden Verhaltensweisen, Denkgewohnheiten, Grundeinstellungen, Glaubensüberzeugungen und emotionalen Reaktionsmustern zusammensetzt. Weil seine Pflege in engem Zusammenhang mit routinemäßig bekundeten öffentlichen Aktivitäten steht, die seit Jahrzehnten unter der zusammenfassenden Bezeichnung „Vergangenheitsbewältigung" betrieben werden, genießt das Bewältigungssyndrom sowohl durch die Medien als auch durch massive staatliche Unterstützung höchste Weihen.

Dabei fällt allerdings auf, daß das einseitig zur Schau gestellte Bewältigungssyndrom nur selten bei den Angehörigen der sogenannten Aufbaugeneration anzutreffen ist, die nach dem Krieg in Deutschland den ökonomischen, geistigen und administrativen Wiederaufbau bewirkte. Träger des spezifisch deutschen Bewältigungssyndroms sind in der Regel Nachgeborene, die auf die Aufbaugeneration gefolgt sind, Kinder des Wohlstands, welche die Epoche der nationalsozialistischen Herrschaft nicht aus eigenem Erleben kennen.

Auffälligstes und zugleich zentrales Merkmal jener Träger des Bewältigungssyndroms ist die grundsätzlich ethnonegative Einstellung, das heißt eine überaus distanzierte bis schroff ablehnende Einstellung gegenüber dem eigenen Volk beziehungsweise der eigenen Nation getreu dem Motto: An allen Übeln dieser Welt sind zunächst immer Deutsche beteiligt.

Beifall für Heer und Goldhagen

Träger des Bewältigungssyndroms sind auffällig empfänglich für kollektive Verdächtigungen und Beschuldigungen von Deutschen, auch wenn diese sachlich unbegründet bleiben. Zu den subjektiven Vorstellungen jener allumfassenden Bedenkenträger gehört beispielsweise diejenige Vorstellung, daß sich die Deutschen vorrangig dadurch von Angehörigen anderer Großgruppen unterscheiden, daß sie besonders viele charakterlich negativ belegte Dispositionen und Neigungen aufweisen. Der Name Bewältigungssyndrom rechtfertigt sich auch dadurch, daß die Syndromträger eifrig und lärmend bemüht sind, alles und möglichst viele in heutiger Zeit mit der zwölfjährigen nationalsozialistischen Epoche in Beziehung zu setzen.



Je pauschaler die Verdächtigung, desto größer die Begeisterung: *Linke Demo gegen Kritiker der umstrittenen Anti-Wehrmacht-Schau in München* Foto dpa

Nicht nur sozialpsychologische Erhebungen haben die Existenz eines derartigen Bewältigungssyndroms bestätigt. Auch der werbeträchtig inszenierte Verkaufserfolg des umstrittenen Buches von Daniel Jonah Goldhagen über „Hitlers willige Vollstrecker" oder der staatlich verordnete Besuch der gewollt tendenziösen Wehrmachtsausstellung der Gutdeutschen Reemtsma und Heer untermauern die obige These. Daß Goldhagen bei seinem Deutschlandbesuch für die Thesen den größten Beifall erhielt, die uns Deutsche pauschal verdächtigten und anklagten, war den einheimischen Medien mehrfach besondere Begeisterung wert. Auch der zum Teil ministeriell angeordnete oder warm empfohlene Besuch jener längst enttarnten Wehrmachtsausstellung kann kaum mit realitätsorientiertem Streben nach Wahrheit der oft jungen Besucher erklärt werden. Man präsentiert abschrekkende Fotos, deren Dokumentationswert wegen des Fehlens nachprüfbarer Angaben über Herkunft, Zeit, Ort und Begründung der Strafmaßnahme in vielen Fällen zweifelhaft, teilweise widersprüchlich ist und keinen Anspruch auf wissenschaftliche Unvoreingenommenheit beziehungsweise Seriosität erheben kann.

Wer heute in Selbstgerechtigkeit, Unwissenheit und Ignoranz mit großen Steinen wirft, dem das Spannungsfeld zwischen Pflicht und Gewissen selbst unbekannt zu sein scheint, muß sich die Frage gefallen lassen, ob er als Soldat jener Zeit den hehren Maßstäben gerecht geworden wäre und ob er wirklich damals den Mut zum Widerstand aufgebracht hätte. Es ist unhistorisch, die Generation unserer Eltern und Großeltern nach aktuellen Befindlichkeiten zu beurteilen. Günther Gillesen hat in der „FAZ" darauf verwiesen, daß beide erwähnten Machwerke ausschließlich „der Empfänglichkeit kollektiven Schuldbewußtseins dienen".

Zu den mitunter peinlichen Erscheinungsformen des Bewältigungssyndroms gehören häufig auch die theatralisch inszenierten Demonstrationen gegen eine scheinbar nur in Deutschland grassierende Ausländerfeindlichkeit. Obwohl ausgerechnet die meisten Ausländer nach Deutschland einströmen, wird reflexartig kollektive Bösartigkeit unterstellt, wenn einzelne deutsche, vorwiegend Jugendliche, Straftaten gegen Ausländer begehen. Elemente der Massenhysterie werden spürbar. Träger des Bewältigungssyndroms vertreten häufig die Glaubensüberzeugung, daß in dem von ihnen konstruierten deutschen Nationalcharakter einzigartige, aggressive und kriminelle Neigungen lauern, deren ständig drohender Ausbruch nur durch regelmäßige Ermahnungen, Kontrollen und pauschale Verdächtigungen beherrschbar bleibt. Während das Phänomen derartiger ethnographischer Unterstellung praktisch auf Deutschland beschränkt bleibt, gilt die überwiegend positive Wertschätzung der Deutschen und ihrer Nation durch das Ausland als gegeben.

Da nur ein verschwindend kleiner, dafür aber um so lauterer Teil der jungen Leute Träger des Bewältigungssyndroms ist, erhebt sich die Frage, wodurch jemand zum Syndromträger wird, beziehungsweise unter welchen Einflüssen, Zwängen, Rahmenbedingungen man die für das Bewältigungssyndrom typischen Einstellungen übernimmt oder unreflektiert nachbetet. Empirische Untersuchungen haben zweifelsfrei ergeben, daß vor allem „Suggestibilität" und willfähriger, allerdings karrierefördernder Konformismus zu den einflußreichen Rahmenbedingungen für das Entstehen und die Pflege des Bewältigungssyndroms zählen. Mit Suggestibilität beschreibt man den individuellen Grad der schnellen Beeinflußbarkeit durch außerrationale Mittel, nicht zuletzt dank der zu jedem Thema dazugehörenden „Experten", während man unter Konformismus Anpassung um jeden Preis, das heißt unter Umständen auch wider besseres Wissen versteht. Der große Einfluß der weitgehend gleichgeschalteten Massenmedien beruht entscheidend auf der Verbreitung von Suggestibilität und Konformismus in der bundesrepublikanischen Bevölkerung. Das politische Klima und die politischen Koordinaten, in denen man zu denken hat, werden weitgehend vorgegeben, und nur wenige Unverbogene haben den Mut, gängigen Fehlinterpretationen zu widersprechen. Jene riskieren allerdings, daß die normale Befriedigung ihrer Geltungs- und Rangordnungsbedürfnisse abrupt unterbrochen wird, weil sie angeblich der „political correctness" nicht mehr entsprechen. Nach Auffassung der selbsternannten Meinungsmacher kann nur dem Bewältigungssyndromträger der Anspruch zustehen, die überlegene Moral und das Attribut des geläuterten Menschen zu vertreten.

„Deutsch sein heißt feig sein"

Diese Art der Agitation lebt von sachlich unzulässigen Vereinfachungen und kollektiven Schuldzuweisungen. Wenn ausgerechnet der „Stern" in seiner 50. Ausgabe 1996 (Seite 75 folgende) in dicken Lettern bemerkt, „Deutsch sein heißt feig sein", so ist das bei weitem nicht nur auf das politische Establishment gemünzt. Die einseitige Dauerberieselung, die Preisgabe des bewährten Wertebewußtseins und selbstverständlicher Traditionen, die vom Bundesverfassungsgericht zugelassene Verunglimpfung der Soldaten und vieles mehr verstärken den Eindruck von Würdelosigkeit.

Aufstieg, selbst Anerkennung etwa im öffentlichen Dienst sollen nur in der Rolle des ewig Bußfertigen, des Selbstanklägers beziehungsweise des Bittstellers in Verbindung mit demonstrativer Zerknirschtheit erfolgen können. Die häufig damit verbundene Unaufrichtigkeit und Selbstaufgabe wird stillschweigend hingenommen, um bloß nicht aufzufallen. Wer vor jeder Diskussion über die Vergangenheit wohlabgewogene Worte einer Vorabentschuldigung beziehungsweise Selbstreinigung äußert, befreit sich kaum der Fesseln pawlowscher Reflexe. Es war zu erwarten, daß Martin Walser wegen seiner Rede anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 11. Oktober 1998 als geistiger Brandstifter und intellektueller Nationalist beschimpft wurde, weil er die wohlfeile öffentliche Beknirschung, die Gedenkindustrie und das öffentliche Gebeugtsein intellektuell anprangerte. Das entsprach nicht dem Zeitgeist.

Besonders bei jüngeren Menschen wird das Bewältigungssyndrom fast immer aus dem erst später zur Verfügung stehenden Wissen um den Ausgang und die Hintergründe eines überaus komplexen historischen Geschehens gespeist. Hinzu kommt, daß die Übertragbarkeit damaliger Lebensbedingungen auf heute unfair ist. Die Gebundenheit der Nachgeborenen an das zeitspezifische Bezugssystem führt vorschnell zu etwas Masochistischem, Gnadenlosem, Überheblichem (Eberhard Jäckel), zur Selbstgerechtigkeit bei der Beurteilung historischer Vorgänge. Sie kennen die Vorgeschichte oder die Epoche der nationalsozialistischen Herrschaft nicht aus eigenem Erleben und besitzen auch von den Zwängen des materiellen, politischen und administrativen Aufbaus nach dem Kriege allenfalls bruchstückhafte Eindrükke, geschweige denn fundierte Kenntnisse. Sie demonstrieren somit oft realitätsabwegige bis absurde Vorstellungen über die persönliche Verantwortlichkeit, die Verstrickungen und das reale Verhalten der deutschen Normalbürger während der NS-Zeit. Sehr häufig werden mit dem Kenntnisstand von heute Ansichten entwickelt, die sich oft als wirklichkeitsfremd erwiesen. Aber Maulhelden gab es zu allen Zeiten. Bei dem ausgeklügelten System drakonischer Zwangsmaßnahmen blieb der Maulheld schnell stumm. Gerade die bewußt einseitigen und wirklichkeitsfremden Ansichten stehen in inniger Beziehung zu kollektiven Vorwürfen, fortwährenden Schulden und gleichbleibenden Anklagen.

Zu den Stereotypien bei den Anwälten des Bewältigungssyndroms gehört die Glaubensüberzeugung, daß Vergangenheitsbewältigung nur per Scheckbuch und Kriechgang zu meistern sei. Daß dies eine irrtümliche These sein könnte, liegt bei den Syndromträgern weit außerhalb ihres Denkens. Ein zum Selbstzweck verkommenes Ritual, eine finanziell unterlegte Routine des Beschuldigens, verleitet zum Wegschauen und Überhören. *Schluß folgt*

Kiel:

Die erbärmliche Phrase vom „demokratischen Diskurs"

Die SWG markierte deutliche Gegenpostionen zur „Wehrmachtsausstellung" des Tabak-Millionärs Reemstma

Er habe die Reemtsma-Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht" nicht etwa nach Kiel ins Landeshaus geholt, weil er sie gut finde, so der schleswig-holsteinische Landtagspräsident Arens. Er wolle vielmehr erreichen, daß man sich mit ihr auseinandersetze. Sogar das große Wort von der „pluralistischen Diskussionskultur" beschwor er: Er wünsche einen „demokratischen Diskurs".

Hätte er das ehrlich gemeint, dann wäre es selbstverständlich gewesen, daß er nicht nur Bejubeler der Reemtsma-Show zu Worte kommen läßt, sondern im gleichen Umfang auch die Kritiker. Von ihnen ist jedoch in dem riesigen Begleitprogramm nicht die Rede. Da gibt es Dutzende von Aktionen, darunter auch solche von eindeutig verfassungsfeindlichen Veranstaltern, die alle nur ein Ziel haben: Reemtsmas Hetze gegen die Wehrmacht zu unterstützen. Zwar darf bei diesem oder jenem Forum auch einmal ein kritischer Professor auftreten, doch fallen solche einzelnen Alibi-Auftritte angesichts der Masse der politisch linksaußen angesiedelten Pro-Reemtsma-Beiträge kaum ins Gewicht.

Einen Tag vor der offiziellen Eröffnung der Ausstellung erhielten einige der geladenen Persönlichkeiten, von denen inzwischen bekannt geworden war, daß sie der Ausstellung kritisch gegenüberstehen, den Bescheid, sie dürften der Veranstaltung lediglich vor dem Fernsehschirm in der Kantine des Landtages folgen; der Zutritt zum eigentlichen Veranstaltungsraum wurde ihnen verwehrt.

Ein Verzeichnis weiterführender Literatur, das der Landtagspräsident ins Internet hatte einspeisen lassen, enthält unter insgesamt 38 Titeln ein einziges Buch, das die Ausstellung kritisiert.

Angesichts dieser Einseitigkeit war es umso wichtiger, daß die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft die Gegenposition deutlich machte. Auf ihre Initiative erschien in der örtlichen Presse eine fast halbseitige Anzeige, die harte Kritik an der Ausstellung übte. Sie war unterschrieben von über 300 schleswig-holsteinischen Bürgern, darunter zahlreiche Generale und Admirale der Bundeswehr.

Der Vorsitzende der SWG, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, hatte Gelegenheit, vor der Landespressekonferenz die Argumente der Gesellschaft gegen die Ausstellung im Landeshaus vorzutragen und die von der SWG herausgegebene Broschüre „Die Reemtsma-Ausstellung – Propaganda oder historische Aufklärung?" vorzustellen (gegen Einsendung von DM 2,20 in Briefmarken anzufordern bei der SWG, Postfach 1143, 25564 Lägerdorf). Nahezu keine Zeitung und kein Sender nahm davon Notiz.

Zu einer Protestversammlung der SWG im traditionsreichen Kieler Yacht Club waren über 350 Personen gekommen, so daß der „Kaisersaal" überfüllt war. Vor ihnen legten sachkundige Referenten ihre Kritik an der Ausstellung dar. Rüdiger Proske deutete die Wirkung der Ausstellung: Nach dem Zusammenbruch des Sowjetblocks war der Linken der ideologische Boden entzogen. Auf der Suche nach einer neuen Basis stieß sie auf den „Antifaschismus", genauer: auf die Wehrmacht, die sie zu einer Verkörperung des „Faschismus" hochstilisierte. Zur Aufarbeitung unserer Vergangenheit trage die Ausstellung nichts bei. Dr. Jebens berichtete von zahlreichen Treffen deutscher und russischer Veteranen, die Wege der Verständigung beschreiten – ganz im Gegensatz zu Reemtsma und Heer.

Der Münchener Historiker Dr. Walter Post fragte, wo in der Ausstellung unterschieden werde zwischen kriegsvölkerrechtlich zuverlässigen Maßnahmen gegen Partisanen und wirklichen Verbrechen.

Der Burschenschafter Martin Rosenau wies auf die Desorientierung hin, zu der die Ausstellung bei Schülern führe, die aufgrund mangelhaften Geschichtsunterrichts kaum über fundiertes Wissen verfügen.

Dr. Günter Wagenlehner, der sich um die Rehabilitierung verurteilter deutscher Kriegsgefangener verdient macht, ließ an einem Beispiel deutlich werden, daß die Ausstellungsmacher teilweise über keinerlei Quellenmaterial verfügen und sich statt dessen auf sowjetische Propagandathesen stützen.

Nach lebhafter Diskussion mit dem Publikum wurde unter Beifall eine spontan verfaßte Resolution verabschiedet, die da lautet: „Die Teilnehmer der Veranstaltung, unter ihnen viele ehemalige Soldaten und ihre Angehörigen, protestieren nachdrücklich gegen die im Landeshaus gezeigte ‚Anti-Wehrmacht-Ausstellung'. Die Wehrmacht war keine verbrecherische Organisation. Ihre Angehörigen haben in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit ehrenhaft gekämpft. Wir verurteilen, daß sich Landespolitiker bereitgefunden haben, der Propaganda-Show der Herren Reemtsma und Heer Vorschub zu leisten."

Alle Medien waren eingeladen. Keine Zeitung, kein Rundfunksender berichtete über die Protestveranstaltung. „Demokratischer Diskurs?" **Hans-Joachim v. Leesen**

Gab nicht zuletzt wegen des uneindeutigen Verhaltens seiner Partei in Sachen Deutsche Wehrmacht seine Mitgliedschaft bei der SPD auf: *der Publizist und Weltkriegsteilnehmer Rüdiger Proske*

Foto Jahn

Michels Stammtisch

„Dieser Kanzler ist ein Witzbold", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. Hatte doch Spaßmacher Schröder mit treuherzigem Augenaufschlag verkündet: „Ich will keine doppelten Staatsbürgerschaften" – und das angesichts seines Gesetzentwurfes, der millionenfach solche doppelten Staatsbürgerschaften mit sich bringen wird.

Schröders SPD tobt derweil gegen die Unterschriftenaktion von CDU und CSU bei Bürgern, die genauso wie der Spaßkanzler die doppelten Staatsbürgerschaften nicht wollen. Der Stammtisch erinnerte sich daran, daß es eben diese SPD war, die einst gemeinsam mit Kommunisten Millionen von Unterschriften gegen den Nato-Doppelbeschluß gesammelt hatte, der schließlich die Tür zur Wiedervereinigung öffnete.

Aber auch die CDU erntete Kopfschütteln am Stammtisch. Widerspruch sie doch in ihrer Euromanie noch vor ein paar Monaten allen, die im Zusammenhang mit der Abschaffung der D-Mark verlangten, auf Volkes Stimme zu hören. Erst die rotgrüne Wählerbeschaffungsaktion habe die Union munter gemacht, hieß es am Stammtisch.

Besonders sauer war der rußlanddeutsche Viktor: Seine doppelte Staatsbürgerschaft tauge nicht als Argument in der gegenwärtigen Diskussion. Sie sei vielmehr das Ergebnis jahrzehntelanger fremdenfeindlicher Verfolgung, der die Deutschen in der früheren Sowjetunion ausgesetzt waren.

Der Stammtisch wußte auch, daß die doppelten Pässe in den west- und südeuropäischen Staaten die Folge von deren unrühmlicher kolonialen Vergangenheit sind. Eine solche aber haben die Deutschen glücklicherweise nicht.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„... der werde Gärtner"

Über das Glücklichsein / Von Heinrich Lummer



Jeder Mensch will sein Glück. Und jeder Mensch will es auf Dauer. Schön, wenn man zum Augenblicke sagen kann, verweile doch, du bist so schön. Aber eben dieses „Verweile doch" verweist auf die erwartete oder befürchtete Vergänglichkeit. Die Abhängigkeit des Glücks von der Zeit ist unverkennbar. Faust mag sich beim Pakt mit dem Teufel mit dem glücklichen Augenblick zufriedengeben. Hätter er ihn, wäre es wahrscheinlich schnell so, wie Wilhelm Busch aus seiner Erfahrung zu wissen glaubte: ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt, kriegt augenblicklich Junge. Immer wieder hat es Ratschläge gegeben, wie man denn sein Glück finden und es halten könne.

Dabei ist es immer noch die Frage, was denn Glück eigentlich sei. Ein Sprichwort meint: Glück und Regenbogen sieht man nicht über dem eigenen Haus, sondern nur über fremdem. Obwohl es sehr dikke und gelehrte Bücher über das Glück gibt, entzieht sich der Begriff der Definition. So ist es wohl mit allen bedeutenden Dingen für den Menschen. Ob sie Liebe, Freiheit oder Glück heißen. Man kann sie beschreiben, aber nicht definieren. Wer sich dem Glück schon bei der Beschreibung nähern will, muß bescheiden werden. Zu mehr als einer Beschreibung der Wege, die zum Glücke führen, wird man ohnehin nicht kommen. Und genau dies findet man in einem chinesischen Sprichwort, das sagt: „Wer einen Tag glücklich sein will, der trinke! Wer eine Woche glücklich sein will, schlachte ein Schwein! Wer ein Jahr glücklich sein will, heirate! Wer immer glücklich sein will, der werde Gärtner!"

Aber es gilt auch das Goethewort, wonach nichts schwerer zu ertragen ist als eine Reihe von guten Tagen. Die Grenzen der schönsten Feiern sind erkennbar. Es sind die Grenzen der menschlichen Fähigkeit zum Feiern. Und nach einer Woche ist das Wohlgefühl wohl vorbei. Vielleicht kann man das Glück auch nur erfahren, wenn man das Unglück kennt. Mit lauter Höhepunkten kann der Mensch wohl ebensowenig anfangen wie mit lauter Tiefpunkten. Deshalb ist es ein Anschlag auf die Fähigkeit zum Glücklichsein, wenn man den Menschen – oder ein Volk – ständig an seine schwarze Vergangenheit erinnert oder der Mensch ein so perfektes Gedächtnis hat, daß er die bösen Bilder dieser Vergangenheit nicht los wird. Ohne die Fähigkeit zum Vergessen oder die Überhöhung der Erinnerung ist Glücklichsein fragwürdig. Natürlich muß man die Goethesche Lebensregel „Willst du dir ein hübsch Leben zimmern, mußt dich ums Vergangene nicht bekümmern" nicht zu sehr strapazieren. Maß und Mitte sind zu beachten zwischen lehrreichem Erinnern und heilsamem Vergessen.

Wer jedenfalls stets und ständig von den Deutschen erwartet, Auschwitz in Kopf und Herz zu haben, der will den Menschen das „hübsch Leben" und das Lachen nehmen – und damit ein Stück vom Glück. Aber zurück zum Sprichwort. Wer also mehr will – vielleicht für ein Jahr – der heirate. Welch eine Nüchternheit. Die Ehe als ein Weg zu zeitlich begrenztem Glück. Ewige Treue schwören sie sich und dauerhaftes Glück erhoffen sie sich. Sie wollen sich einander genügen in ihrer Zweisamkeit. Aber die chinesische Weisheit billigt ihnen nur ein Jahr des Glückes zu. Wer das Glück für immer will, soll also Gärtner werden. Das ist ein Beruf. Da säuft oder frißt man sich nicht voll, da nutzt man auch nicht einen anderen Menschen für sein Glück aus, nein, da muß man für andere oder anderes etwas tun. Man muß den Boden pflegen und die Pflanzen gießen. Dann sieht man sie wachsen, blühen, Früchte tragen – und vergehen. Und das immer wieder. Da sind wir nun beim kleinen Prinzen, der sich die Rose durch liebevolle Pflege zu eigen macht. Das ist dann wohl der Weg zu des Glückes Dauer. Ob die Pflege nun der Rose oder dem Kinde gilt, ist gewiß unerheblich. Auch die Pflege und Erziehung des Kindes kann als das Tun des Gärtners verstanden werden. Und so könnte denn das begrenzte Glück durch Heirat verlängert werden, indem man es durch Kinder mit dem Beruf des Gärtners verbindet.

Dieses Glück, das durch Tätigkeit und Pflege für ein anderes entsteht, ist das Glück des Schöpfers, nicht des Genießers. Und eben dieses verheißt Dauer.

Parteitag:

Sture Doppelgesichtigkeit

Die PDS bleibt im Bann ihrer Ursprungspartei

Der eher griesgrämig belächelte Stammtischspruch von der tiefroten PDS, die Röte im Gesicht deshalb nicht mehr erkennbar mache, hat sich in gewissem Sinne auch beim jüngsten Parteitag der SED-Nachfolgeorganisation in Berlin bewahrheitet. Nichts zu erkennen war zumindest von Schamesröte über personelle Skandale innerhalb der Partei in Mecklenburg-Vorpommern, wo die Genossen und Genossinnen weiter erhobenen Hauptes in der Regierungsmitverantwortung sitzen. Nichts zu erkennen war von Scham vor allem über die Schweriner Fraktionsvorsitzende Caterina Muth, die nach einem dreisten Ladendiebstahl, wie es hieß, schließlich unter Tränen ihren Hut nahm. Ein „Blackout" sei das gewesen, meinte die rote Politikerin am Ende. Nein, solche und andere ähnlich gelagerte Marginalien störten die Parteitagsdelegierten wenig, wichtiger war ihnen die Wahrung und Darstellung innerer Geschlossenheit sowie die Fortführung jenes für die PDS so bezeichnenden Spagates zwischen alter DDR-Genossenschaft und taktierender und als demokratisch bezeichneter extrem linker Politik.

Klar und deutlich machte denn auch das PDS-Familientreffen in Berlin, wem die Weiterführung dieses permanenten Spagatkunststückes zugetraut wird. Der bisherige Parteivorsitzende Lothar Bisky, ein Kulturwissenschaftler, wurde mit immerhin 89,2 Prozent in seinem Amt bestätigt.

Bisky hob anschließend hervor, das Erscheinungsbild seiner Partei dürfe nicht länger durch innere Querelen geprägt sein und verlange Geschlossenheit, und meinte damit die Fortführung eines Reformkurses innerhalb seiner Truppe. Dieser Kurs soll nun in einer zweijährigen Programmdiskussion gefestigt werden. Auf einen Nenner gebracht, heißt das: Die PDS will unter Inkaufnahme ihrer peinlichen Relikte sich links von Rotgrün profitieren, um dann gar Koalitions- und Duldungsfaktor in diversen anderen Bundesländern zu werden. Eine erste Nagelprobe läge in diesem Sinne nach den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 10. Oktober durchaus im Bereich des Möglichen. Andererseits meinen kritische Beobachter des Parteitages nach wie vor auf die selbsthemmende Doppelgesichtigkeit der PDS hin. Dies sei nicht zuletzt auch darin zu erkennen, daß eine von militantem Anti-Kapitalismus geprägte Rede der Sahra Wagenknecht ebenso wie eine Parteitagsansprache des ehemaligen DDR-Oberen Hans Modrow frenetischen Beifall der Delegierten gefunden hätten.

Frau Wagenknecht gehört der extrem orientierten „Kommunistischen Plattform" der PDS an, die jetzt übrigens wieder mit einem Vertreter im Parteivorstand aufwarten kann. Den Platz nimmt der Rechtswissenschaftler Michael Benjamin ein, der Sohn der gefürchteten früheren DDR-Justizministerin Hilde Benjamin. Das sei aber kein Signal für eine mögliche Abkehr der PDS vom Reformkurs, konterte Bisky, ohne dabei auf den Umstand einzugehen, daß die Parteibasis entgegen dem Willen des Vorstandes den unter Stasi-Verdacht stehenden Dieter Dehn zu einem der stellvertretenden Bundesvorsitzenden machte. Fazit des Parteitages: Angesichts solcher Machtverhältnisse wird der PDS-Spagat noch viel Mühe kosten.

Konrad Rost-Gaudenz

In Kürze

Keine Auslieferung

Wie die polnische Tageszeitung „Gazeta Wyborcza" unlängst mitteilte, verweigert Israel die Auslieferung des ehemaligen Kommandanten des polnischen Konzentrationslagers in Schwientochlowitz, Salomon Morel, mit der Begründung, daß es „nach israelischem Recht keine Grundlage für eine Auslieferung Morels gebe".

Die „Verbrechen, die dem ehemaligen Kommandanten angelastet werden, sind nach israelischem Recht keine Verbrechen gegen die Menschlichkeit und verjähren nach 20 Jahren". Der Beschuldigte hatte die Leitung des Konzentrationslagers in Schwientochlowitz nach dem Einmarsch der Roten Armee in Schlesien übernommen, das für Deutsche eingerichtet worden war. In jenem Konzentrationslager waren seinerzeit etwa drei- bis dreieinhalbtausend Deutsche und Polen, sofern sie die Volksliste unterschrieben hatten, unter schlimmsten Umständen interniert. Die Entscheidung zur Einlieferung unterlag keinen ordentlichen Gerichten, sondern erfolgte nach der Willkür der Geheimpolizei UB.

„Morel" so schreibt die polnische Zeitung weiter, „mißhandelte die Gefangenen. Im Jahre 1992 hat die Bezirkskommission für die Untersuchung von Verbrechen gegen das polnische Volk Nachforschungen über die Todesursachen von 1538 Personen die im Lager Swietochlowietz umkamen, eingeleitet." „Laut Aussagen von Zeugen hat Morel die Gefangenen oft selbst verprügelt, wobei diese verletzt oder zu Krüppeln wurden u. a. das Gehör verloren."

Der mit der Sache betraute polnische Staatsanwalt Jerzy Gajewski meinte nach der Ablehnung: „Wenn der Antrag einmal abgelehnt wurde, hat es keinen Sinn, das Spiel nochmals zu beginnen". Professor Witold Kulesza, Chef der Untersuchungskommission, meinte dagegen: „Wir haben es hier mit einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu tun, für das es keine Verjährung gibt." **P. F.**

Frankreich:

Von Säuglingsheimen und anderen Pfründen

Der Brüsseler Korruptionsskandal im Spiegel französischer Zustände

Nach kürzlich umlaufenden Meldungen der „Frankfurter Allgemeinen" wurde Mitte Dezember der Pariser Sitz der staatlichen französischen „Banque de France" von den Ermittlungsbehörden, die mit der Affäre „Crédit Lyonnais" beauftragt sind, durchsucht. Laut FAZ wollte Untersuchungsrichter Zanotto näher erfahren, inwieweit die Banque de France die verwerflichen Praktiken der Geschäftsführung von Jean-Yves Haberer bei der Crédit Lyonnais gedeckt hat. So wurden Akten für die Zeit zwischen 1990 und 1994 beschlagnahmt, womit sowohl Jacques de Laresières als auch Jean-Claude Trichet, zwei führende Persönlichkeiten der internationalen Finanzwelt, die jeweils zeitweilig der Banque de France vorstanden, ins Visier der Justiz geraten waren. Die satirische Wochenzeitung „Le Canard Enchaîné" meldete genüßlich, die etwaige Beschuldigung Trichets wegen Hilfe zur Bilanzfälschung der „Crédit Lyonnais" hätte den derzeitigen Vorstandsvorsitzenden der Europäischen Zentralbank Wim Duisenberg dazu veranlaßt, sich zu weigern, 2002 seine Stelle für Trichet preiszugeben.

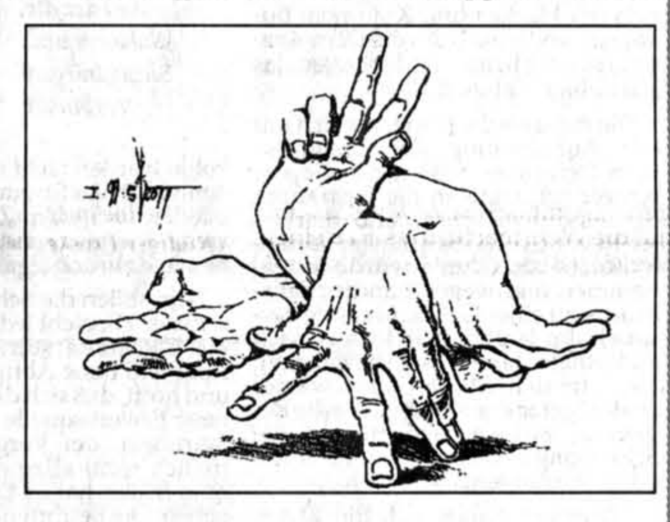
Doch jene Nachricht hat ansonsten keine Echo in der französischen Presse gefunden, was sicherlich damit zusammenhängt, daß sie streng von Banken und Werbungsgebern kontrolliert wird und damit bestätigt, daß das Verschweigen nicht nur eine deutsche Methode der Zensur zu sein scheint. Aber es ist immerhin kennzeichnend für die Vetternwirtschaft, die die Fünfte Republik dominiert. Ansonsten steht die Korruptionsbekämpfung nur im Dienste des Wahlkampfes: Der ehemalige Premier Mitterrands, Michel Rocard, läutete den Auftakt ein, indem er seinen Chef Mitterrand beschuldigte, „eine unehrliche Persönlichkeit" gewesen zu sein. Nachträglich. Diesen Aussagen Rocards wurde sofort mit harschen Gegenklärungen der Vertrauten des ehemaligen Staatsoberhauptes begegnet, so daß niemand in Frankreich erfahren konnte, auf welche Affäre Rocard anspielte.

Interessanterweise prüfen derzeit die Justizbehörden die Geschäftsführung einer Ersatzkasse, der Mutuelle Nationale des Etudiands de France (eine Studentenversicherung), die eng mit der Sozialistischen Partei verbunden war. Man spricht von Geldveruntreuungen und Fälschungen. Der konservative „Figaro" gibt zu bedenken, daß diese Versicherungsgesellschaft gleichsam das „Säuglingsheim" der Sozialistischen Partei gewesen sei. Der Bericht des Obersten Rechnungshofes Frankreichs zur Sache der Geschäftsführung der Ersatzkasse hätte in den Kulissen des Hotel Matignon (Sitz des Regierungschefs) für heftigste Unruhe gesorgt, da der Staatspräsident bei der Wahl im Jahre 2002 sich selbstverständlich makellos dargestellt sehen möchte.

Unter solchen Umständen ist es nicht erstaunlich, daß die regierungsfreundliche Presse im Gegenzug viel über die Geldsorgen der Chiracschen RPR schrieb. Den Vorwand lieferten die desolaten Finanzen der Pariser Stadtgemeinde, einer Hochburg Chiracs. Doch obwohl der derzeitige Staatspräsident keine kompromittierenden Akten unterschrieben hat, als er Pariser Oberbürgermeister war, wurden Ex-Premierminister Alain Juppé und Chiracs Kabinettsdirektor Roussin von den Untersuchungsrichtern unter Anklage gestellt, öffentliche Gelder unterschlagen zu haben.

Nach Presseberichten wurden die Mitarbeiter der RPR oder durchgefallene Politiker als Angestellte des Pariser Rathauses bezahlt. Jene Scheinverträge haben der RPR erlaubt, eine Reihe von Missionsbeauftragten zu unterhalten, die überaus passable Gehälter kassierten und ihre Zeit nicht in der Pariser Verwaltung, sondern im Dienste der Partei verbrachten. Man spricht schon von rund 200 solcherart enttarnten Scheinarbeitsverträgen. Daher kann man jetzt schon vorhersagen, daß die linke Presse über hinreichend Munition verfügt, um Chirac während der Elysee-Wahlkampagne hinreichend Paroli bieten zu können. Die französische Republik liefert damit nur ein treffliches Abbild dessen, was gegenwärtig die Europäische Kommission unter herausragender Mitarbeit ihrer federführenden Madame Cresson vorführt.

Hier wie dort aber gilt es Wege zu finden, die die Kontrolle solcher Einrichtungen entschieden verbessern, weswegen dem westeuropäischen Nachbarland Frankreich und seiner Wunschkonstruktion, der EU, eine Prise alten mitteleuropäischen und preußischen Geistes durchaus bekömmlich sein müßten. **Pierre Campguilhem / P. F.**



Wie ANDERE es sehen:

„Ein EU-Kommissar"

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Zitate · Zitate

„Die deutsche Schule soll die Kleinen lehren: Laß jedem Volk das Seine, ohne Zwist! Doch seid bereit, euch bis aufs Blut zu wehren. Begehrt ein fremdes Volk, was unser ist." *Ottokar Kernstock*
1848–1928
Dichter

*

Welche Ziele sind denn noch durch richtiges Handeln erreichbar? Der Bestand des Reichs in den Grenzen von 1914, vermehrt um Österreich und Sudetenland. Vielleicht wird es notwendig sein, sich mit den Franzosen auf die Sprachgrenze zu verständigen, wie sie etwa 1918 oder 1938 feststellbar ist. Durch eine solche Verständigung würde erstmalig der alte Kampfbegriff Elsaß-Lothringen eliminiert werden. Das mag dem Nichtpolitiker oberflächlich erscheinen. Für eine Politik aber, die auch europäisch denken und sich daher darüber klar sein muß, daß rechtzeitige Schonung von Empfindlichkeiten Früchte bringt, sind solche Erwägungen von wesentlicher Bedeutung.
Auch die führende Stellung Deutschlands auf dem Kontinent kann noch erarbeitet werden.
Erreichbar ist sogar noch die Wiedergewinnung Südtirols. Wir wissen, daß die Entente 1919 nicht sehr freudig dieses Gebiet an Italien gegeben hat. Sie wird es heute mit Vergnügen an Deutschland zurückfallen lassen, wenn wir selbst fähig sind, es zu besetzen. Der Raub dieses Gebietes durch Italien war eine solche bevölkerungspolitische Infamie, daß wir uns nicht zu scheuen brauchen, diesen Raub wiedergutzumachen. Ich mache überdies darauf aufmerksam, daß die Wiedergewinnung Südtirols das beste Mittel wäre, um Österreich im Reichsverbande aus freien Stücken zu halten." *Carl Goerdeler*
In einer Denkschrift über die Ziele des Kreises der Verschwörer vom 20. Juli 1944

*

„Mein Volk, dem ich angehöre und das ich liebe, ist das deutsche Volk, und meine Nation, die ich mit großem Stolz verehre, ist die deutsche Nation, eine ritterliche, stolze und harte Nation." *Ernst Thälmann*
1886–1944
Führer der deutschen Kommunisten

*

„Solange die Zersplitterung unseres Vaterlandes herrscht, so lange sind wir politisch Null. Wir wollen heimjagen, woher sie gekommen sind, alle die verrückten ausländischen Gebräuche und Moden, alle die überflüssigen Fremdwörter. Wir wollen aufhören, die Narren der Fremden zu sein und zusammenhalten zu einem einzigen, unteilbaren, starken, freien deutschen Volke." *Friedrich Engels*
1820–1895
Philosoph
(Appell aus dem Jahre 1840)

*

„Ich gebe Ihnen mein Wort. Wir sind bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen. Wir werden jeden Versuch, von diesem Vaterlande ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzug zurückweisen." *August Bebel*
1840–1913
Deutscher Sozialdemokrat

*

„Lande habe ich viel gesehen,
gern der Besten achtend allerwärts:
übel sollt es mir ergehen,
käme jemals noch dahin mein Herz,
daß ihm wohlgefallen
könnte fremde Sitte.
Nun, was hülf es mir, wenn ich für Falsches stritte?
Deutsche Zucht steht über allem." *Walther von der Vogelweide*
1170–1230

Trittins Atompolitik gefährdet Energieversorgung

Entschädigungsforderungen in Milliardenhöhe drohen / Von Elimar Schubbe

Noch nie wurde ein deutscher Nachkriegsminister in Paris so kühl empfangen wie der grüne Umweltminister Jürgen Trittin in der vergangenen Woche. Und das hatte seinen Grund: Er kam, um den Ausstieg Deutschlands aus dem Atomstrom zu verkünden. Ohne Wenn und Aber.

Der rotgrüne Bonner Sonderweg in der europäischen Energiepolitik ist keine Angelegenheit, die nur die Deutschen etwas angeht. Er berührt auch die Interessen der Franzosen und Briten – und nicht zu knapp: Im französischen La Hague und im britischen Sellafield werden nämlich die abgebrannten Kernbrennstoffe der deutschen Atomkraftwerke wiederaufbereitet – auf kommerzieller Basis. Das bedeutet dort Sicherung von einigen tausend Arbeitsplätzen und saftige Einnahmen.

Die Verträge laufen bis 2010. Und damit soll jetzt kurzerhand Schluß sein. Daß Frankreichs Umweltministerin Dominique Voynet keine Begeisterung zeigte, sollte Trittin kaum gewundert haben, ruft doch Voynets sozialistischer Premier Jospin am lautesten nach einer europäischen Gemeinschaftsinitiative zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Sollte die Wiederaufbereitung deutscher Brennstäbe zum 1. Januar 2000 ihr Ende finden, muß der französische Nuklearkonzern Cogema mit Verlusten in Höhe von 9 bis 10 Milliarden Mark rechnen. Der britischen Gesellschaft BNFL stünden Verluste von rund 3,3 Milliarden Mark ins Haus. Von Entschädigungszahlungen will Trittin aber nichts wissen, und auch der Bundeskanzler erklärt, daß er dafür kein Geld habe. Außerdem hätten Cogema und BNFL gar keine rechtlichen Ansprüche auf Entschädigung.

Trittin weist selbstsicher auf einen Passus in den privatrechtlichen Verträgen zwischen den deutschen Kraftwerksbetreibern und den Wiederaufbereitern hin, in dem die Kündigungsmöglichkeit im Falle „höherer Gewalt" festgeschrieben sei. Darunter werden gemeinhin Naturkatastrophen verstanden. Trittin jedoch ernennt quasi die Bundesregierung zur „höheren Gewalt", weil sie den Ausstieg beschlossen hat. Das läßt Wirtschaftsminister Werner Müller zusammenzucken. Der warnt denn auch davor, daß die Geschädigten auf den Urheber der „höheren Gewalt" zurückgreifen können – also auf die Bundesregierung und damit letzten Endes auf den Steuerzahler.

Außerdem werden die privatrechtlichen Verträge auch noch durch Regierungsabkommen überlagert. In diesen verpflichten sich die Regierungen, dafür zu sorgen, daß der Transport der aufzubereitenden Brennelemente nicht behindert wird. Keine guten Karten für Bonn.

Die von Trittin leichtfertig abgetanen Verträge gehen auf die 80er Jahre zurück. Damals sah es die Bundesregierung als sinnvoll an, wegen der andauernden Antiatomkampagnen die Wiederaufbereitung ins Ausland zu verlagern. Hier sei angemerkt, daß 1972 mit der Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Stade die kommerzielle Nutzung der Atomenergie in Deutschland begann. Die meisten westdeutschen Kernkraftwerke gingen zur Kanzlerzeit Schmidts ans Netz oder wurden in dieser Zeit konzipiert und gebaut.

La Hague könnte beim deutschen Ausstieg in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht werden, weil die weitaus meisten Aufträge aus Deutschland kommen. Einziges Zugeständnis Trittins: „Statt der Wiederaufbereitung könnten sich die Franzosen mit der Verpackung beschäftigen. Die Anlagen hätten also weiterhin zu tun." Und: Der deutsche Atommüll könne dann nach Deutschland zurückgeholt werden. Im Klartext: 30 bis 40 Castor-Transporte quer durch Frankreich und Deutschland zu einem Endlager, das es noch nicht gibt. Man kann sich unschwer den Jubel der grünen Basis vorstellen, wenn die Castoren heimwärts fahren.

Die SPD-Ministerpräsidenten von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, Glogowski und Clement, haben schon bedeutet, daß sie sich gegen Transporte zu den Zwischenlagern Ahaus und Gorleben querlegen wollen. Sollte der deutsche Atommüll bei den Kraftwerken zwischengelagert werden, müßte für die Lagerstätten mit einer Bauzeit von mindestens fünf Jahren gerechnet werden. Auch daran dürfte die SPD-Umweltministerin von Rheinland-Pfalz, Klaudia Martini, gedacht haben, als sie davon sprach, daß ein Atomausstieg erst in zwanzig oder dreißig Jahren möglich sei. Ein kurzfristiger Verzicht würde die deutsche Wirtschaft vor unlösbare Probleme stellen, denn es gilt rund ein Drittel der Energie zu ersetzen. Einzige Möglichkeit: Fehlende Energie im Ausland zu kaufen – in Frankreich. Atomstrom, versteht sich.

Konfliktträchtige Strukturreformen in Rumänien:

Im Schiltal ist der Bär los

Bergarbeiterstreiks verstärken den Ruf nach Neuwahlen / Von Horst Schinzel

Der rumänischen Regierung des Ministerpräsidenten Radu Vasile steht das Wasser wieder einmal bis zum Hals. Neun Monate nach seiner Amtsübernahme muß der bürgerlich-konservative Regierungschef eingestehen, daß er genauso gescheitert ist wie sein glückloser Vorgänger Ciorbea. Bereits im November hat er mehrfach erklärt, daß er sich noch ein halbes Jahr gebe. Wenn bis dahin nicht ein grundlegender Wandel eingetreten sei, werde er zurücktreten.

Dieser Wandel ist freilich nirgends in Sicht. Das regierende Bündnis Demokratische Konvention, das sich aus der Bauernpartei (PNTCD), der Alternative Rumäniens (PAR), der Liberalen Partei (PNL) und dem Ungarnverband (RMDSZ) zusammensetzt, ist heillos zerstritten, und der sozialdemokratische Koalitionspartner PD des Senatspräsidenten Petre Roman steht hohnlächelnd im Abseits.

schließen, daß ein Großteil der maroden Unternehmen nicht verkäuflich ist, sondern schlicht und einfach dichtgemacht werden muß. Gegen Ende des letzten Jahres entschloß sich die Regierung deshalb, die Privatisierungsagentur FPS – eine Art rumänische „Treuhand" – anzuweisen, 49 Staatsunternehmen schnellstmöglich stillzulegen. Als in sozialer wie allgemein politischer Hinsicht besonders brisant hat sich dabei die Schließung von 39 Steinkohle-Zechen im Revier Schiltal erwiesen.

Das siebenbürgische Schiltal (rumän.: Jiul) liegt in den südlichen Karpaten, im Einzugsbereich der Großstadt Petroschan (Petrosani) und dicht an der Grenze zur Walachei. Da es von dort aus aber auch nicht weit zum Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen und städtischen Zentren wie Mühlbach, Karlsburg oder Hermannstadt ist, haben früher auch vie-

100 000 Kumpel befinden sich im Ausstand

Wenn es nicht in den ersten Monaten des neuen Jahres gelingt, dem Internationalen Währungsfonds weitere Kredite zu entlocken, dürfte der Staatsbankrott unvermeidlich sein. Die Landeswährung Leu verfällt rapide – allein seit August büßte sie ca. ein Drittel ihres Wertes ein –, und die Inflation belief sich 1998 auf noch immer beängstigende 40 Prozent (im Vorjahr waren es 157 Prozent).

Die Mitte-Rechts-Regierung hat im November 1996 von den Sozialisten Iliescu und Vacaroiu zweifellos ein sehr schweres Erbe übernommen. In der richtigen Annahme, daß eine konsequente Privatisierung der unrentabel und mit völlig veralteten Techniken produzierenden staatlichen Betriebe von der Bevölkerung große Opfer abverlangen würde, ist diese allerdings unverantwortlich lange hinausgeschoben worden. Der im Frühjahr 1996 begonnene Versuch, mit den in Ostmitteleuropa beliebten „Vouchern" auf diesem Weg voranzukommen, ist gründlich gescheitert. Die bürgerlich-sozialdemokratische Regierung hat danach mehrere Minister und verschiedene Organisationsformen verschlissen, bevor Mitte 1998 endlich die Privatisierung im großen Stil anlief.

Zu diesem Zeitpunkt konnte man sich der Erkenntnis nicht mehr ver-

le Sachsen im rumänisch geprägten Schiltal Arbeit im Bergbau gefunden.

Bereits in sozialistischen Zeiten hatten die Diktatoren Gheorghiu-Dej und Ceausescu mit den „rabiaten" Kumpeln ihre liebe Not. Wiederholt ist es zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen. Nach der rumänischen Revolution vom Dezember 1989 kam es zwei Jahre später erneut zu Krawallen. Angeführt von dem selbstherrlichen Gewerkschaftsführer Miron Cozma stürmten die Kumpels mit Hacken und Knüppeln Bukarest – vorgeblich um die Demokratie zu verteidigen – und stürzten das kurzlebige Kabinett Roman.

Die rumänische Justiz, die sich mit der Aufarbeitung der Ereignisse vom Dezember 1989 nach wie vor schwer tut, legte an die Bestrafung der Verantwortlichen der Bergarbeiter-Revolte von 1991 offenbar härtere Maßstäbe an. Cozma wurde festgenommen und wegen Landfriedensbruchs zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Im Herbst 1998 kam er nach anderthalb Jahren auf Bewährung frei. Jetzt steht Miron Cozma wieder an der Spitze der Kumpel, die die Regierung zwingen wollen, auf die Schließung der Bergwerke im Schiltal zu verzichten.

Allerdings haben sich die Zeiten grundlegend geändert. War in der kommunistischen Ära die Steinkohle für die überstürzte Industrialisierung des Landes noch unentbehrlich, so ist heute deren unrentable Förderung eine der Ursachen für den drohenden Staatsbankrott. Die Privatisierungsagentur subventioniert jede Tonne Kohle umgerechnet mit etwa zehn Mark. Doch große Mengen der im eigenen Land geförderten Stein-



Die wildromantische Landschaft der Süd-Karpaten: *Blick auf den Fluß Alt, der die Walachei und Siebenbürgen verbindet*

kohle werden nicht mehr gebraucht, denn auch der Strombedarf ist in Rumänien nach dem Zusammenbruch vieler energieintensiver Großbetriebe stark zurückgegangen.

Nun sollen die Schiltal-Kumpel in sozialer Hinsicht jedoch keineswegs ins Bodenlose stürzen. Die Regierung will hohe Abfindungen zahlen und hofft, daß sich die Bergleute eine neue Erwerbsquelle suchen. Die Erfahrungen der Vergangenheit sind freilich nicht allzu ermutigend. Bereits früher hat es Entlassungen gegeben. Die Betroffenen haben das ihnen zur Überbrückung gegebene Geld verbraucht, ohne irgendwie zu investieren oder sonst zu neuen Ufern aufzubrechen (was hätten sie in diesem krisengeschüttelten Land auch anfangen sollen?). Als das Geld dann alle war, forderten sie, die an sich verwirkte Arbeitslosenunterstützung wieder aufzunehmen. In diesem Falle ist die Regierung allerdings hart geblieben.

Das will sie auch diesmal wieder. Eigentlich kommt ihr jeder Streiktag nur gelegen, denn so spart sie Geld. Daß derzeit gleich 100 000 Kumpel im ganzen Schiltal im Ausstand sein sollen, kann sie kaum erschüttern. Vor dem umtriebigen Gewerkschaftsführer Cozma hat Ministerpräsident Radu Vasile jedenfalls keine Angst. Griffe dieser zur Gewalt, würde er sofort wieder eingesperrt.

Die Position der Regierung ist klar, auch wenn zur Zeit Verhandlungen mit Stellvertretern Cozmas geführt werden: Für weitere Subventionen ist kein Geld da, oder anders ausgedrückt: derartige Ausgaben kommen wirtschaftlich wie politisch nicht in Frage. Nur: Die Entscheidungen aus Bukarest treffen Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben. Ihr Aufruhr könnte die von der äußersten Linken wie der Rechten in Rumänien seit langem geforderten Neuwahlen sehr schnell herbeiführen.

Blick nach Osten

Litauen schafft Todesstrafe ab

Wilna – Nachdem bereits das Oberste Gericht Litauens die Todesstrafe für verfassungswidrig erklärt hatte, weil sie gegen das Verbot von Grausamkeit und Folter verstoße, hat im Dezember auch das litauische Parlament der Abschaffung zugestimmt. Mit dem eindeutig ausgefallenen Beschluß ist ein weiteres Hindernis auf dem Weg zur EU-Mitgliedschaft beiseite geräumt worden. Weltweit ist die Todesstrafe in knapp der Hälfte aller Staaten bis heute noch immer Teil der Verfassung und wird auch vollstreckt. Von den 40 Mitgliedsländern des Europarates haben dagegen nur Albanien, Bulgarien, Lettland, Rußland, die Ukraine und die Türkei diese bislang nicht offiziell abgeschafft. De facto wurde dort ein Moratorium verhängt.

Deutscher Orden geht leer aus

Prag – Trotz der allgemein wohlwollenden Haltung der tschechischen Regierung in bezug auf die Rückgabe der unter den Kommunisten enteigneten Immobilien kirchlicher Ordensgemeinschaften soll der Deutsch-Ritterorden nach Meinung von Ministerpräsident Zeman „kein Steinchen" zurückbekommen. Als Grund für diese von mehreren tschechischen Zeitungen zitierte Äußerung wird der haltlose Vorwurf einer Zusammenarbeit führender Mitglieder des Ordens mit dem NS-Regime genannt.

Auflagen für Polen-Besucher

Warschau – Polen-Reisende müssen seit 1. Januar an der Grenze bestimmte Geldbeträge vorweisen können. Touristen und Privatreisende im Alter von über 16 Jahren sind fortan verpflichtet, mindestens 500 Zloty (235 Mark) oder 100 Zloty (etwa 50 Mark) pro Tag zur Verfügung zu haben, während bei Jugendlichen und Kindern 300 Zloty (145 Mark) bzw. 50 Zloty (knapp 24 Mark) für jeden Aufenthaltstag ausreichen. Für Gruppen liegen die Summen niedriger. Wie die Zeitschrift „Schlesien heute" berichtet, soll mit der Regelung die Bekämpfung des Schmuggels und der illegalen Einwanderung an den Ostgrenzen verbessert werden. Daher könne man davon ausgehen, daß die Bestimmungen an der Westgrenze kaum angewendet werden.

Panorama der rumänischen Rechtsopposition:

Politnarren und Naturtalente

Beobachter sagen deutliche Stimmengewinne voraus / Von Gabriel Savulescu

SLOWAKEI
RUMÄNIEN
BULGARIEN

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Schwierigkeiten des Anpassungsprozesses an die westliche Wirtschaftsordnung und die Vorgaben der EU sowie die latenten Streitigkeiten mit der ungarischen Minderheit gibt es auch in Rumänien eine breite nationalpopulistische Oppositionsbewegung. Während einige dieser Gruppierungen ihren legitimen Platz im politische Spektrum besitzen, gibt es auch dubiose national-chauvinistische Formationen, die in Rumänien noch eine unheilvolle Rolle spielen könnten und schon jetzt das Klima zwischen Rumänen und Ungarn vergiften.

Die Keimzelle radikal-nationalistischer Unzufriedenheit in den Jahren unmittelbar nach der „Revolution" von 1989 war der bereits Anfang 1990 durch ehemalige kommunistische Parteikader, Armee- und Securitate-Offiziere sowie einige Intellektuelle gegründete „Kulturverein" Vatra Romaneasca (Rumänische Heimstatt). Aus diesem ging dann im Mai 1991 die Großrumänische Partei (PRM) von Corneliu Vadim Tudor hervor, die bis heute mit der durch Spaltungen geschwächten Partei der Rumänischen Nationalen Einheit (PUNR) mit dem Klausenburger Bürgermeister Funar als Galionsfigur um die Stimmen der „rechtsradikalen" Opposition konkurriert.

Die einflußreichere der beiden Formationen ist die Großrumänische Partei. Deren Gründung kam einer politischen Fälschung gleich, zumal der Name an die 1948 entstandene antikommunistische Organisation Groß-Rumänien erinnert, die bis zum Verbot zwei Jahre später mehrere Ausgaben eines gleichnamigen Presseorgans herausbrachte. Das Personal der Partei ist jedoch mitnichten zweifelsfrei antikommunistisch.

Corneliu Vadim Tudor, der am 13. Juli 1990 zusammen mit dem Schriftsteller Eugen Barbu und mit finanzieller Unterstützung des damaligen Ministerpräsidenten Petre Roman die „Unabhängige und überparteiliche Wochenzeitung Groß-Rumänien" ins Leben gerufen hatte, war zuvor Ghostwriter von Diktator Ceausescu gewesen.

Das neue Wochenblatt entwickelte sich unter der Feder von Herausgeber Vadim zum Haßorgan gegen die historischen Parteien Rumäniens. Zielscheibe von Diffamierungskampagnen waren führende Politiker der Sozialdemokratischen Partei (gegründet 1893), der Nationalen Bauernpartei (diese besteht seit 1926) und der National-Liberalen Partei (gegründet 1875). So spielte er die Rolle des Politnarren der damaligen postkommunistischen Regierungspartei Front zur Nationalen Rettung (FSN) unter ihrem Vorsitzenden Ion Iliescu. Doch damit gab sich Vadim nicht lange zufrieden und gründete im Mai 1991 die besagte eigene Partei.

Seitdem ist der politische Aufstieg des wendigen Populisten und rhetorischen Naturtalents ungebrochen. Vadim schaffte es, zum bekanntesten und zugleich umstrittensten Politiker Rumäniens zu werden. Meinungsumfragen zufolge liegt er in der Popularität an dritter Stelle hinter dem christdemokratischen Staatsoberhaupt Constantinescu und dem Kommunisten Iliescu.

Vadim brachte durch sein Charisma ein einmaliges Sammelsurium von Personen, Organisationen und politischen Strömungen hinter sich. Als PRM-Mitglieder und Sympathisanten bekennen sich aktive Mitglieder aller rumänischen Geheimdienste und ehemalige Angehörige der Securitate, unabhängige Nationalisten, Mitglieder der verbotenen Kommunistischen Partei, enttäuschte Wähler aller etablierten Parteien und Angehörige der Minderheiten des historischen Fürstentums Walachei (Türken, Tataren, Russen-Lipowener). Zum Aktionsfeld der Partei gehören ferner bekannte Politiker und Bewegungen wie der Bergarbeiterführer Cozma, die in den USA aktive Rumänische Allianz (entstanden aus radikaleren Teilen der faschistischen Eisernen Garde) sowie Veteranenverbände, die für die Rehabilitierung Marschall Antonescus eintreten.

Ebenso weitgespannt sind Vadims internationale Verbindungen. Zum engeren Kreis gehören u. a. der Vorsitzende des Front National (FN), Jean-Marie Le Pen, der libysche Staatschef Gaddafi sowie der moldawische Oppositionsführer Voronin.

Die parteieigenen Wochenblätter „Politica" und „Romania Mare" (Groß-Rumänien) gehören zu den meistgelesenen Zeitungen des Landes, wobei Vadims berüchtigte Kommentare unter

Schwarz-weiße Satiren

dem Pseudonym „Alcibiade" getrost als Realsatire bezeichnet werden können.

Obwohl – oder gerade weil – die Großrumänische Partei gegen alles ist und inhaltlich für nichts konkret einsteht, trauen ihr Beobachter für die erwarteten vorgezogenen Neuwahlen Stimmengewinne zu. Im Spektrum der erklärten Rechtsparteien gibt es wohl nur zwei Politiker, die Vadims Ambitionen stören könnten: den Ex-Studentenführer Marian Munteanu sowie den Vorsitzenden der Regierungspartei Alternative Rumäniens, Varujan Vosganian.

Munteanu war 1990 die Führungsfigur der antikommunistischen Dauerproteste auf dem Bukarester Universitätsplatz und ist dem PRM-Führer intellektuell überlegen. Nachdem der Revolutionsaktivist im November 1990 an der Gründung der Bürgerallianz Bewegung AC beteiligt war, wandte er sich später politisch eindeutig nach rechts. So hob er die zumeist aus Studenten bestehende christlich-nationale Bewegung für Rumänien aus der Taufe, die sich als eine Art Nachfolgeorganisation der 1941 verbotenen Eisernen Garde versteht.

Zuletzt meldete sich Munteanu u. a. im Sommer letzten Jahres mit einem aufsehenerregenden Interview des Senders „Prima TV" zu Wort. Dabei rechnete er mit den machthabenden Eliten ab, forderte die Öffnung der Securitate-Archive und kündigte seine Kandidatur für die Präsidentenwahlen im Jahr 2000 an.

Ebenfalls im Sommer 1998 sorgte auch Vosganian für Furore, als er den politischen Club „Die Rechte" gründete. Dessen Ziel soll die Bündelung aller „christlich-orthodoxen, wirtschaftsliberalen, neokonservativen und nationalen" Kräfte sein. Auch einzelne Politiker der regierenden Liberalen Partei und der Bauernpartei haben sich dem Zirkel angeschlossen.

Gabriel Savulescu, Jahrgang 1965, ist Gründungsmitglied der rechtsbürgerlichen Liberalen Partei Rumäniens (PNL).

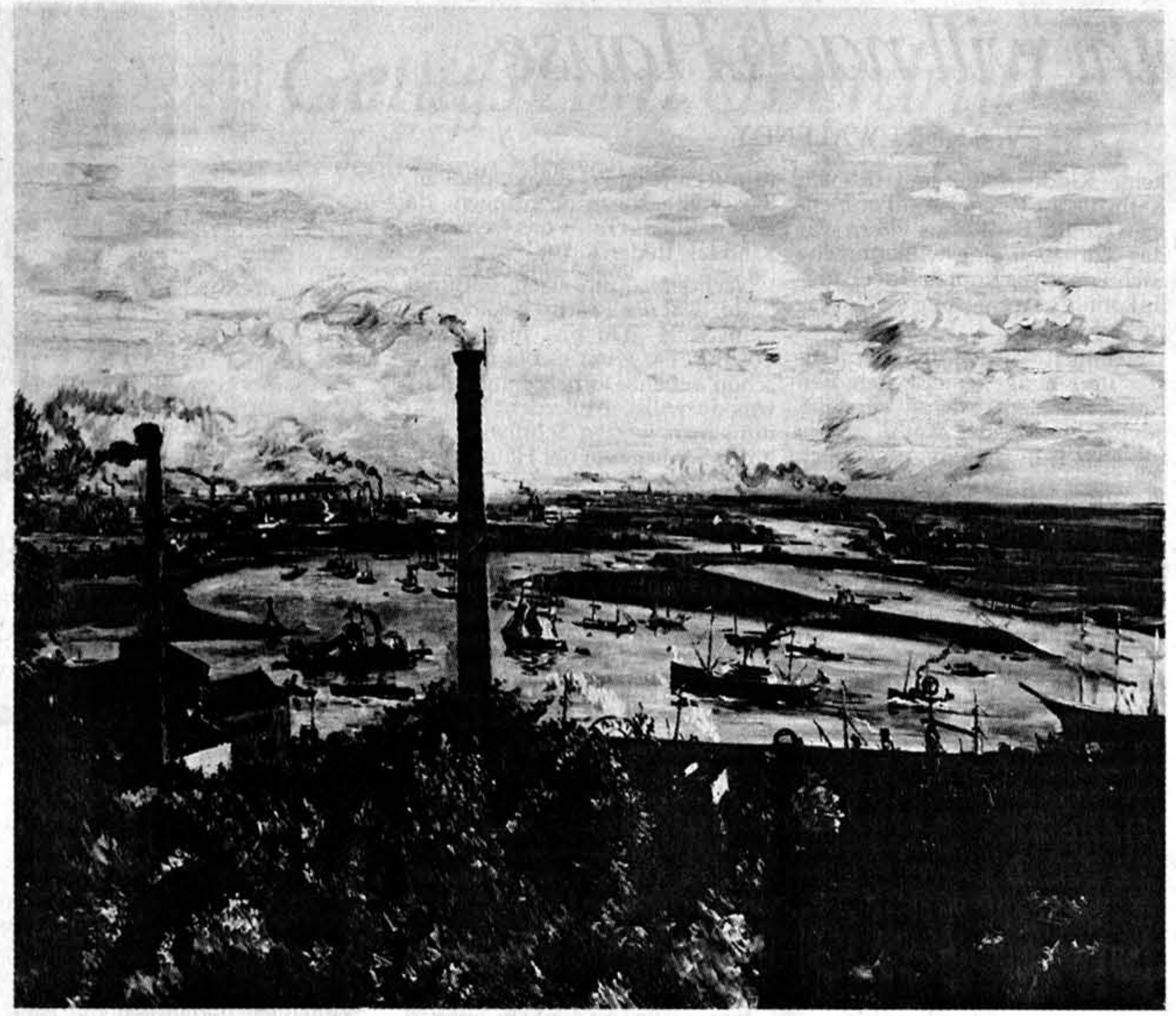
„Gastfrei und freundlich"

Auf den Spuren ostpreußischer Persönlichkeiten in Hamburg

Von SILKE OSMAN

Welch Stadt voll echten Bürgertums,/ voll freier, frischer, reger Tätigkeit,/ voll edlen Sinns für Kunst und Wissenschaft,/ voll Liebe für das deutsche Vaterland,/ gastfrei und freundlich gegen jedermann!", so lobte Hoffmann von Fallersleben 1871 die Stadt Hamburg, dessen Deutschlandlied 30 Jahre zuvor, am 5. Oktober 1841, in der Hansestadt zum ersten Mal öffentlich vorgetragen wurde. Mit anderen Vertretern der schönen Künste sind die Hamburger – Bürger wie Stadtväter – nicht immer so zuvorkommend umgegangen. Ihrem Sohn Johannes Brahms und auch dem hoffnungsvollen jungen Heinrich Heine zeigten sie einst die kalte Schulter. Kunst und Kommerz unter einen Hut zu bringen war in der Stadt der Pfeffersäcke oft genug ein gewagter Drahtseilakt.

Und doch zog es immer wieder Künstler und Gelehrte in die Stadt an Elbe und Alster. Grund genug, sich einmal auf Spurensuche zu begeben und die Wege der Künstler, Dichter und Schriftsteller zu erforschen, die es aus Ost- und Westpreußen nach Hamburg gezogen hat – sei es für einen kurzen Besuch, sei es für einen längeren Aufenthalt. Bei dieser Spurensuche verlassen wir der besseren Übersicht halber allerdings den engen Bereich der einstmals von Wällen umgebenen Stadt und beziehen die alten Vororte mit ein.



Lovis Corinth: *Blick auf den Köhlbrand (Öl, 1911)*

Zu den bedeutendsten Besuchern Hamburgs gehört ohne Zweifel der aus Mohrungen stammende Johann Gottfried Herder (1744–1803). Sein Weg führte ihn 1783 zu Klopstock nach Ottensen, aber vor allem zu dem Freund nach Wandsbek, zu Matthias Claudius. Am 24. Mai 1783 schrieb Herder an seine in Weimar gebliebene Frau Caroline: „Ich bin glücklich mit Gottfried in Wandsbeck seit gestern 11 Uhr ... in Claudius Hause. Er wohnt sehr hübsch, ein schönes Haus, hinten an einem sehr großen Grasplatz, der aber sehr dürr ist, denn Küchengarten u. nun fangen die Alleen u. ein hübsches Wäldgen der gnädigen Herrschaft an, das aber offen, frei und alles wie sein ist. Nur fehlt Wandsbeck Wasser und liegt zu sehr im Sande – sonst ists sehr angenehm. Er ist ganz derselbe; nur 20 Jahre älter und in sich gekehrter ... Sein Büchel ist bis auf wenige Bogen fertig u. er ist davon noch krank: denn wenn er ein Buch schreibt, wird er krank u. er hat an diesem seit dem Winter geschrieben ..."

In einen anderen Hamburger Stadtteil führt eine weitere Spur, nach Öjendorf. Dort fand der 1741 in Langfuhr bei Danzig geborene Historiker und Schriftsteller Johann Wilhelm von Archenholtz seinen Altersruhesitz. Der Verfasser der volkstümlichen „Geschichte des siebenjährigen Krieges" starb dort 1812.

In Danzig wurde 1858 Albert Vincent Broschek geboren († 1925 in Königsberg). Der Buchdrucker und Zeitungsverleger gab das „Hamburger Fremdenblatt" heraus und führte 1911 das Kupfertiefdruckverfahren ein; bald entwickelte sich sein Unternehmen zum größten seiner Art auf dem europäischen Festland. Die Firma existiert übrigens mit zwei Tochterunternehmen in Lübeck und Stelle noch heute. – 1884 wurde bei Kulm eine Frau geboren, die sich als Oberschulrätin, aber auch als eine der Gründerinnen des Hamburger Frauenrings einen Namen machen sollte: Olga Essig († 1965). Sie setzte sich für die Belange der Frauen und Mütter ein und galt als eifrige Schulreformerin. In Danzig schließlich wurde 1881 Leberecht Migge geboren († 1935); der Gartenarchitekt schuf mit seinen Grünanlagen einen vielbeachteten Beitrag zur Reform der Gartenarchitektur. Aus Schwetz schließlich stammte der 1867 geborene Bernhard Schnackenburg. Der spätere letzte Oberpräsident von Westpreußen (März bis August 1919) war zuvor lange Jahre Oberbürgermeister von Altona gewesen.

In Altona war es auch, daß Agnes Miegel im Februar 1928 im Rahmen einer Richard-Dehmel-Matinee aus ihren Werken las. Mehr als zwei Jahrzehnte zuvor war ein anderer Königsberger nach Hamburg gekommen, um seine Dichtungen vorzustellen: Walther Heymann (1882–1915). Er war Gast in der 1905 von dem Königsberger Kaufmannssohn und späteren Hamburger Bürger Heinrich Spiero ins Leben gerufenen Hamburger Kunstgesellschaft, die in der Hansestadt auch die erste Käthe-Kollwitz-Ausstellung durchführte. In seinen Erinnerungen „Schicksal und Anteil" (1929) schreibt Spiero über seinen Landsmann: „Durch sein erstes Buch traten wir in Verbindung. Er las in der Hamburger Kunstgesellschaft einem Publikum, das nicht einmal seinen Namen kannte, vor, gewann durch sein noch knabenhaftes Wesen Freunde, und es war reizend, ihn mit Dehmel zu sehen, die ehrfürchtige Liebe des Jüngeren, die kameradschaftliche Anerkennung des Ergrauenden ..." Und: „Unter allen Lyrikern seiner Generation war er, nach Richard Dehmels scharfem Urteil, die größte und durch selbstbescheidende Energie hoffnungsreichste Begabung ... Die dilettantische Begabung seines liebenswürdigen Vaters hatte sich in dem Sohn zu großer Kunst gesteigert. Dieser von Anfang an unüberhörbare, spröde Klang verstärkt sich in seiner mehrfugigen Selbständigkeit alsbald bis zu der viersätzigen Symphonie der ‚Hochdüne', einer Dichtung, die bisher ein Seitenstück noch nicht gefunden hat ..."

Auch der 1874 in Tilsit geborene Dichter A. K. T. Tielo, der eigentlich Kurt Mickoleit hieß, besuchte Heinrich Spiero in Hamburg. Der Ostpreuße, dessen reife Balladenkunst Spiero würdigt, starb 1911 und hinterließ zahlreiche Verse, die von der unvergleichlichen Natur im Memelland und auf der Kurischen Nehrung künden.

Von diesem Landstrich begeistert war auch ein Mann, der für die künstlerische Erziehung seiner Mitbürger viel getan hat: Alfred Lichtwark, Direktor der Hamburger Kunsthalle seit 1886. Er war damals durch die Bilder Max Pechsteins nach Ostpreußen gelockt worden. Im „Gegenzug" gelang es ihm, einen ostpreußischen Maler für Hamburg zu interessieren: Lovis Corinth. Er bat ihn, wie auch Max Liebermann, für die Kunsthalle einige typische Hamburger Motive zu malen. So schrieb Corinth am 19. Juli 1911 an Lichtwark: „Natürlich übernehme ich sehr gern die Aufgabe, eine Landschaft aus Hamburg sowie ein Figurenbild zu malen. Über den Preis kann ich doch keine bestimmte Summe nennen, da ich doch gar nicht weiß, was mich in Hamburg erwartet ... Aber wie gesagt, würde diese Frage zwischen uns keinen Mißton aufkommen lassen, da mir weit mehr an der Ehre liegt, Ihnen für das Museum Werke zu liefern, und für mich diese so künstlerisch es mir möglich ist zu malen ..."

Nachdem Corinth bereits bei kurzen Aufenthalten auf der Durchreise nach Antwerpen (1908) und nach Helgoland und Sylt (1909) Hamburg kennengelernt hatte und nachdem er im Mai 1910 das „Porträt Henry Simms" und im September des gleichen Jahres das „Porträt Albert Kaumann" dort gemalt hatte, fuhr er im August 1911 wieder an die Elbe. Von dort schrieb er an Lichtwark: „Heute nachmittag habe ich das Bild angefangen, da es doch gegen Abend noch interessanter ist wie vormittags, so ist es nur notwendig, daß der Liebe Gott das Wetter so läßt. Ich freue mich sehr darauf. Morgen vormittag würde ich sehr gern den Besuch bei Hagenbeck machen; natürlich unter Ihrer Leitung ... Das denke ich mir geradezu großartig: den alten Hagenbeck mit zahmen Viechern und Neger oder sonstigen schwarzen Leuten ..."

Die Absicht, den Tierparkbesitzer Carl Hagenbeck zu porträtieren, muß Corinth jedoch zunächst zurückstellen, „weil das Opfer krank ist". Drei Landschaften sind allerdings während seines Hamburg-Aufenthaltes fertig geworden: „Kaisertag in Hamburg", heute im Besitz des Kölner Wallraf-Richartz-Museums, „Illumination auf der Alster", heute im Besitz eines privaten Sammlers, und „Blick auf den Köhlbrand", das damals als einziges Landschaftsbild in den Besitz der Hamburger Kunsthalle überging. Groß war der Widerstand, gegen den Lichtwark anzukämpfen hatte, um die zu der Zeit weithin angefeindete Malweise des Meisters aus Tapiau in konservativen Kreisen durchzusetzen. Lichtwark: „Sie alle sehen nur das rote Tuch des Modernismus, das mir aus der Tasche hängt."

In der ersten Oktoberwoche 1911 reist Corinth erneut an die Elbe, um Carl Hagenbeck (mit Walroß Pallas) zu malen. Auch dieses Werk sowie das von Lichtwark in Auftrag gegebene Porträt des Historikers „Professor Dr. Eduard Meyer als Dekan" erwirbt schließlich die Hamburger Kunsthalle. Corinth soll schließlich vor seinem Tod 1925 noch einige Male zu kurzen Besuchen nach Hamburg kommen, zuletzt im Januar 1925, um eine Ausstellung mit seinen Werken anzusehen. Heutzutage ist die Kunsthalle übrigens im Besitz von 18 Gemälden des großen Ostpreußen aus Tapiau, darunter so zauberhafte Werke wie „Nach dem Bade" (1906) oder „Die Frau des Künstlers am Frisiertisch" (1911).

Nun sei diese Spurensuche aber nicht beendet, ohne vorher einen Blick auf die Nachkriegsgeschichte geworfen zu haben. Flucht und Vertreibung haben nach 1945 ostpreußische Künstler und Schriftsteller auch nach Hamburg verschlagen. So seien von der schreibenden Zunft an dieser Stelle die Schriftsteller Siegfried Lenz, Arno Surminski, Paul Brock, Gertrud Papendick, Toni Schawaller und Ruth Geede genannt, von den bildenden Künstlern die Malerin und Bildhauerin Dore Kleinert, der Graphiker Otto Rohse, der Bildhauer Karlheinz Engelin, die Webmeisterin Marie Thierfeldt, die Architekten Volkwin Marg und Christian Papendick sowie der Germanist Erich Trunz, der in Hamburg die 14bändige Ausgabe von Goethes Werken herausbrachte (1948–1960). – Einige von ihnen haben diese Welt bereits verlassen müssen – ihre Namen und ihr Schaffen aber bleiben ebenso eng mit Ostpreußen wie mit Hamburg verbunden.

Von Aalsuppe bis Zitronenjette

Künstlern und Gelehrten, Theologen und Politikern begegnet man auch in dem jetzt im Hamburger Zeiseverlag herausgekommenen ***Hamburg Lexikon*** *(Hrsg. Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner. 672 Seiten mit 1226 Stichworten und über 700 Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 98 DM). Neben Informationen über Hamburger Spezialitäten von Aalsuppe bis zur Zitronenjette (einem Original aus der Hansestadt), neben Wissenswertem über die einzelnen Stadtteile und ihre Geschichte, über historische Ereignisse wie den Großen Brand von 1842 oder die Bombennächte des Zweiten Weltkriegs kann man in den einzelnen Beiträgen der 49 Fachautoren (darunter ist auch Dr. Sebastian Husen, Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, zu finden) allerlei nachlesen über berühmte Persönlichkeiten, die in Hamburg geboren wurden oder dort Station gemacht haben auf ihrem ereignisreichen Lebensweg. Darunter sind auch solche zu finden, deren Wiege einst im Osten unseres Vaterlandes gestanden hat, angefangen bei dem Buchdrucker und Zeitungsverleger Albert Broschek aus Danzig bis hin zu dem Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder aus Schwerin. – Ein Buch, das zum Blättern und Schmökern anregt, wie Ortwin Runde, der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, in seinem Geleitwort bemerkt, und der stammt schließlich aus Elbing.* **SiS**

Kathi will nach Hause

Von KURT WALENDY

Katharina, genannt Kathi, lebte mit ihren Eltern und acht Geschwistern auf einem Bauernhof in Willenheim. Mit ihrem Bruder, der nur ein paar Monate älter war als sie, hatte sie regelmäßig Ärger, führte er sich doch auf wie ein Herrscher und Bestimmer. Die Reibereien nahmen kein Ende. Für Schlichtungen hatten die Eltern keine Zeit. Sie werden sich schon „einpendeln", so sagte man.

Eines Tages kam Tante Auguste aus Zaysen mit Pferd und Wagen und wollte sich nicht lange aufhalten. Übermütig tanzten alle Kinder um das Gefährt. Sie überschlugen sich vor Freude, doch die Eltern und Tante Auguste zogen sich zurück und wollten nicht gestört werden. Schließlich hieß es, Kathi möge ihr bestes Kleid anziehen. Sie allein dürfe mit der Tante ein Stückchen mitfahren. Was Kathi nicht wußte, war, daß die Tante keine Kinder hatte und deshalb Kathi als ihr eigenes Kind aufnehmen wollte. Für Kathis Eltern war das Vorhaben eine willkommene Sache, denn die Kopfzahl der Familie konnte so wenigstens etwas verringert werden.

Heimlich wurden der Schulranzen und einige Spielsachen von Kathi auf dem Wagen verstaut. Nichtsahnend stieg Kathi zu. Sie fühlte sich in diesem Augenblick den Geschwistern vorgezogen und übersah vor lauter Freude, daß ihre Mutter weinte.

Es war kein großer Abschied – ein bißchen Winken, dann ging es los. Kathi wollte nur bis zum Gut Willenheim mitfahren und dann zurücklaufen. Dann aber geschah etwas, was Kathi ängstlich aufschreien ließ: die Tante ließ die Zügel ganz locker und die Pferde liefen auf dem Heimweg zur Futterkrippe sehr schnell. Kathi weinte und bat, den Wagen anzuhalten. Sie wollte sogar abspringen, da aber nahm die Tante das weinende Kind fest in den Griff.

Nachdem Kathi sich beruhigt hatte, ließt die Tante die Katze aus dem Sack: „Du bist nun meine Tochter. Du wirst es bei mir sehr schön haben. Du bekommst alles, was du willst. Außerdem hast du nur einen kurzen Schulweg. Der große See liegt vor der Haustür mit vielen Fischen."

Kathi war starr vor Erschrecken. Dann sagte die Tante auch noch, daß sie ihr Elternhaus, die Geschwister, die Schule und vor allem den Bruder nie mehr sehen würde. In Zaysen angekommen, trug die Tante das wehrlose Kind in ein für sie eigens eingerichtetes Zimmer. Zukünftig würde sie ihr eigenes Bett haben, während zu Hause je zwei Kinder ein Bett teilen mußten. Die Tante wartete auch sofort mit einer Leckerei auf: es gab Rote Grütze mit Vanillesoße. Doch alles half nichts. Kathis Äuglein wurden wegen der vielen Tränen immer kleiner.

Das Leben aber ging weiter. Schule war Pflicht, und so fügte sich Kathi notgedrungen. Die Tante tat alles, um ihr den Schulweg zu erleichtern. Sie ließ durch Bekannte aus der nahen Kreisstadt Lyck einen Schultornister kommen, dessen Klappe mit echtem Rinderfell, schwarzweiß gefleckt, besetzt war. Dies gab überall neidische Augen. Der alte Schulranzen, der schon sehr abgewetzt war, weil er bereits von vielen Geschwistern getragen worden war, wurde aussortiert. Die Tante wollte ihn wegwerfen, aber Kathi setzte sich durch. Sie hing sehr an dem alten Stück und frischte täglich ihre Erinnerungen an zu Hause auf. Und dann der Federkasten! Zweistöckig mit einem Kompaß an der Oberseite! In der Schule weckte dieser Federkasten das Interesse der Kinder. Kathi aber dachte immer an zu Hause. Sie war entschlossen, zurückzulaufen und alle schönen Sachen zurückzulassen. Nach einem heftigen Streit mit der Tante war sie fest entschlossen: Nur fort von hier. Wie aber sollte sie es anfangen. Ob die größeren Klassenkameraden ihr behilflich sein könnten? Ein paar Kinder wollten als Belohnung für ihre Hilfe den Federkasten. Der Federkasten aber ging verloren, die Kinder brachen ihr Versprechen.

Schließlich verlangten die Kinder eine Mutprobe von Kathi: Sie sollte ein Tintenfaß austrinken. Das Heimweh war so stark, daß sie diese Forderung erfüllte. Nun wurde sie tatsächlich ganz heimlich nach Hause geleitet. Geplagt von furchtbaren Magenschmerzen, schleppte Kathi sich vorwärts.

Die Geschwister hatten ihre Schwester von fern beobachtet, und es verbreitete sich wie ein Lauffeuer: Die Kathi will zurück, die Kathi will zurück! Als sie bereits auf Rufweite war, riefen sie ihrer Schwester zu: „Was willst du hier, du gehörst nicht zu uns. Mach, daß du wegkommst!"

Der Bruder knallte sogar mit der Pferdepeitsche, um Kathi vom Näherkommen abzuhalten.

Kathi war am Ende ihrer Kraft. Ihr Magen rumorte gefährlich. Sie blieb erschöpft und von Krämpfen geschüttelt liegen.

Die Mutter beendete schließlich das Drama: Die Kinder wurden energisch zurückgepfiffen und Kathi in das Haus getragen. Erst die Worte der Mutter weckten ihre Lebensgeister wieder: „Du bleibst immerfort bei mir und uns. Wir werden dich nie mehr weggeben!"



Ursula Rafetzeder-Lach: *Birke im Winter an der Steilküste bei Rauschen*

Pferdemarkt in Wehlau

Von MARGOT KOHLHEPP

Gut, daß das Fohlen so kräftig herangewachsen war, ging es Schmittke durch den Kopf, als er zur Schule hinstapfte. Er, seine Frau und auch die Kinder rackerten und rackerten, aber es langte kaum zum Nötigsten. Nun zeigte sich ein Lichtblick: Das ältere Pferd, den Friedrich, konnte man getrost verkaufen. Nächste Woche war Pferdemarkt in Wehlau, da wollte er sein Glück versuchen. Er hoffte auf einen Käufer, der vielleicht 500 Mark zahlte. Allerdings fürchtete er, übers Ohr gehauen zu werden. Deshalb hatte Schmittke sich ein Herz gefaßt und war auf dem Weg zum Schullehrer. Dort druckste er noch ein bißchen herum, ehe er die entscheidende Frage vorbrachte: „Herr Lehrer, können Sie nicht mitkommen und für mich verhandeln?" Flehentlich sah er diesen dabei an, während seine Hände nervös die Mütze drehten. Den rührte das Anliegen, und auch die Aussicht auf einen vergnüglichen Tag veranlaßte ihn, kurzentschlossen ja zu sagen.

Sonntag standen sie auf dem Markt, trampelten zwischen den Pferdeäpfeln herum und begrüßten diesen und jenen Bekannten. Schmittkes Pferd wurde zwar aufmerksam betrachtet, aber dann gingen die Interessenten weiter. Doch einer kam wieder zurück. Dreimal umrundete er das Tier, kaute dabei an seiner Zigarre, sagte aber kein Wort. Er machte ihm das Maul auf, besah sich die Zähne, hob nacheinander jedes Bein an und prüfte die Hufe. Dann klopfte er ihm an den Bauch, von einer Seite, dann von der anderen; schließlich sah er ihm unter den Schwanz. Lange und gründlich tat er das alles.

Sie ließen ihm Zeit, aber dann sprach ihn der Lehrer an: „Ein tüchtiges Pferd ist das. Wir trennen uns nur schwer von ihm, aber wir haben einfach keinen Platz mehr. Und intelligent ist es! Ein schlaueres Pferd finden Sie nirgends sonst."

Der kleine Zigarrenmann stand noch immer breitbeinig da mit dem Pferdeschwanz in der Hand. Er wußte nicht so recht, wie er mit diesem feinen Herrn hochdeutsch reden sollte. „Hat – mit der Luft – ich meine ..." Dann gab er sich sichtlich einen Ruck und fragte direkt: „Kann der Gaul auch furzen?" Er ließ den Schwanz fallen und klopfte nochmals am Pferdebauch.

Der Schulmann versicherte: „Damit ist alles in Ordnung. Wie bei einem Gewitter, sage ich Ihnen. Für 850 Mark ist das Pferd fast geschenkt."

„Zu teuer!" nuschelte es hinter der Zigarre, „mehr als 800 geht nicht."

„Topp!", der Lehrer hielt ihm die Hand hin, der andere schlug ein, entnahm seinem rotkarierten Schnupftuch das Geld und zog mit Friedrich von dannen.

Ungläubig starrte Schmittke auf das unverhofft viele Geld, und in seinen Augen konnte man Tränen ahnen. Stumm drückte er seinem Förderer die Hand, und dann besann er sich auf die Pflichten eines gutsituierten Mannes und lud ihn „auf e Schnapsche" im nächsten Krug ein.

Bei einem blieb es nicht, denn man hatte guten Grund zum Feiern. Am Nebentisch fiel ihnen ein Fremder auf, der prahlte, was er alles fertigbrächte. Da hatte man ihm doch mal nicht glauben wollen, daß er glatt zwanzig Hühnereier in zehn Minuten austrinken könne. Es war gewettet worden, aber er habe natürlich gewonnen.

Der Lehrer tuschelte mit der Wirtin, dann ging er zu dem Mann und sagte, er möchte das auch sehen. Er wette um eine Flasche Korn, daß ihm das nicht gelänge. Die Wirtin legte auf den Tisch ein Handtuch und darauf zwanzig Eier. Neunzehn dicht hintereinander und mit etwas Abstand das zwanzigste. Alle Gäste umringten den Schauplatz, und dann ging es los. Das erste Ei schlug der Prahlhans auf. Schlurf! Und heruntergetrunken. So ging es neunzehnmal. Dann schlug er das letzte auf, sah mit leicht glasigem Blick auf die Füße des werdenden Küken darin und sagte: „Hilft nuscht, auch du mein Schieperchen mußt runter." Schlurf! Weg war es.

Rückblick

Von GERTRUD ARNOLD

Es weilen die Gedanken
in der Vergangenheit,
die Jugendjahre sanken
ins Land „Geborgenheit" ...

Die große Flucht zerstörte
die Blüten zart und schön,
der Frost war der Gefährte,
ließ arges Leid geschehn.

Trotz Not und vieler Schrecken
entkamen wir dem Tod,
die Flügel Gottes decken,
ein Schiff uns Rettung bot.

Landschaft im Januar

Von ANNEMARIE IN DER AU

Gleichmacher Schnee
gaukelt
Endlosigkeit vor.
Himmelsgrau
spielt mit.
In Schwarzpose
wehrt sich ein Feldahorn
stoisch.

Von der Eisernte und von Schneeballschlachten

Von CHRISTEL BETHKE

Im Winter wurde es still auf unserem Platz. Die Pumpe war mit Stroh umwickelt. Die Linden, die sie umstanden, hatten ihre Blätter verloren. Nur in den Astspitzen der Krone hielten sich noch ein paar, die man für Vögel hätte halten können. Die aber waren schon lange fort.

Das Federvieh stand frierend am Fuß seiner Leiter, hatte zum größten Teil seine Feder verloren, und es erübrigte sich, sie zu „befühlen". Es war kalt geworden. Der Schnee lag hoch, und die Kinder hatten hier und dort einen Engel in ihn gelegt. Stocksteif ließen sie sich rückwärts fallen und modellierten mit ausgebreiteten Armen die Flügel in die weiße Pracht. Nun war auch die Zeit, wo sie sich hinter einer Hausecke versteckten, wenn sich das Herannahen eines Pferdeschlittens durch Glöckchenklang ankündigte. Unbemerkt vom Kutscher, stellten sie sich rasch auf die Kufen und ließen sich so ein Stück mitnehmen. Meistens gab es aber eins mit der Peitsche gedroht oder übergezogen. Aber niemals wäre den Kindern in den Sinn gekommen, daß sie selbst – eingehüllt in Pelze – im Schlitten sitzen könnten. Sie preßten für sich mehr als genug Freude und Vergnügen aus ihrem Da-Sein.

Da gab es den See, auf dem sie Glitschen anlegten und mit ihren Holzschuhen beschorrten. Mit Staunen betrachteten sie die Dicke des flaschengrünen Eises, die sie an Rissen und Sprüngen sehen konnten. An der Pferdeschwemme konnten sie sich fast nicht mehr an den Sommer erinnern, wenn die Knechte mit ihren Schützlingen nach einem langen Arbeitstag in das kühle Naß ritten, bis nur noch Pferdekopf und Reiter zu sehen gewesen waren. Jetzt kamen die Knechte mit Schlitten und Sägen auf den gefrorenen See gefahren. Sie mußten den Eiskeller ihrer Herrschaft füllen und dazu sägten sie Löcher in das Eis, das sie in Stangen zerteilt auf dem Pferdeschlitten den Schloßberg hinaufschafften. Gespannt sahen die Kinder zu, wie die Pferde mit ihren mit Lumpen umwickelten Hufen sich abmühten. Es kam aber vor, daß doch eins von ihnen ausrutschte, und die Kinder wußten nicht, was sie mehr fürchteten: den fluchenden, auf die Pferde eindreschenden Kutscher oder das Tier selbst, das mit verdrehten Augen, Schaum vor dem Maul, sich bemühte, wieder auf die Beine zu kommen. Besorgt sahen sie in das Loch im Eis und achteten darauf, daß es auch wirklich mit Stangen gesichert wurde. Sie wußten, daß unten der Wassermann auf seine Lilo-Fee wartete.

In dieser Zeit hing vor fast jedem Haus am Platz ein geschlachtetes Schwein an der aufgerichteten Leiter, das seinen aufgeschlitzten Bauch dem Vorübergehenden präsentierte. Der sah sofort mit fachmännischem Blick, so im Vorübergehen, die Dicke des Speckes und verglich sie mit dem des eigenen Schweins. Aber beim Schlachten zeigte sich so etwas wie Solidarität unter den Platzbewohnern. Wenn Schinken und Speckseiten in der Pökelbrühe schwammen und das Faß zufriedenstellend abgedeckt war, machte man sich an das Kochen der Würste, für die jeder sein eigenes Rezept hatte. Sie wurden in dem Sud gegart, in dem man das Fleisch für die Sülze gekocht hatte und die schon an sich gehaltvoll genug war. Trotzdem ließ man zwei oder drei Würste absichtlich verkochen. Schließlich wollte man sich nicht lumpen lassen, denn es war Sitte, daß sich die Nachbarn in mitgebrachten Kannen von der Wurstsuppe holten. Das ging reihum. Jeder holte sich von jedem – schon allein, um zu schmecken und festzustellen, daß die eigene Suppe doch die beste war.

Der Schnee fiel in diesen Wochen ständig und türmte sich oft bis zum Fenster hoch. Morgens mußte erst ein Weg bis zum Stall und Tor geschaufelt werden. Die Kinder bauten sich Gänge in den Schnee und, wo er hoch genug war, einen Unterstand. Sie bauten sich Wälle, formten sich Munition aus Schnee, bildeten Parteien und befeuerten sich gegenseitig. Auch zu einer Schneeballschlacht fanden sich immer welche zusammen. Der Schnee ließ die Abende nicht dunkel werden, und noch spät hörte man auf dem Platz die Stimmen der Schlittschuhläufer vom See ...

Für Sie gelesen

Leise Weisheiten

Millionen Wörter rauschen an dir vorbei, du wirst zugeschüttet mit Informationen, mit Banalem wie Wichtigem ... Die ganze Farbenskala von Gut bis Böse leuchtet Tag für Tag grell vor dir auf, blendet dich und ermüdet dich und läßt dich irgendwann mit der Frage zurück: Und was von all den vielen Wörtern ist gut für meine Seele?" Der diese Zeilen schrieb, ist ein Mann des Wortes, war er doch viele Jahre als Chefredakteur an der Spitze großer deutsche Zeitungen und Zeitschriften zu finden: Peter Bachér, 1927 als Urenkel von Theodor Storm in Rostock geboren. Und recht hat er, zumal die Millionen Wörter oft genug in Büchern zu lesen sind, die zu Zehntausenden den Markt überschwemmen. Wer mag sich da allumfassend auskennen? Wer mag wissen, welches Buch „gut ist für die Seele"?

Peter Bachér hat ein solches Buch geschrieben. Seine Texte, zusammengefaßt unter dem Titel **Die leisen Töne des Lebens** (Ullstein Verlag, Berlin, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 19,90 DM), sind „Gedanken der Zuversicht", einer Lebenseinstellung, die manchen Menschen heute abhanden gekommen ist. Mit Behutsamkeit und Feingefühl schreibt Bachér über die Liebe, die Freundschaft, die Ehe. Es sind Erfahrungen eines Mannes, der auch nicht immer alles richtig gemacht hat in seinem Leben, der aber die Weisheit besitzt, es einzugestehen und seinen Lesern Wege zu weisen – mit Takt, von dem in einem seiner Texte zu lesen ist, er sei das „absolute Gehör des Herzens". – Ein Buch, das bekömmlich ist wie guter Wein, das Lust macht auf mehr. **SiS**

Vom Genuß zum Überdruß

Nur der genügsame Mensch ist wirklich souverän

Man fragt sich manchmal, welche Eigenschaften uns heutige Menschen, die wir so ganz anders sind als unsere Vorfahren, uns am meisten von ihnen unterscheiden. Ich glaube, es ist vor allem die Anspruchlichkeit, die fehlende Bescheidenheit.

Wir leben heute im allgemeinen in einem derartigen Wohlstand –, meist auf Kosten anderer Menschen und späterer Generationen – daß eine Übersättigung die Folge ist. Dabei ist nichts so dumm wie dauernder Genuß, denn er muß gesteigert werden, um noch Genuß zu sein, und führt dadurch zum Überdruß. Darum ist es notwendig, mal zu „fasten", nicht mehrmals im Jahr zu verreisen, nicht jeden Tag Fleisch zu essen, nicht durch Verschwendung die Mülltonnen übermäßig zu füllen.

Wir müssen einfach bescheidener werden! Ich will nicht einem freudlosen Leben das Wort reden. Aber Freude wird nicht größer, je mehr man genießt. Es ist wie beim Essen: stark gesalzene Speisen verlangen allmählich nach immer mehr Salz, um den Geschmack zu befriedigen.

Die Maßlosigkeit im Genuß jeder Art raubt dem Menschen die Fähigkeit, die kleinen Dingen und Schönheiten des Lebens zu sehen, die feinen Töne zu hören, den Menschen als Glück für den Menschen zu empfinden. Man muß sich auch manchmal in sich selbst zurückziehen, um Abstand von Menschen und Dingen zu gewinnen. Ist man erst von allem satt bis zum Überdruß, dann bietet das Leben kaum noch Genuß.

Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Verzicht sind für den Menschen dringend notwendig, um ihm Verlangen und Sehnsucht zu erhalten, denn die sind eine wichtige Triebkraft im menschlichen Leben. Wir sollten uns über alles freuen, was wir nicht unbedingt haben *müssen*. Das ist auch eine Art von Freiheit. Der Unzufriedene ist ein unglücklicher Mensch. Nur der Genügsame ist wirklich souverän.

Bescheidenheit und Verzicht müssen allerdings von Kindheit an gelernt werden. Eltern sollten es verstehen, Abstriche bei den Wünschen der Kinder zu machen, sei es das zweite Eis, der neue Pullover, nur weil die Freundin auch einen hat, oder übergroße Belohnungen, „weil man es ja hat".

Das beste Erziehungsmittel ist da allerdings das Vorbild der Eltern. Verzichtenkönnen ist eine hohe Kulturleistung des Menschen. Wenn es der Erwachsene nicht kann, wird er es auch der nächsten Generation nicht beibringen können. Aber es gehört einfach zum menschlichen Leben. Der Mensch in seiner Anspruchlichkeit sollte bedenken, daß er in dem ewigen Stirb und Werde auf unserem Planeten und erst recht in dem ungeheuren Kosmos doch nur ein Stäubchen ist, auch wenn er sich als Krone der Schöpfung empfindet. Er sollte seine Mitgeschöpfe und die Natur achten und sie nicht durch egoistischen Massentourismus, Schaffung von Müllproblemen und dergleichen vernichten.

Solange der Mensch nicht einsieht, daß er das richtige Maß für seine Stellung in der Schöpfung verloren hat, so lange wird er nicht mehr in Einklang mit der übrigen Schöpfung leben. **Eva Hönick**

Ei, wenn ...

Von RUDOLF KUKLA

Wenn etwa Lorbasse sich streiten,
ob nun gar dammlig oder klug,
dann haben sie zwei Möglichkeiten,
die, welche reichen – als genug!

Eingedenk der alten Regel,
da gibt der Klügere stets nach.
Nur, ein glumskopphafter Flegel
speit lieber anderen auf's Dach!

Soll letzteres mehr Jux bereiten,
nach irgendeiner gnietschen Sicht,
dann gibt es die zwei Möglichkeiten:
Entweder siegt man – oder nicht!

Unterliegt man, wohl beizeiten,
macht dieser Umstand zwar Verdruß,
wabbelnd durch zwei Möglichkeiten:
Der Lorbaß will – der Butzer muß!

Wollte ihn das „Muß" begleiten,
huckt da noch der Trumpf im Schuh,
zu schwören auf zwei Möglichkeiten:
Na, krätsch ist er – und gut bist du!

Glubscht Güte in Vergangenheiten,
dann hängt so mancher
Rahmen schief,
denn im Krepsch der Möglichkeiten
erweist sie sich als relativ!

Ja, so piesackt's allerweiten,
was oft im Streit vorüberhuscht,
kringelnd durch zwei Möglichkeiten:
Entweder kriegst' 'was – oder nuscht!

Für Sie probiert

Lauch, Sauerkraut & Co.: Leckere Gemüserezepte

Gerade in den dunklen Wintermonaten lechzt so mancher nach frischem Gemüse, nach besonderen Leckereien auf dem Speiseplan. Gewiß, wir sind es gewohnt, im Supermarkt an der Ecke fast jedes Gemüse zu erhalten – ganz gleich, ob es gerade Saison hat oder nicht. Erfahrene Hausfrauen und Köche raten dennoch dazu, nur das Gemüse zu kaufen und zu verwenden, das erntefrisch auf den Markt kommt. Zu Zeit sind es Chicorée, Chinakohl, Grünkohl, Lauch, Rosenkohl, Rote Beete, Weißkohl und Wirsing, aber auch so Exotisches wie Okraschoten und Pastinaken. Anderes Gemüse gibt es in diesen Wochen allerdings auch schonend tiefgefroren und voller Vitamine. Diese nämlich sind es vor allem, die unser Herz begehrt in dieser dunklen Jahreszeit, beugen sie doch allerlei Zipperlein vor. Aber auch Ballaststoffe und Mineralien tragen mit zum Wohlbefinden bei.

Gemüse, der Fitmacher mit den wenigen Kalorien, muß nicht immer nach althergebrachten Rezepten zubereitet werden, gewürzt allein mit Salz und Pfeffer, allenfalls mit ein wenig Petersilie. Schaut man über den Tellerrand, sprich über die Grenzen hinweg und „spioniert" ein wenig beim Nachbarn, dann kann man immer neue Gemüserezepte entdecken. Einen solchen Blick wagte auch Ulrike Bültjer und lädt ein zu einer lukullischen Reise rund um die Welt. In ihrem Kochbuch **Gemüse** (Falken Verlag, Bd. 7402, 128 Seiten, 39,90 DM) präsentiert sie Köstlichkeiten wie Kürbisspätzle, Steckrübengemüse mit Käse, Staudensellerie auf Roquefortsauce, gefüllten Blumenkohl oder Möhren-Gorgonzola-Gratin.

Auch eingefleischte Schlemmer werden schwach, wenn Angela Dautz ihr **Sauerkraut für Genießer** (Falken Verlag, Bd. 2193, 64 Seiten, 9,90 DM) vorstellt, schließlich kann man das leckere Kraut auch einmal ohne Eisbein servieren. Wie wär's mit einem Sauerkrautauflauf oder einer Blätterteigtasche gefüllt mit Sauerkraut? – Auch **Linsen, Bohnen & Co.** (Falken Verlag, Bd., 2198, 64 Seiten, 9,90 DM) sind nicht mehr das, was sie einmal waren – ungeliebte Dickmacher. Linsensalat mit Käse, Kichererbsenplätzchen, Kidneybohnenauflauf; ob als Hauptgericht oder als Beilage – die Hülsenfrüchte erobern Deutschlands Küchen, diesmal mit raffinierten Rezepten. **os**



Frisches Gemüse: *Fenchel à la milanese*

Ein rätselhaftes Päckchen

oder Die Überraschung im Briefkasten

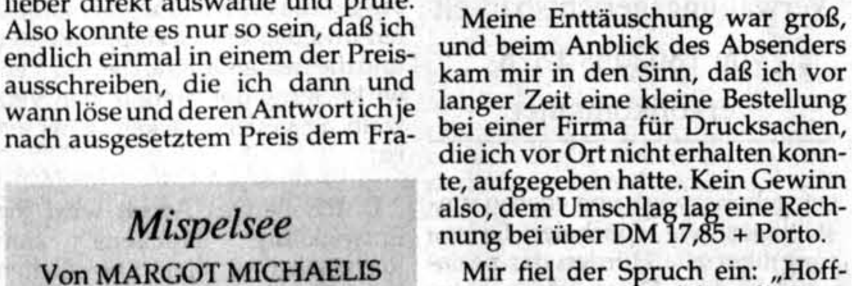
Neulich, ich war nicht zu Hause gewesen, der Postbote hatte somit vergebens geklingelt, fand ich eine Benachrichtigung in meinem Briefkasten vor, daß ich am folgenden Tag ein Paket von der Post abholen oder mir die Sendung nochmals zustellen lassen könne. Natürlich war ich verwundert, grübelte fortwährend, woher ich ein Paket zu erwarten hätte, konnte kaum den nächsten Morgen erwarten. Ich hatte in nächster Zeit keinen Geburtstag, und Weihnachten war längst vorüber. Bestellungen bei Versandhäusern pflege ich nicht aufzugeben, da ich die Dinge lieber direkt auswähle und prüfe. Also konnte es nur so sein, daß ich endlich einmal in einem der Preisausschreiben, die ich dann und wann löse und deren Antwort ich je nach ausgesetztem Preis dem Fragesteller zukommen lasse, gewonnen hatte. Ein Paket? Sicher hatte ich etwas gewonnen, keine Weltreise, keinen Aufenthalt auf einer Schönheitsfarm, sondern etwas, das sich in ein Paket stecken und mit der Post versenden ließ.

Ungeduldig und voller Spannung schob ich dem Beamten am nächsten Tag die Benachrichtigungskarte zu, mit der er im rückwärtigen Raum entschwand. Nach einem Augenblick kehrte er mit einem Riesenpaket zurück, sondern einem etwas sperrigen Briefumschlag, der in keinen normalen Briefschlitz paßte.

Meine Enttäuschung war groß, und beim Anblick des Absenders kam mir in den Sinn, daß ich vor langer Zeit eine kleine Bestellung bei einer Firma für Drucksachen, die ich vor Ort nicht erhalten konnte, aufgegeben hatte. Kein Gewinn also, dem Umschlag lag eine Rechnung bei über DM 17,85 + Porto.

Mir fiel der Spruch ein: „Hoffnung ist ein Seil, auf dem die Narren tanzen!" Jahrelange Erfahrung sollte mich gelehrt haben, daß ich bei Glücksspielen zu den Zahlern, nicht zu den Gewinnern zählte. Möchte ich Pakete erhalten, so muß ich mir diese, um eine gewisse Spannung und Freude empfinden zu können, mittels Bestellung nach Katalog selber zukommen lassen. Schade!

Annemarie Meier-Behrendt



Mispelsee

Von MARGOT MICHAELIS

Nicht immer
fror der See
wie eine Decke
zum Schlittschuhlaufen
spiegelglatt
in manchem Winter
griff der Frost
in die Bewegung
und hielt die Wellen
fest im Arm

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

je älter man wird, desto stärker geh'n die Gedanken in die Vergangenheit zurück, und in vielen Menschen steigt der Wunsch hoch, diese Erinnerungen aufzuschreiben, um sie für die Nachwelt zu bewahren. Aber wenn auch der Kopf will, so ist die Hand schon schwach, auch das Ordnen der Erinnerungen macht Mühe, und es fehlt ein Mensch, der einem bei der Formulierung hilft. Hier sieht eine Hamburgerin ihre selbstgewählte Aufgabe: Sie schreibt für ältere Menschen deren Biographie. Zur Zeit hilft sie einer alten Westpreußin aus Mahren beim Aufschreiben ihrer Lebensgeschichte. Diese spricht oft vom „Plustervogel", wohl ein Märchen aus ihrer Kindheit, das eine alte Frau aus dem Nachbardorf erzählte. Es ist aber nirgends zu finden, und niemand aus dem Bekanntenkreis der alten Dame kennt dieses Märchen, das auch eine Geschichte sein kann. Erinnert sich jemand aus unserem Leserkreis an den „Plustervogel"? „Ich hoffe, daß er mich mit sanftem Flügelschlag erreicht und ich der alten Dame eine Freude machen kann!" hofft die Hamburgerin (Friederike Ramcke, Blankeneser Bahnhofstraße 16 in 22587 Hamburg).

Seit längerer Zeit beschäftigt sich Uwe Neumärker mit der Geschichte des Reichsehrenmals Tannenberg. Durch einen Besuch in der Heimat wurde sein Wunsch verstärkt, eine größere Arbeit über die Geschichte des Ehrenmals zu schreiben. Herr Neumärker möchte vor allem Zeitzeugen über ihre Eindrücke von dem unzerstörten Ehrenmal befragen, welche Beziehungen sie zu der Gedenkstätte hatten, was es den Befragten und ihren Familien bedeutete. Ein von ihm ausgearbeiteter Fragebogen enthält 14 detaillierte Fragen. Diesen möchte Herr Neumärker nun gerne an Leserinnen und Leser senden, die ihm bei der Dokumentation behilflich sein können und wollen (Uwe Neumärker, Schieritzstraße 14 in 10409 Berlin).

„Bei meinem letzten Besuch in der Heimat im Mai vergangenen Jahres bekam ich von den jetzigen Bewohnern unseres Hauses eine alte Urkunde ausgehändigt, die ich gerne den Nachkommen des Besitzers überlassen möchte", schreibt unser Landsmann Karlheinz Moench. Es handelt sich um einen ehemaligen Mieter, der vor dem Krieg bei den Großeltern des Schreibers, dem Ehepaar Waschlewski, in Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, wohnte. Sein Name: August Monka, geb. 1907 in Brayniken, Kreis Neidenburg. Herr Moench bitte nun Nachkommen des Genannten, sich bei ihm zu melden (Karlheinz Moench, Allerstraße 10 in 29693 Hodenhagen).

Diese Frage führt in die Zeit der großen Vertreibung zurück. In dem kleinen Dorf Blumberg in der Oberlausitz nahm eine Flüchtlingsfamilie aus Ostpreußen bei der Familie Herschel Quartier. Es handelte sich um eine ältere Ostpreußin, „Oma Hässe", mit Schwiegertochter und Enkelin. Sie kamen von einem Gut in der Nähe von Allenstein, waren von dem Treck mit dem Gutspersonal getrennt worden und warteten täglich auf eine Nachricht. Oma Hässe (vielleicht auch Häße oder Hesse) konnte gut backen, kochen und stricken und versorgte den Haushalt für alle. Frau Herschel ging arbeiten, ihre Kinder Siegfried und Bärbel waren im ersten Schuljahr und spielten mit der etwa dreijährigen Enkelin von Frau Hässe. Ein Foto zeigt die junge Flüchtlingsmutter mit ihrer Tochter (Irmgard?). Als die Russen im März 1945 näher kamen, zogen die Ostpreußen weiter. Nie wieder hat die Gastfamilie etwas von ihnen gehört. Nun hofft – die damals sechsjährige – Bärbel Henschel, heute Genske, daß sich jemand von der Familie Hässe bei ihr meldet (Bärbel Genske, Hanauer Weg 4 in 63594 Hasselroth).

„Viel gelesen – nuscht gewesen?" werdet Ihr schon ungeduldig fragen. Na, und ob! Nächstes Mal kommt der Erfolgsbericht!

Eure

Ruth Geede

Kirchliches Leben im Kommunismus

Ein Memelländer Pfarrer berichtet über seine Erfahrungen

Das neu erschienene Buch „Erweckung und Kirchenkampf. Erinnerungen eines Memelländer Pfarrers" zeigt am Beispiel des Memelgebiets, wie stark das Leben des einzelnen von den Wechselfällen des nationalen Schicksals bestimmt wird. Darüber hinaus ist es ein wichtiges Anliegen des Verfassers, wie es im Vorwort heißt, durch die Schilderung seines Lebensweges „die rettende Gnade des ewigen Lebens" zu bezeugen.

Klumbies schreibt aus der Sicht eines „dienenden Bruders" der Erweckungsbewegung, für den das Bibelwort „Siehe, dein Glaube hat dir geholfen" von schicksalhafter Bedeutung gewesen ist.

Wesentliche Aussagen und Berichte beruhen auf einem Tagebuch, das unter gefährlichen Umständen gerettet werden konnte. Als russische Soldaten die Fluchtwagen durchsuchten, gelang es, dieses Dokument unter Heu in einem Futtersack für Pferde zu verstecken.

Die tagebuchartige Darstellung spiegelt sich in den vielen detaillierten Beschreibungen sowie gelegentlichen Wiederholungen und in der einfachen, leicht verständlichen Ausdrucksweise wider.

Das Thema Kirchenkampf durchzieht das Buch wie ein roter Faden. Charakteristisch für das kirchliche Leben im Memelland, dem Nord-Ost-Zipfel des alten Preußen und des Deutschen Reiches, war das Neben- und Miteinander von Gottesdienst in der Kirche und pietistischen Gebetsversammlungen in bäuerlichen Anwesen. Für die Zusammenkünfte stellte der Evangelisch-Lutherische Gebetsverein einen Prediger-Reisedienstplan auf.

Infolge Umsiedlung, wechselseitiger kriegerischer Handlungen, Flucht und Deportation nach Sibirien ging der religiöse Zusammenhalt weitgehend verloren. Nach Kriegsende fanden sich die versprengten Gemeindemitglieder zum Teil wieder ein. Der kirchliche Neuanfang wurde vor allem über die Jugendarbeit organisiert. Um die geistliche Betreuung der Menschen und den Neuaufbau der Kirche hat sich Martin Klumbies als Prediger, später als Diakon, Pfarrer, Geschäftsführer des Konsistoriums und Dekan verdient gemacht.

Klumbies versteht es in seiner Darstellung, den Lesern die Schwierigkeiten christlicher Betätigung in einem mißtrauischen kommunistischen System anschaulich darzulegen und zugleich ausgewogen, ohne Haß oder Verbitterung zu berichten.

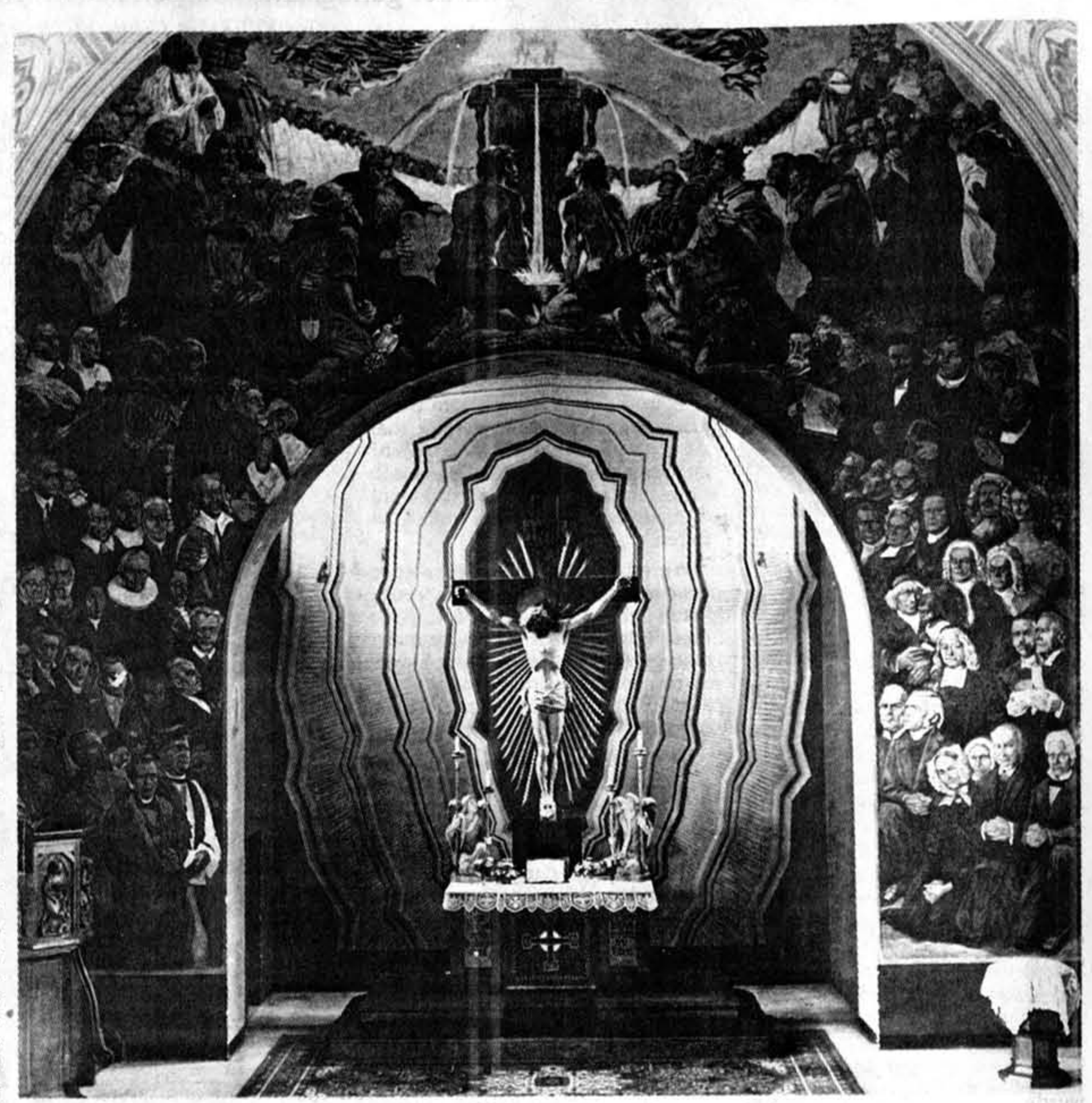
Einen breiten Raum nehmen neben den alltäglichen Schwierigkeiten der Religionsausübung die Auseinandersetzungen mit Kirchenführern ein, in deren Vorstellungen die Erweckungsbewegung nicht paßte und die mit allen Mitteln versuchten, den unbequemen Geistlichen aus dem Amt zu drängen.

Im übrigen gelingt es dem Autor überzeugend, die eigenen persönlichen Erfahrungen in die größeren historischen Zusammenhänge einzubetten. So wird an verschiedenen Stellen Bezug genommen auf die staatlichen Veränderungen durch die wechselnde Zugehörigkeit der Memelländer zu Deutschland und zu Litauen: Im Versailler Vertrag (28. Juni 1919) wurde das Memelland ohne Volksbefragung an die alliierten Mächte abgetreten. Am 10 Januar 1923, zeitgleich mit dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet, besetzten litauische Freischärler das Memelland. 1926 wurde nach einem nationalistischen Staatsstreich in Litauen der Belagerungs- und Kriegszustand verhängt. Der Kriegszustand dauerte für das Memelland bis 1938. Unter Druck der Regierung in Berlin erfolgte 1939 die Rückgabe des Landes an Deutschland, und 1944/45 fiel es nach dem Rückzug der deutschen Armeen an Litauen.

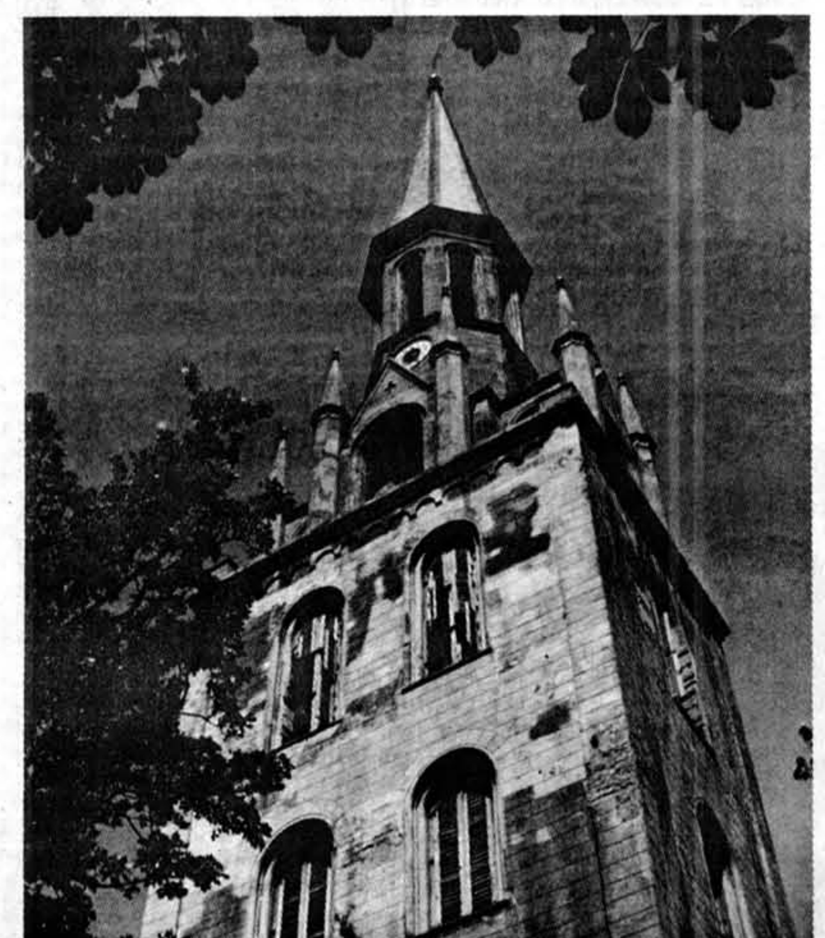
Angemessen berücksichtigt der Verfasser auch den Aspekt der Zweisprachigkeit (Deutsch und Litauisch) in der evangelisch-lutherischen Kirche des Memellandes, der für das Verständnis der kulturellen und politischen Entwicklung dieses Gebiets wichtig ist. So erfährt der Leser, daß nach der Wiedereingliederung des Territoriums in das deutsche Reich 1939 die Verkündigung des Evangeliums in litauischer Sprache durch Hitler verboten wurde, während umgekehrt nach der Besetzung des Memellandes durch sowjetische Truppen am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Verbot für die deutsche Sprache galt.

Martin Klumbies hat mit dem lesenswerten Buch eine wichtige Publikation über das Bemühen verfaßt, geistliches Leben in einem atheistischen Staat zu bewahren. **M. H.**

Martin Klumbies: Erweckung und Kirchenkampf. Erinnerungen eines Memelländer Pfarrers, Verlag Stephan Zehle, 256 Seiten, 25 Mark



Heydekrug, evangelische Kirche: *Altargemälde von Richard Pfeiffer*



Memel: *Turm der St. Johanniskirche* Fotos (2) Archiv

Vater des deutschen Rechtsstaates

Eine Biographie über Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg

Die Namen der großen preußischen Reformer sind jedermann seit der Schulzeit geläufig. Doch wer kennt schon den preußischen Innenminister Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg, der in den Jahren 1862 bis 1878 wesentliche rechtsstaatliche Reformen durchgesetzt und damit das Reformwerk des Freiherrn vom Stein vollendet hat?

Gerhard Lange hat sich in seiner rechtswissenschaftlichen Dissertation der Biographie dieses gebürtigen Ostpreußen angenommen und dessen Lebenswerk beleuchtet. Dabei hat er es sich zur Aufgabe gemacht nachzuweisen, daß es sich bei Eulenburg um einen in der deutschen Verfassungsgeschichte bisher wenig beachteten Staatsmann und Reformer gehandelt hat, der mit der preußischen Kreisordnung von 1872 die kommunale Selbstverwaltung auf das flache Land ausdehnte und gleichzeitig eine unabhängige Verwaltungsgerichtsbarkeit einführte. Damit wurde in Preußen die Gewalt der Regierung und ihrer Organe – wie etwa der Polizei – unter richterliche Kontrolle gestellt. Staatliche Entscheidungen wurden für den Bürger gerichtlich überprüfbar. Gerade dies macht einen Rechtsstaat eigentlich aus. Mit dem gleichfalls von Eulenburg initiierten „Gesetz betreffend die Verfassung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsverfahren" von 1875 wurde die unabhängige Verwaltungsgerichtsbarkeit mit der Einrichtung des Oberverwaltungsgerichts zur Koordinierung der Rechtssprechung vervollkommnet. Beide gesetzgeberischen Werke waren von großer Bedeutung und haben ihre Auswirkungen selbst auf das Grundgesetz unserer Tage.

Der Verfasser zeigt auf, was ein einflußreicher und energischer Mann zu tun vermag, um ein Gesetzgebungswerk von ebenso umstrittener wie epochaler Bedeutung über alle Hürden der parlamentarischen Gesetzgebung hinweg zum Abschluß zu bringen. Der erste Teil seiner Arbeit vermittelt einen gründlichen Überblick über Leben und Werk Eulenburgs, der auf Vorschlag Bismarcks 1862 preußischer Innenminister wurde und dieses Amt bis zu seinem Zerwürfnis mit dem Reichskanzler innehatte. Eulenburgs Lebenslauf ist beispielhaft für einen Minister der preußischen konstitutionellen Monarchie, und er gibt zugleich wertvolle Aufschlüsse über die enge Verbindung zwischen Politik und Verwaltung. So erfreute sich Eulenburg beispielsweise guter Beziehungen zu Bismarck und dem preußischen Monarchen, ohne die er seine rechtspolitischen Ziele nicht hätte verwirklichen können.

> Als Innenminister die unabhängige Verwaltungsgerichtsbarkeit von 1862 bis 1878 vervollkommnet

In den beiden anderen Teilen der Studie werden die Entstehungsgeschichte und die Bedeutung der beiden Reformwerke Eulenburgs für die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat untersucht. Dabei wird schnell deutlich, wie stark Eulenburg diese Entwicklung beeinflußt hat und daß er der Hauptinitiator und die treibende Kraft bei der Verwirklichung der preußischen Verwaltungsgerichtsbarkeit gewesen ist.

Durch Langes Arbeit wird die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat in allen Einzelheiten beleuchtet und damit ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Geschichte des konstitutionellen Preußen geleistet. **J. H.**

Gerhard Lange: Die Bedeutung des preußischen Innenministers Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg für die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat, *Duncker & Humblot, 283 Seiten, 98 Mark*

Interview:

Zurück zu den Wurzeln Europas

Botschafter Prof. Zoran Jašić über die Lage in Kroatien

Am 19. Dezember ist es sieben Jahre her, daß die Bundesrepublik Deutschland die neue Republik Kroatien als unabhängigen Staat anerkannte. Die anderen Mitglieder der Europäischen Union mußten diesem Schritt folgen. Dadurch wurde die Uno auf den Plan gerufen, denn was wie Bürgerkrieg der jugoslawischen Volksarmee gegen das kroatische Volk begonnen hatte, war nun eine Aggression Serbiens. Die Uno übernahm die Verwaltung der serbisch besetzten Gebiete Ostslawoniens. Am 15. Januar dieses Jahres endete das Mandat, und Kroatien erhielt dieses Gebiet zurück. Mit dem Botschafter Kroatiens in Bonn, Prof. Dr. Zoran Jašić, sprach Hans-H. Schneider.

Die Regierung des für unabhängig erklärten Kroatiens war über die Anerkennung durch Deutschland erfreut. Wie ist das Verhältnis heute?

Das Verhältnis zwischen Kroatien und der Bundesrepublik Deutschland bezeichne ich als äußerst freundschaftlich. Dabei möchte ich betonen, daß sich der kroatische Staat der wichtigen Rolle Deutschlands bei der Anerkennung Kroatiens bewußt ist. Den deutschen Einsatz für die Anerkennung werden die Kroaten sicherlich nie vergessen. Dabei möchte ich dem unberechtigten Vorwurf – der gelegentlich genannt wird –, daß Kroatien zu früh anerkannt

Deutscher Einsatz

wurde, entschieden widersprechen, denn erst durch die Anerkennung als unabhängiger Staat wurde der Krieg gestoppt. Seit der genannten Anerkennung ist die Entwicklung Kroatiens auf allen Gebieten weit vorangeschritten. Dabei war in vielen Bereichen die Unterstützung der deutschen Bundesregierung mehr als befriedigend, so z. B. im Rahmen der technischen Hilfe beim Ausbau der kroatischen Gesetzgebung und insbesondere des Finanzwesens.

Kroatien will zur Europäischen Union gehören. Wie hat sich Brüssel zum Beitrittswunsch Kroatiens verhalten?

Was die politische Annäherung Kroatiens an die europäische Integration angeht, so hat Brüssel in diesem Zusammenhang stets dieselben Anforderungen wiederholt: Rückkehr der Flüchtlinge, Menschenrechte und Medienfreiheit. Unserer Meinung nach sind diese Forderungen an den kroatischen Staat unbegründet. Auch hat die EU nicht genug die Tatsache zur Kenntnis genommen, daß Kroatien durch den Aggressionskrieg auf seinem Staatsterritorium enorme menschliche Verluste und Kriegsschäden zugefügt wurden. An erster außenpolitischer Stelle steht für Kroatien die europäische Integration. Dabei hoffen wir nicht nur auf die Fürsprache Deutschlands, sondern auch der anderen Mitgliedstaaten der EU. Kroatien versteht sich als mitteleuropäischer Staat, der durch die geschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts von seinen europäischen Wurzeln getrennt wurde. In diesem Zusammenhang ärgere ich mich, wenn Politiker über Kroatien als Balkanstaat sprechen. Die Beziehungen zur EU sind insofern für die kroatische Seite problematisch, als die EU noch kein Handelsabkommen mit Kroatien abschließen möchte.

Wie bewertet die Regierung rückschauend das Wirken der Uno-Verwaltung, und wie groß ist die internationale Hilfe?

Die Uno hat bei der Friedenssicherung in den ehemals besetzten Gebieten Kroatiens eine bedeutende Leistung erbracht. Dabei möchte ich vor allem General Klein erwähnen, der mit ungeheurem persönlichen Einsatz viel dazu beigetragen hat, daß normale Verhältnisse in den ehemals besetzten Gebieten wiederhergestellt wurden. Beim Wiederaufbau des zerstörten Landes ist Kroatien überwiegend auf sich allein gestellt. Insgesamt beträgt der direkte Kriegsschaden ca. 27 Mrd. US-Dollar, den Kroatien größtenteils aus seinem Haushalt finanzieren muß. Kroatien hat bis jetzt alleine vier Mrd. Mark für den Wiederaufbau eingesetzt, wobei die internationale Hilfe sich lediglich auf zwei Prozent belief. So braucht Kroatien, nach Schätzungen der Konferenz für Wiederaufbau, die Anfang Dezember in Zagreb abgehalten wurde, weitere vier Mrd. Mark, um damit die Voraussetzungen zu schaffen, die die Rückkehr von ca. 100 000 bis 200 000 Flüchtlingen ermöglichen würde.

Wie will Kroatien künftig mit dem Problem der zurückgekehrten serbischen Flüchtlinge fertig werden?

Kroatien hat gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, die allen rückkehrwilligen Serben eine schnelle Integration ermöglicht. Bis jetzt sind ungefähr 49 000 kroatische Bürger serbischer Nationalität zurückgekehrt. Mehr noch, Kroatien wünscht ausdrücklich die Rückkehr der geflohenen Bevölkerung, die einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau und zur Erneuerung des kroatischen Staates leisten kann. Alle, die ein Anrecht auf die kroatische Staatsbürgerschaft haben und diese auch möchten, werden sie ohne Ausnahme bekommen. Das Problem liegt in der schon genannten zerstörten Infrastruktur. Kroatien hatte während des Krieges mit 700 000 Flüchtlingen aus den damals besetzten Gebieten Kroatiens und aus Bosnien-Herzegowina die größte Flüchtlingslast zu tragen. Im Augenblick befinden wir uns in der Situation, daß viele Flüchtlinge aus Kroatien immer noch nicht in die Republika Srpska zurückkehren können, da sich die dortigen Behörden dem widersetzen. Der kroatische Staat ist bemüht, diesen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu garantieren, damit sie nicht in Containern oder ähnlichen Behelfsbehausungen wohnen müssen.

Es gibt nur noch wenige Donauschwaben in Kroatien, aber ihre Sprecher sind erfreut darüber, daß es jetzt möglich ist, die Fakten über ihren Leidensweg nach 1945 mit Hilfe kroatischer Historiker offenzulegen.

Wie schon gesagt, Kroatien versucht, alle Minderheiten in das Leben seines Landes als festen Bestandteil seiner staatlichen Souveränität miteinzubinden. Dafür gibt es viele Möglichkeiten, die die Minderheiten nutzen können, um sich im Staat zu artikulieren. Dazu gehört auch die deutsche Minderheit in Ostslawonien, die sich auf beispielhafte Weise noch vor der Beendigung des Krieges schnell organisiert hat und mittlerweile in den lokalen Gremien ihrer slawonischen Heimat und im kroatischen Staatsparlament ein Stimm- und Mitspracherecht besitzt. Dazu gehört auch, daß sich die Minderheiten mit ihrer Geschichte beschäftigen und sie der Öffentlichkeit vorstellen. Im Falle der deutschen Minderheit ist mit der Anerkennung Kroatiens ein 40jähriges, von der damaligen jugoslawischen Belgrader Zentralregierung verordnetes Schweigen über das Schicksal der Donauschwaben aufgebrochen worden. Auch das ist eine Errungenschaft des demokratischen Kroatiens. Mit der Veröffentlichung der Geschichte von der Vertreibung der Donauschwaben nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein offener und ehrlicher gesellschaftlicher Dialog eingeleitet worden, der die Informationen über das Recht der Opfer und die Verantwortung der Täter über die Grenzen Kroatiens hinausträgt.

Vom Ausland wird immer wieder der demokratische Charakter des Regimes in Kroatien angezweifelt. Hat es bei Ihnen politische Prozesse und Verbote oppositioneller Gruppierungen gegeben?

Zunächst einmal möchte ich die Bezeichnung „Regime" in Frage stellen. Es ist nicht verständlich, daß ausländische Medien einen demokratisch gewählten Präsidenten und das kroatische Parlament zusammenfassend als „Regime" bezeichnen. Allein in der verwendeten Terminologie mancher Medien ist für jeden Kenner Kroatiens klar ersichtlich, daß viele der Journalisten und Politiker nur bruchstückhaft die Situation in Kroatien kennen. Die Auseinandersetzungen im kroatischen Staatsparlament zwischen Regierung und Opposition zeugen von einem demokratischen Geist. Mit 14 Parteien, die im kroatischen Staatsparlament vertreten sind, ist ein pluralistisches Parlamentssystem geschaffen worden, das alle Prinzipien des demokratischen Parlamentarismus erfüllt. Das Mehrparteiensystem ist gleichermaßen in den einzelnen Städtevertretungen bzw. Gespannschaftsvertretungen verwirklicht. Entsprechende „Verbote von Oppositionsgruppierungen" bzw. „politische Prozesse", von denen Sie in Ihrer Frage gesprochen haben, sind seit der Anerkennung Kroatiens niemals durchgeführt worden.

Kroatien verfügt heute über gut ausgebildete, hochmotivierte und kampferfahrene Streitkräfte. Glaubt die Regierung, die Landesverteidigung allein gewährleisten zu können, oder strebt sie auch einen Anschluß an das Nato-System an?

Die kroatischen Streitkräfte haben sich seit Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen auf kroatischem Territorium als äußerst professionell erwiesen. Dabei muß betont werden, daß sich die Armee seit 1991 erst strukturieren mußte, d. h. zum einen stand die Landesverteidigung im Vorder-

„Wir verstehen uns als einen mitteleuropäischen Staat"

grund und dann galt es, innerhalb der Armee moderne und an der Nato orientierte Strukturen zu etablieren. Im Augenblick kann man die Streitkräfte als eine Regionalstreitmacht bezeichnen, die imstande ist, Kroatien aus eigenen Kräften zu verteidigen und damit die Stabilität in Südosteuropa zu gewährleisten.

Trotz der Kriegsfolgelasten verfügt Kroatien über stabile Finanzen, die Währung ist gesund. Sie waren beim Start der Republik Finanzminister. Was ist das Geheimnis dieses Erfolges?

Das Geheimnis dieses Erfolges liegt vor allem im gut konzipierten Stabilisierungsprogramm. Dabei war das wichtigste Ziel, die galoppierende Inflation zu stoppen. Alle Wirtschaftsexperten waren davon überzeugt, daß die Beseitigung der Inflation gleichzeitig die Stabilisierung der Wirtschaft bedeutet. Im Finanzministerium habe ich in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Manfred Rose aus Heidelberg die Grundlage für das neue Steuersystem Kroatiens geschaffen. Dieses System ist kein Abbild des deutschen Steuersystems, obwohl viele praktische Lösungsansätze aus der bestehenden Steuerverwaltung Deutschlands in unser System eingebaut worden sind. Das System beruht auf der Grundlage des Sparens und um das „Konzept des konsumorientierten Steuersystems", das Prof. Dr. Rose entwickelt hat. Dabei haben wir in Kroatien drei wichtige Steuerarten eingeführt: die Einkommensteuer, die Gewinnsteuer und die Mehrwertsteuer. Das Steuersystem funktioniert zur Zeit sehr gut, obwohl die Steuerzahler mit der Einführung des Mehrwertsteuersatzes von 22 Prozent nicht zufrieden sind. Ausländische Investoren können die frei erwirtschafteten Gewinne ins Ausland transferieren.

Wie wird Kroatien mit der Hinterlassenschaft der sozialistischen Wirtschaftsform des alten Jugoslawien fertig?

Von den Erbschaftslasten des sozialistischen Wirtschaftssystems ist Kroatien genauso wie auch alle anderen Transformationsländer betroffen. Die Umstrukturierung der Wirtschaft leidet überwiegend an falschen Vorstellungen, was überhaupt Marktwirtschaft bedeutet. Viele Leute glaubten, daß Marktwirtschaft mit „schneller reich werden" gleichzusetzen ist. Der Privatisierungsprozeß hat vor allem darunter gelitten, daß viele Personen Firmen gekauft haben, obwohl sie für die Restrukturierung der einzelnen Unternehmen und die weitere betriebliche Entwicklung kein Konzept vorweisen konnten. So müßte man heute leider sagen, daß der Privatisierungsprozeß bei der Entstehung höherer Arbeitslosenzahlen schneller vorangeschritten ist als bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Sie haben einen Tourismusminister, der sich bemüht, die alten Gästezahlen zu erreichen. Kommen Stammgäste wieder?

Kroatien ist ein Land, das eine Küstenlänge von mehr als 4800 Kilometern und 1100 Inseln aufzuweisen hat. In der Tourismusbranche hat Kroatien noch nicht all seine Ressourcen erschöpft. Durch den Aggressionskrieg haben viele deutsche Touristen ihr Reiseland zunächst verloren. Unsere Behörden bemühen sich, die Stammgäste zurückzuholen. Dabei ist hervorzuheben, daß in den Tourismusgebieten für Urlauber keinerlei Kriegsgefahren bestehen.

Gibt es besondere Erwartungen und Schwerpunkte für die deutsch-kroatischen Wirtschaftsbeziehungen?

Für die deutsch-kroatischen Wirtschaftsbeziehungen kann konstatiert werden, daß alle Kooperationsmöglichkeiten noch nicht ausreichend ausgeschöpft sind. Unsere Wirtschaft importiert aus Deutschland z. B. derzeit mehr als 50 000 Pkw pro Jahr. Bis heute ist es nicht gelungen, Produktionsstätten für Autoersatzteile zu errichten. Deutschen Investoren sind in Kroatien die Türen weit geöffnet. Es gibt grundsätzlich keine Beschränkungen für den Erwerb von Grundbesitz und die Ansiedlung ausländischer Unternehmen. Die Gründung einer Niederlassung des DIHT in Kroatien, die als eine Art Katalysator für deutsche Investoren dienen könnte, wäre ein wichtiger Beitrag beim weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen. Von Deutschland als führender Wirtschaftsmacht innerhalb der EU erhofft sich Kroatien weitere Unterstützung. Insbesondere sollte hier hervorgehoben werden, daß große deutsche Unternehmen schon seit längerem in Kroatien tätig sind.



Würdigte insbesondere auch den deutschen Anteil an der Wiederherstellung der kroatischen Souveranität: *Prof. Dr. Zoran Jašić. Der Politiker, studierter Volkswirtschaftler, war von 1992 bis 1994 Finanzminister seines Heimatlandes und ist seit 1996 Botschafter der Republik Kroatien in der Bundesrepublik Deutschland* Foto v. Lingen

Einwanderung:

Verdrängt statt bereichert?

Die Folgen ungehemmter „Multikultur“ bleiben ausgeblendet

Von STEPHAN MANINGER

Beim Thema „doppelte Staatsbürgerschaft“ geht es um nichts weniger als um die Frage, für wie wichtig die Nation, ihre Kultur und die gemeinsame Identität eines Volkes genommen wird. Und: welche Vor- und Nachteile eine „multikulturelle Gesellschaft“ demgegenüber mit sich brächte.

Seitdem die „bipolare“ Welt des Ost-West-Konflikts verschwunden ist, verzeichnen wir die explosionsartige Zunahme ethnischer Konflikte, von „Bürgerkriegen“ und Völkergemetzeln in längst überwunden geglaubtem Ausmaße. Verschließen sich deutsche Politiker, Journalisten und Intellektuelle einfach dieser dramatischen Entwicklung?

Das bisherige deutsche Staatsbürgerschaftsverständnis jedenfalls erscheint weit weniger veraltet als die „Endsieg“-Mentalität einer deutschen Linken, die mit einem mehr oder weniger großen Maß an Fanatismus dem utopischen Ideal einer multikulturellen Gesellschaft nachstrebt. Geistig im ideologischen Zeitalter stehengeblieben, bedroht die offensichtliche Unfähigkeit, sich mit bestimmten modernen Entwicklungen auseinanderzusetzen, langfri-

fühlt. Ein Tschetschene stürzt sich nicht auf einen russischen Panzer, weil ihn die natürlichen Reize Tschetscheniens dazu treiben, sondern weil das Ziel der Selbstbestimmung seines Volkes in ihm die Gefühle erweckt, die eine solche Opferbereitschaft erst ermöglichen. Ein Land wird nicht geliebt, weil dort Gänseblümchen wachsen, sondern weil es von der eigenen, familiär und kulturell miteinander verbundenen Bevölkerung bewohnt wird und vertraute Werte vorherrschen.

Völker definieren sich außerdem selbst und schöpfen ihre gemeinsame Kraft aus der einigenden Wirkung ihres miteinander geteilten Wertesystems. Das ist jene verhältnismäßige Harmonie, aus der Nationalstaaten ihre Beständigkeit schöpfen und deren Fehlen Vielvölkerstaaten meist zur dauernden Unruhe verdammt. Der jähe Untergang Österreich-Ungarns, der UdSSR oder des alten Jugoslawien spricht Bände. Völker definieren sich durch eine Verbindung von Faktoren wie Sprache, Religion, bestimmte Wertvorstellungen sowie nicht zuletzt durch ihre Vergangenheit als „Schicksalsgemeinschaft“. Dies ist die moderne Realität.



Noch viel zu optimistisch: *Hessens CDU-Chef Roland Koch (Mitte) sammelt in Wiesbaden Unterschriften gegen Doppelpaß und für Integration* Foto dpa

stig den inneren Frieden in Deutschland und anderswo. Gleichzeitig werden die Gegner einer solchen Haltung pauschal als Ausländerfeinde gebrandmarkt.

Trotzdem wäre es falsch, der Mehrheit der Vordenker des Multikulturalismus Böswilligkeit zu unterstellen. Prägend für deren Denken ist zum einen die maßlos übertriebene Furcht vor allem, was in irgendeiner Weise nach nationalen Tönen klingt, und zum anderen schwerwiegende Denkfehler, was die Wirklichkeit und weitere Entwicklung multikultureller Gesellschaften betrifft.

Zu diesen Denkfehlern gehört beispielsweise die Verwechslung von „multa“ und „multum“, das heißt die Verkennung der Tatsache, daß das Vorhandensein *vieler* Kulturen nicht unbedingt *viel* Kultur bedeutet. Der weithin gepriesene „Austausch“ beim Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen hat etwa den amerikanischen Ureinwohnern – aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Wertewelt – herzlich wenig gebracht. Die Geschichte der Menschheit ist voll von solchen Beispielen des Kulturverlusts anstelle der kulturellen Bereicherung. Wenn unverknüpfbare

Falsch ist auch die Annahme, daß sich die Menschen, die man integrieren möchte, grundsätzlich mit der gleichen Inbrunst dem Wunschgebilde einer multikulturellen Gesellschaft anschließen wollen. Vielmehr scheint es sich hier um eine neue Form des „gutgemeinten“ Eurozentrismus zu handeln: Man geht davon aus, daß alle Menschen der Welt die gleichen Grundwerte haben müssen wie wir, nämlich jene, die durch Aufklärung und Jahrhunderte voller Kriege den heutigen relativ weitgehenden europäischen Konsens überhaupt erst ermöglichten. Werte also, die das Produkt einer besonderen Entwicklung sind und jetzt – durch den „Gutmenschen“ als „gutgemeinter“ Kulturimperialismus verpackt – die Grundlage für großangelegte soziale Experimente bilden. Motto: Weil wir so demokratisch sind und globalisieren wollen, haben andere gefälligst auch die gleiche kulturelle Selbstverachtung an den Tag zu legen und sich einem westlich definierten „Verfassungspatriotismus“ unterzuordnen. Den Kulturverächtern zufolge macht es im Prinzip keinen Unterschied, ob eine Million Eskimos oder eine Million Rußlanddeutsche zu integrieren sind.

Der Hugenotten-Vergleich hinkt

Kulturen aufeinandertreffen, ist dies fast immer mit Gewalt und Leid verbunden gewesen.

Anders sieht es etwa bei innereuropäischen Völkerwanderungen aus, die zwar die Gruppenbeziehungen belasten mögen, jedoch nur selten die Grenzen der kulturellen Verträglichkeit überschritten haben. Insofern taugt der Verweis darauf, daß einst jeder dritte Berliner ein Hugenotte war, nicht als Argument gegen die Kritiker der multikulturellen Zukunftsvisionen. Angefangen mit der Religion verband jene Franzosen vom Tag ihrer Ankunft an mehr mit der deutschen Bevölkerung als die nach Berlin geströmten Türken unserer Zeit.

Ein weiterer verhängnisvoller Irrglaube linker Multikulturalisten ist es, daß Völker sich geographisch fassen lassen. Ein Volk ist nicht ein Volk, weil es zwischen diesem Berg und jenem Fluß seßhaft ist, sondern es wohnt dort, weil es sich als Volk

Alle sind gleich, und alle haben dieses Gleichheitsprinzip zu akzeptieren.

Die Wirklichkeit zeigt uns jedoch, daß erfolgreiche Integration eben eine Frage der kulturellen Verbindbarkeit ist und manche Gruppen sich einfacher integrieren lassen als andere, die stark abweichende Wertvorstellungen in Bereichen wie dem Demokratieverständnis, dem Verhältnis zwischen Einzel- und Gemeinschaftsrechten, der Religion, den Frauen- oder auch den Eigentumsrechten haben und letztlich für ein ganz anderes Staatsverständnis eintreten.

Allzuoft wird die Tatsache vergessen, daß sich nicht nur die parlamentarische Demokratie auf europäischen Werten gründet, sondern auch der damit verbundene geprägte Individualismus bei großen Teilen der Zuwanderer nicht vorhanden ist und statt dessen eindeutig den Gemeinschaftsinteressen untergeordnet wird. Allein dieser Unterschied beinhaltet eine Menge Zündstoff, und es wäre einfältig zu glauben, daß dieser nicht irgendwann die Stabilität eines Landes beeinträchtigt.

In der derzeitigen Auseinandersetzung um die geplante Unterschriftensammlung der Unionsparteien zur doppelten Staatsbürgerschaft werden von den Multikulturalisten oft Vergleiche zu anderen „multikulturellen Gesellschaften“ präsentiert, die zeigen sollen, wie „stumm“ und „ewiggestrig“ Deutschland mit seinem Staatsbürgerschaftsrecht und dem diesem zugrunde liegenden Abstammungsprinzip dasteht.

Doch wird dabei unterschlagen, daß dieses Prinzip weltweit gesehen eindeutig vorherrschend ist. Zudem sind die Vergleiche mit anderen Ländern geprägt von einem unglaublichen Maß an Oberflächlichkeit. So werden Frankreich, Belgien oder Großbritannien als multikulturelle Musterländer hingestellt, obwohl dort – eigentlich sollte dies allgemein bekannt sein – enorme ethnische Spannungen existieren, von denen manche schon Jahrhunderte alt sind (so etwa die Schwierigkeiten der Franzosen mit den Basken oder Bretonen, die Gegensätze zwischen Flamen und Wallonen in Belgien oder die Separationstendenzen der Schotten in Großbritannien), andere allerdings erst unlängst aus Nordafrika, der Türkei oder Indien importiert wurden.

Selbst Vergleiche mit den USA übersehen die Schwierigkeiten eines traditionellen Einwanderungslandes, dessen Zukunft als politische Einheit keineswegs garantiert ist. Viele Sozialwissenschaftler warnen längst vor einem drohenden Auseinanderbrechen, je weiter sich die demographischen Verhältnisse von dem einst vorherrschenden „weißen Euro-Amerika“ entfernen. Sie bemängeln den Schwund des Integrationswillens bei den neueren Einwanderungsgruppen.

Zum ersten Mal in seiner über 200jährigen Geschichte als unabhängiger Staat wehren sich nämlich in den Vereinigten Staaten Minderheiten nachhaltig gegen die „Amerikanisierung“ und bilden abgekapselte nationale Rückzugswinkel, deren Existenz sich dauerhaft auf die Innen- und Außenpolitik auswirken dürfte. Damit könnte sogar die selbstgewählte Rolle als „Weltpolizist“ von innen her ins Wanken geraten. Schon heute läßt sich nicht mehr von einer Kontinuität in der amerikanischen Außenpolitik sprechen. Konflikte in anderen Weltteilen werden zunehmend vor die eigene Haustür gebracht, weil neuerdings Einwanderergruppen die Interessen ihrer Heimat mit wachsender Hartnäckigkeit und wachsendem Einfluß auch in den USA selbst vertreten.

Viele Innenstädte in den USA sind inzwischen de facto Festungen ethnischer Gruppen, und auch die nationale Gegensätzlichkeit der Gesellschaft spiegelt sich immer wider in sporadischen Unruhen und einer insgesamt zunehmenden politischen Polarisierung. Obwohl die Schwarzen in den USA nur zwölf Prozent der Bevölkerung stellen, hat die afroamerikanische Rassistenbewegung „Nation of Islam“ unter Führung

Sarajewo: Vom Modell zum Menetekel

von Louis Farrakhan mehr Mitglieder als alle weißen rechtsextremen Bewegungen zusammengenommen. Bezeichnend für die enormen Probleme der heutigen US-Gesellschaft ist auch, daß fast viermal mehr Schwarze pro Kopf der Bevölkerung in amerikanischen Gefängnissen einsitzen, als dies im Südafrika der Apartheid-Ära während des Höhepunkts der Unruhen Mitte der 80er Jahre der Fall gewesen ist. Auf der anderen Seite haben Amerikaner asiatischer Abstammung durch ihren schnellen gesellschaftlichen Aufstieg den Neid anderer ethnischer Gruppen auf sich gezogen und sind sowohl in der Erfolgsstatistik als auch als Opfer in der Kriminalitätsstatistik überrepräsentiert.

Außer den Vergleichen Deutschlands mit anderen Ländern hinken vielfach auch die von den Multikulturalisten herangezogenen Beispiele „gelungenen“ Zusammenlebens in multikulturellen Wohngebieten. So manche Wohnviertel werden allzu schnell zum „Modell“ erklärt, obwohl sie sich lediglich in einer Übergangsphase befinden und das Ergebnis der ethnischen und sozialen Veränderungen erst zu einem viel späteren Zeitpunkt wirklich bewertet werden kann.

Erfahrungsgemäß steht am Ende derartiger Veränderungen jedenfalls die Tatsache, daß die ursprüngliche Bevölkerung in dem betreffenden Wohngebiet kaum noch vorhanden ist – siehe Berlin-Kreuzberg. Darüber hinaus ist selbst eine fortgeschrittene Integration keine Garantie gegen aufkeimende Konflikte. So waren sich die Multikulturalisten ganz sicher, daß die bosnische Hauptstadt Sarajewo aufgrund ihres sehr hohen Mischehenanteils von 25 Prozent als friedliche „Insel der Toleranz“ gegen ethnische Spannungen gefeit sei.

Der schillernde Begriff der „Globalisierung“ ist inzwischen für viele Wirtschaftler und Politiker fast so etwas wie ein Glaubensbekenntnis geworden. Das Vertrauen in den streitmildernden Einfluß von Wohlstand und in das Vorhandensein eines universellen Verständnisses für die eigenen „wirtschaftlichen Vorteile“ kennt hier in der Tat keine Grenzen. Wer annimmt, daß materielle Werte grundsätzlich als gemeinsamer Nenner dienen können, sollte sich jedoch daran erinnern, daß sich 1912 die Ökonomen in Europa darin einig waren, daß ein Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland bei der engen Verzahnung des gegenseitigen Handels undenkbar sei. Auch sollte man genauestens beobachten, wie wenig sich nationale Minderheiten oft um die voraussehbaren wirtschaftlichen Nachteile ihrer Abspaltungspläne kümmern, ja diese Nachteile um der eigenen nationalen und kulturellen Selbstbestimmung willen bewußt in Kauf nehmen.

Auch „Globalisierung“ bedeutet in jedem Kulturraum und in jeder Gesellschaft etwas anderes. So nutzen immer mehr ethnische Minderheiten die Möglichkeiten des „globalen Zeitalters“ – vom Handy übers Internet bis zum taktischen Nuklearsprengkörper im Aktentaschenformat – dazu, ihre antizentralistischen politischen Ziele durchzusetzen. Nur westlich geschulte Eliten globalisieren im Sinne der Globaldenker. Doch die multikulturelle Gesellschaft besteht nicht nur für diese Eliten, sondern muß schließlich auch dem durchschnittlichen Bürger lebenswert erscheinen.

Als Fazit all dieser Überlegungen bleibt festzuhalten, daß die jetzige Debatte über die Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft in Deutschland die tatsächliche Problematik dieses Themas nur ansatzweise erfaßt. Im Grunde genommen sind selbst CDU und CSU hinsichtlich der Integrationsmöglichkeiten noch weitaus optimistischer als dies die absehbare „multikulturelle“ Wirklichkeit eigentlich erlaubt.

__Dr. Stephan Maninger__ (31) hat sich über viele Jahre wissenschaftlich und journalistisch intensiv mit den Bereichen Entwicklungspolitik und ethnische Konflikte beschäftigt und hierzu zahlreiche Artikel in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht.

Der Reichstag brennt

Mit gefälschten Dokumenten im Kampf um die historische Wahrheit

Es ist der 27. Februar 1933. In Berlin ist es eiskalt. Die Straßen der Innenstadt sind schon leer. Gegen 21 Uhr strebt der Theologiestudent Hans Hinrich Flöter von seinen letzten Vorlesungen von der Universität nach Hause in seine Studentenbude in der Hindersinstraße. Sein Weg führt ihn wie immer vorbei am Reichstagsgebäude. Plötzlich hört er das Klirren einer Scheibe. Er schaut hin: Jemand versucht, in das Reichstagsgebäude einzudringen. Flöter rennt los. Tatsächlich: Dort steht ein Polizist. Es ist Oberwachtmeister Buwert von der Inspektion Tiergarten des 28. Berliner Polizeireviers. „Da bricht jemand durchs Fenster in den Reichstag ein", ruft ihm Flöter aufgeregt zu. Buwert zögert. Flöter: „Nun machen Sie doch! Schnell!" Jetzt läuft auch der Polizist los. „Und Feuer ist auch!" ruft er Buwert nach.

Flöter meint, seine Pflicht getan zu haben und geht nach Haus. Was er erst später erfahren wird: Er war Zeuge eines weltgeschichtlichen Augenblicks geworden. Noch in derselben Nacht brannte der Reichstag ab. Die erst seit einigen Tagen regierenden Nationalsozialisten sollten dies als Vorwand nehmen, nicht nur die Kommunistische Partei zu verbieten, sondern den politischen Pluralismus in Deutschland insgesamt abzuschaffen.

Gefaßt wird kurze Zeit später der holländische Anarchist Marinus van der Lubbe. Lubbe wird zusammen mit dem Bulgaren Georgi Dimitroff und anderen hohen Funktionären der Kommunistischen Internationalen (Komintern), die er nie zuvor gesehen hat, vor dem Reichsgericht angeklagt und später zum Tode verurteilt. Seither ist der Streit darüber nicht abgebrochen, ob er den Reichtag allein angezündet hat oder ob er Mittäter hatte.

Mit ein paar harmlosen Kohleanzündern könne ein einzelner Landstreicher wie der Holländer van der Lubbe unmöglich in so kurzer Zeit ein so riesiges Gebäude in Brand setzen. Er müsse Helfershelfer gehabt haben. Dies behaupteten sowohl die Nationalsozialisten, die eine Anstiftung durch Moskaus Kommunisten nachweisen wollten, als auch die Kommunisten, die davon überzeugt waren, Lubbe sei ein „Werkzeug der Nazis" gewesen. Diese Theorie war bis in die 60er Jahre der Ausgangspunkt fast aller Theorien über die Ursache des Reichstagsbrandes. Das Reichsgericht, das über die Schuld van der Lubbes zu befinden hatte, sah das auch so. Nur: wer diese Helfershelfer waren, darüber gingen die Meinungen freilich auseinander.



1933: *Das brennende Parlamentsgebäude des Deutschen Reiches*

Van der Lubbe: Nur ein Werkzeug?

Noch bis heute schlagen in diesem historisch eigentlich wenig ergiebigen Streit die Wellen der Gefühle manchmal hoch. Der Umschlagtext der 1992 von Alexander Bahar neu herausgegebenen Dokumentation des Brandes läßt dies ahnen. Dort heißt es: „Dieses Buch ist eine Waffe für alle, die nicht hinnehmen wollen, daß die Protagonisten des Nationalsozialismus wieder salonfähig und vor allem die wahren Täter zu Opfern hochstilisiert werden ..."

Die Behauptung, den Vertretern der These der Alleinschuld van der Lubbes sei es an einer Reinwaschung der Schuld des Nationalsozialismus zu tun, ist so alt wie der Streit selbst. Schon 1959, als der Jurist Fritz Tobias diese Überlegung erstmals fundiert in einer Serie im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" äußerte, waren es vor allem natürlich die Zeitungen des damaligen kommunistischen Ostblocks, die vehement protestierten. Aber auch viele liberale Zeitungen Westeuropas ließen durchblicken, daß sie glaubten, die Geschichtsschreibung sei mit der bisherigen These, daß Göring und die Nationalsozialisten die Brandstifter waren, ganz gut gefahren. Mit den neuen Erkenntnissen fühlte man sich eher unwohl. Bereits 1959 hegte der vormalige Danziger Senatspräsident seine Befürchtungen: Falls die These, die Nationalsozialisten selbst hätten den Brand gelegt, falsch sei, könnten viele Menschen glauben, so seien „auch die anderen angeblichen Greueltaten erlogen und erstunken", so Rauschning. Mußte das nicht auch dazu führen, daß alle anderen Verbrechen verharmlost würden? Rauschning befürchtete gar, es könne sein, daß man durch die Zerstörung der Legende der ursächlichen Beteiligung der Nationalsozialisten am Brand eine neue Legende aufbaue. Und diese „würde nicht weniger verhängnisvoll werden als die seinerzeitige Dolchstoßlegende".

Solche Befürchtungen ventilierte damals auch der Schriftsteller Golo Mann. Er schrieb deshalb am 20. September 1961 Fritz Tobias in einem Brief, man könne nicht ausschließen, daß es wirklich so gewesen sei, wie er behaupte. Dennoch: Die Forschungsergebnisse von Tobias seien ihm, Mann, „volkspädagogisch unwillkommen". Eine Wendung, die seitdem zu trauriger Berühmtheit gelangt ist. Nun schien sich tatsächlich eine Kluft zwischen Volkspädagogik und Wissenschaft aufzutun.

Es war zu bemerken, daß immer noch die alten Fronten aus den 30er Jahren bestanden. Damals hatte der Reichstagsbrandprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig, in dem die Alleinschuld Lubbes bestritten wurde, vor allem durch das unbeherrschte Auftreten Hermann Görings einen höchst ungünstigen Eindruck auf die europäische Öffentlichkeit gemacht. Der damals in Berlin lebende spätere Chef der Komintern, Georgi Dimitroff, konnte hingegen in diesem zunächst per Rundfunk übertragenen Prozeß seine propagandistischen Anliegen äußerst öffentlichkeitswirksam kundtun.

Damals hatte der Chefpropagandist der Komintern, Willi Münzenberg, in London eine Gegenveranstaltung zum Leipziger Prozeß organisiert. An diesem maßgeblich unter kommunistischer Regie inszenierten „Gegenprozeß" nahmen auch wichtige Literaten und Intellektuelle aus der ganzen Welt teil, die selbst keine Kommunisten waren. Von ungeheuer großer Wirkung war das unter Münzenbergs Leitung herausgegebene „Braunbuch", in dem Wahrheit, Mutmaßungen und Fälschungen in einer damals schwer zu entwirrenden Mischung vertreten waren. In ihm wurden die Nationalsozialisten als die wahren Brandstifter beschuldigt. Unter Leitung des Reichstagspräsidenten Hermann Göring habe ein SA-Kommando große Mengen brennbaren Materials durch einen unterirdischen Gang in das Reichstagsgebäude gebracht und die Hauptarbeit geleistet. Marinus van der Lubbe, der auf einer „Liebesliste" des homosexuellen SA-Führers Ernst Röhm gestanden habe, habe, so das „Braunbuch" weiter, lediglich als vorgeschobenes Werkzeug gedient. Die im „Braunbuch" gegebenen politischen Erklärungen des Brandes wurden in der internationalen Öffentlichkeit damals weitgehend als wahr anerkannt. Nach dem Krieg galten auch in Deutschland die Braunbuch-Thesen als offiziell anerkannte – und in deutschen Schulen gelehrte – historische Wahrheit.

Das änderte sich erst 1959/60 mit der exklusiv im „Spiegel" veröffentlichten Studie von Fritz Tobias, die die Alleintäterschaft Lubbes in nicht weniger als elf umfangreichen Folgen minutiös nachwies. In ihr wurden zahlreiche Fälschungen aus der Münzenberg-Werkstatt nachgewiesen. Schon damals gab es, wie die Äußerungen Rauschnings und Golo Manns zeigen, erhebliche Bedenken, teilweise sogar wüste Schmähungen.

Doch die Historikerzunft war auf das Thema aufmerksam geworden. So beauftragte das „Münchner Institut für Zeitgeschichte" den Historiker Hans Mommsen mit einer genauen Prüfung der Thesen Tobias'. Das Ergebnis wurde 1964 in der Publikation des Instituts, den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte", veröffentlicht. Mommsen kam zu dem Schluß, daß Tobias vollkommen korrekt gearbeitet hatte. Dies wirkte nun endgültig als Provokation.

Im Januar 1968 gelang es dem gebürtigen Kroaten Edouard Calic, ein internationales Komitee zusammenzurufen, das sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Schuld der Nationalsozialisten am Reichstagsbrand nachzuweisen. Dem von ihm gegründeten „Luxemburger Komitee" gehörten unter anderen an: Bundeskanzler Willy Brandt, der luxemburgische Minister Pierre Grégoire und der französische Dichter André Malraux als Ehrenpräsidenten. Ferner als Mitglieder und Mitarbeiter Ernst Benda, Horst Ehmke, Golo Mann, Carlo Schmid, Eugen Kogon, Ernst Fraenkel, Karl Dietrich Bracher und andere. Die Leitung des Forschungsteams übernahm der seit 1950 in West-Berlin, seit 1960 in Bern lehrende Historiker Walter Hofer.

Unter seiner und Calics Leitung erschien 1972 der erste Band einer umfangreichen Dokumentation

Volkspädagogisch unerwünscht

zum Reichstagsbrand. Viele bei Tobias gelieferte Beweisführungen und Gutachten blieben dabei allerdings unberücksichtigt. So etwa die Ausführungen über die Kaminwirkung des großen Kuppelsaals. Doch lieferte der Erste Band des Luxemburger Komitees nur eine „negative Beweisführung", das heißt, sie versuchte, Tobias zu widerlegen. Eine „positive Beweisführung", Beweise nämlich, daß die Nationalsozialisten selbst den Brand gelegt hatten, konnte sie nicht beibringen. Das sollte ein zweiter Dokumentationsband des Komitees leisten. Dieser erschien endlich im Jahre 1978.

Doch der anfänglich als seltener „Glücksfall" gepriesene Band erwies sich, so der Historiker Uwe Backes, als „Reinfall". Denn die in Band 2 abgedruckten „Dokumente" erwiesen sich als glatte Fälschungen. Dies deckte 1979 der Journalist Karl-Heinz Janßen in der Wochenzeitung „Die Zeit" auf. Eine Untersuchung, die Janßen 1986 mit einer umfangreichen Dokumentation in Zusammenarbeit mit dem Historiker Henning Köhler noch belegen und bekräftigen konnte.

Doch Hofer und sein „Luxemburger Komitee" blieben unbeirrt. Erst nach fast zwei Jahren gab Hofer in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) vom 16. Dezember 1987 eine Stellungnahme zu dem Vorwurf der Dokumentenfälschung ab. Darin verwahrte er sich zwar gegen die Vorwürfe, ohne sie jedoch klar zu widerlegen. Weiterhin stellte er sich vor den der Fälschung bezichtigten Calic und verbürgte sich für die Echtheit der Dokumente

Bereits am 8. Januar 1988 antwortete Eckhard Jesse im Namen einer Historikergruppe und erläuterte anhand von Beispielen die umstrittenen Methoden Hofers und seiner Mitarbeiter. Jesse: „Wer Kopien zur Altersbestimmung einreicht, immunisiert sich weitgehend gegen Widerlegung." Hofer verschweige, so Jesse, auch, daß er „bereits im Frühjahr 1986 im Bundesarchiv ‚Dokumente' zur Prüfung eingereicht hat." Das Bundesarchiv habe ihm aber die Echtheitsbestätigung verweigert, „weil keine ... Originale beigebracht werden konnten". Hofer behauptete damals, diese seien vernichtet worden. Später tauchte nachträglich doch eine Seite „im Original" auf. „Von wem stammt sie?" fragte damals Jesse. Stimmen wurden laut, diese seien nachträglich in einer Fälscherwerkstatt hergestellt worden.

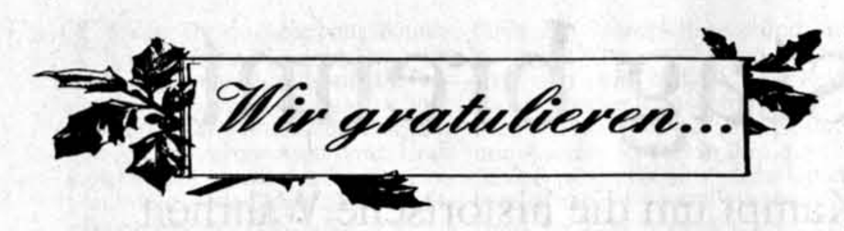
Die Weigerung Hofers, die Originale von unabhängiger Seite überprüfen und einsehen zu lassen, wirft Fragen auf. Man muß kein Spötter sein, wenn man sich wie Sven-Felix Kellerhoff in der „Welt" die Frage stellt, wie wohl die Öffentlichkeit reagiert hätte, wenn damals der „Stern" sich geweigert hätte, die Echtheit der „Hitler Tagebücher" feststellen zu lassen.

Das auch später immer wieder erneuerte Angebot des Bundesarchivs, die Dokumente auf ihre Echtheit überprüfen zu lassen, schlug Hofer stets aus. Erst im Jahre 1990 gab das Bundesarchiv seine Zurückhaltung endgültig auf. Josef Henkes vom Bundesarchiv sprach im Namen eines sechsköpfigen Autorenteams die Ansicht aus, bei den „Dokumenten" handle es sich schlicht um Fälschungen. Auch die Text- und Quellenkritik habe eine solche Fülle von Unstimmigkeiten ergeben, daß ein anderer Schluß nicht möglich sei.

Eine Untersuchung der Zürcher Kantonspolizei, die Hofer bis heute als Sieg und Bestätigung der Echtheit feiert, sei methodisch unbefriedigend gewesen. Da seien, so Henke, möglicherweise Fälschungen mit Fälschungen verglichen worden. Trotzdem feierte Hofer dieses Gutachten als Sieg und ließ 1992 im links-atheistischen Ahriman-Verlag eine Neuauflage der Dokumentation erstellen, deren Herausgeber Alexander Bahar auch in der linken „taz" und der linksradikalen Tageszeitung „Junge Welt" seine Thesen vertritt. Dabei geht er nicht eben zimperlich mit seinen Gegnern um: Wer sich gegen seine „Nazi-Täter-These" ausspricht, sei mindestens ein Verharmloser des Nationalsozialismus. Der Stil der Auseinandersetzung erinnert an den Historikerstreit unseligen Angedenkens.

So geht es letztendlich wieder einmal nicht um die historische Frage „Wer hat den Brand im Reichstag gelegt?", sondern um die Frage der Vorherrschaft linker Geschichtsdeutung in Deutschland.

Hans B. v. Sothen



zum 99. Geburtstag

Jodjohn, Elisabeth, geb. Prengel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenhard 23, 49356 Diepholz, am 26. Januar

zum 95. Geburtstag

Grundmann, Albert, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 29. Januar

Kowalski, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Januar

Kyewski, Ida, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Grimme-Straße 9, 45768 Marl, am 21. Januar

Link, Minna, geb. Ritter, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ludwigluster Straße 63, 19288 Groß Laasch, am 31. Januar

zum 94. Geburtstag

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 65205 Wiesbaden, am 13. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 25551 Hohenlockstedt, am 31. Januar

zum 93. Geburtstag

Böhm, Erna, geb. Koch, aus Lyck, Danziger Straße, jetzt Diepholzer Straße 4, 49088 Osnabrück, am 28. Januar

Gilgen, Anna, geb. Krumm, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Wohrtdrift 8a, 31812 Bad Pyrmont, am 29. Januar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

zum 92. Geburtstag

Bark, Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Buriger Weg 18, 12589 Berlin, am 30. Januar

Doehring, Dr. Ernst, aus Königsberg, jetzt Seniorenzentrum Travemünde, App. 279, Ostseestraße 8, 23570 Lübeck, am 27. Januar

Enzi, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 94526 Metten, am 26. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster, am 27. Januar

Kerwien, Margarete, aus Waldau 7, jetzt 20253 Hamburg, Moltkestraße 9, am 27. Januar

Magdowski, Ida, geb. Sobolewski, aus Murawken und Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenweg 3, 25563 Wulfsmoor, am 28. Januar

zum 91. Geburtstag

Nitschmann-Lotz, Maria, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Küperweg 10, 27446 Selsingen, am 29. Januar

Redzanowski, Wilhelm, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 25, 33803 Steinhagen, am 27. Januar

Salecker, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Gracht, Gracht 39, 45470 Mülheim, am 27. Januar

Samland, Martha, aus Quednau 4, jetzt Kastanienallee 22, 42549 Velbert, am 26. Januar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 40764 Langenfeld, am 29. Januar

zum 90. Geburtstag

David, Johanna, geb. Hartmann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 24, 38275 Haverlah, am 30. Januar

Grünefeld, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, jetzt Reginhardstraße 81, 13409 Berlin, am 28. Januar

Hoffmann, Herta, geb. Michel, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 28/29 und Tragheimer Mühlenstraße 1, jetzt Riebeckstraße 9, 04317 Leipzig, am 28. Januar

Klein, Helene, geb. Lieder, aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Herrenbachstraße 30, 86161 Augsburg, am 27. Januar

Klossek, Marie, geb. Czarnetzki, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittkopsberg 2, 38518 Gifhorn, am 28. Januar

Kueffel, Frieda, geb. Flötenmeyer, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 22C, 23617 Stockelsdorf, am 29. Januar

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 32, 45699 Herten, am 28. Januar

Peilo, Frieda, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Castelle-Weg 8, 59227 Ahlen, am 27. Januar

Prager, Charlotte, geb. Jordan, aus Steffenshöfchen, Kreis Gumbinnen, jetzt Zum Kniepbusch 5, 52511 Geilenkirchen, am 28. Januar

Puin, Irmgard, aus Kämmersbruch, Kreis Preußisch Eylau, zuletzt Neuhausen-Tiergarten, Kuckusweg 12, jetzt Kornfeldstraße 5, 82284 Grafrath

Rieckenberg, Frieda, geb. Zielinski, aus Klonowo/Lautenburg und Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Ellerndamm 4, 21423 Winsen/Luhe, am 29. Januar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Prinzenweg 23, 22119 Hamburg, am 31. Januar

Tietz, Maria, verw. Thater, geb. Dullisch, aus Neudims, jetzt Goerdelerstraße 17, 33102 Paderborn, am 17. Januar

zum 85. Geburtstag

Behr, Erich, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchhörder Straße 101, App. 26-4, 44229 Dortmund, am 29. Januar

Dziabel, Meta, geb. Dembski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt 29358 Kl. Eicklingen, am 27. Januar

Gayk, Otto, aus Willenberg und Königsberg, jetzt Ulmenstraße 4, Seniorenheim, 27449 Kutenholz, am 31. Januar

Hauck, Horst, aus Rauschen, jetzt Karl-Zahn-Straße 16, 44141 Dortmund, am 30. Januar

Heitmann, Berta, geb. Kühn, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenburger Straße 79, 24148 Kiel, am 30. Januar

Locke, Wilhelm, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 53, 45739 Oer-Erkenschwick, am 25. Januar

Nowasadtko, Fritz, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Neijeweg 4, 32423 Minden, am 26. Januar

Osygus, Auguste, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 22848 Norderstedt, am 25. Januar

Prätor, Paul, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Golzwarden, 26919 Brake, am 31. Januar

Remus, Otto, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Brunnenstraße 6, 49076 Osnabrück, am 23. Januar

Simon, Otto, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt Bleskenweg 3b, 59494 Soest, am 26. Januar

Sumanski, Elfriede, geb. Sewtz, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Holthauser Straße 30, 45897 Gelsenkirchen, am 29. Januar

Schiefke, Hilda, geb. Rau, aus Königsberg, Nasser Garten 57, jetzt Grütstraße 1, 40878 Ratingen, am 28. Januar

Schlun, Heinrich, aus Lyck, jetzt Gr. Hunnentalstraße 13, 41334 Nettetal, am 26. Januar

Schmelz, Erika, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Ehnernstraße 113, 26125 Oldenburg, am 25. Januar

Trumpa, Ernst, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Sondershäuser Straße 14, 99310 Arnstadt, am 26. Januar

Wisatzke, Ida, aus Tilsit, jetzt Liebermannstraße 26, 04600 Altenburg, am 28. Januar

zum 80. Geburtstag

Bannach, Adolf, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Laerstraße 8, 44803 Bochum, am 16. Januar

Borchert, Otto, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 06889 Roitzsch bei Halle, am 20. Januar

Drescher, Erich, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Hülser Weg 33, 41564 Kaarst, am 28. Januar

Dwilies, Liesbeth, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Ehestorfer Weg 148, 21075 Hamburg, am 27. Januar

Elksnat, Helene, geb. Danner, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Rottmannstraße 45, 59229 Ahlen, am 29. Januar

Fuhr, Bernhard, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Brede 16, 32049 Herford, am 27. Januar

Gutenberg, Frieda, geb. Grünwald, aus Nordenburg, Markt 88, jetzt Stresemannallee 114b, 22529 Hamburg, am 28. Januar

Kapstein, Heinrich, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 49, 88046 Friedrichshafen, am 31. Januar

Kendelbacher, Edeltraut, geb. Plewka, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hans-Prox-Straße 27, 25554 Wilster, am 28. Januar

Kerschling, Waldemar, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Siedlung Grafenheide 14, 33729 Bielefeld, am 31. Januar

Klausch, Erika, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Schlesierhöhe 8, 32756 Detmold, am 16. Januar

Krahl, Edith, geb. Wermbter, aus Plikken und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Beringweg 2, 31737 Rinteln, am 27. Januar

Kraschewski, Gerhard, aus Gr. Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 32, 45699 Herten, am 16. Januar

Krüger, Erich, aus Langenheim (Lankeninken), Kreis Labiau, jetzt Ohmstraße 20, 60486 Frankfurt, am 30. Januar

Lenz, Olga (Schwester), aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 26. Januar

Maczeyczik, Elfriede, verw. Mattiszik, geb. Gers, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Wartmauerstraße 15, 71296 Heimersheim, am 27. Januar

Miethe, Herta, geb. Wentzky, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Am Hang 20, 21337 Lüneburg, am 25. Januar

Murach, Frieda, aus Mandeln 5, jetzt Pfingsttorstraße 3, 31737 Rinteln, am 25. Januar

Schulz, Hildegard, geb. Mareck, aus Lötzen, jetzt Jaudesring 1, 86825 Bad Wörishofen, am 31. Januar

Trojahner, Anna, aus Mahnsfeld 17, jetzt Obere Dorfstraße 26, 24848 Klein Rheide, am 31. Januar

Voigt, Lieselotte, geb. Herrmann, aus Bischofsburg, jetzt Papenfeld 8, 42549 Velbert, am 10. Januar

Warsinsky, Ursula, geb. Majewski, aus Stettin, jetzt Heimkehrerweg 10, 49084 Osnabrück, am 27. Januar

Wedlewski, Artur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marbacher Straße 34, 71691 Freiberg a. N., am 24. Januar

Weidenbach, Liesbeth, geb. Stannehl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Otto-Schade-Straße 14, 06667 Weißenfels, am 28. Januar

Zywietz, Ella, geb. Roschkowski, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 30, 30659 Hannover, am 19. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Danielzik, Gerhard, und Frau Gisela, geb. Schröder, aus Mittenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Dorfstraße 2, 17179 Behren-Lübschin, Ortsteil Viecheln, am 21. Januar

Spionek, Otto, aus Grenzhöhe, und Frau Margarethe, geb. Hofer, aus Absteinen, jetzt Daimlerstraße 20, 41462 Neuss, am 28. Januar

Schindowski, Heinz, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, und Frau Gretel, geb. Betke, aus Sokaiten, Kreis Tilsit, jetzt Schwarzwaldstraße 89, 77933 Lahr, am 29. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 23. Januar, 20.15 Uhr, Vox-Fernsehen: Die letzte Fahrt der Bismarck (Englischer Kriegsfilm von 1960)

Sonntag, 24. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Weißes Gold aus Berlin (Die Geschichte der Königlichen Porzellan-Manufaktur)

Sonntag, 24. Januar, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Auschwitz – Das deutsche Verbrechen)

Sonntag, 24. Januar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 24. Januar, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (3. Flugnummern – Die Deutschen in der Luft)

Dienstag, 26. Januar, 7.40 Uhr, MDR-Fernsehen: Trakehner in Niedersachsen

Dienstag, 26. Januar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (1. Niemand wird Preuße denn aus Not)

Mittwoch, 27. Januar, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Vom Umgang mit der Schuld (Doku zum Tag der Opfer des Nationalsozialismus)

Mittwoch, 27. Januar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (4. Die Generäle)

Donnerstag, 28. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 29. Januar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (4. Licht-Spiele – Die Deutschen und das Kino)

Sonntag, 31. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aus dem Herzen gesprochen (Dietrich Bonhoeffer und die Bekennende Kirche in Hinterpommern)

Sonntag, 31. Januar, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Stalin gegen Hitler (Das Duell der Diktatoren)

Sonntag, 31. Januar, 22.45 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (4. Licht-Spiele – Die Deutschen und das Kino)

Montag, 1. Februar, 15 Uhr, MDR-Kultur: Vor 90 Jahren: Friedrich Ebert eröffnet die Nationalversammlung

Montag, 1. Februar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Schrecken des Krieges (Frauen als Kriegsbeute)

Dienstag, 2. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (2. Neue Heimat im „Wilden Westen" – Polen im Ruhrgebiet)

Mittwoch, 3. Februar, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Der Tag, an dem die D-Mark kam ... (Die Währungsreform von 1948)

Mittwoch, 3. Februar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (5. Der Widerstand)

Donnerstag, 4. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. Februar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Memelländer (Evangelische Grenzgänger)

Freitag, 5. Februar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (5. Liedgut – Die Deutschen und ihre Schlager)

Wiedersehen mit Venedien

Ein Besuch im Heimatkreis Mohrungen nach 51 Jahren

Als ich im Frühjahr 1998 das Inserat des BdV-Kreisverbandes Rudolstadt/Saalfeld zur Reise in den Kreis Mohrungen las, beschloß ich, nach 51 Jahren meine Heimat zu besuchen. Mit gemischten Gefühlen fuhren wir im Juni das erste Mal mit 45 Landsleuten wieder nach Ostpreußen. Obwohl es meine Heimat ist, war mir alles fremd.

Vielleicht waren es aber auch die Kindheitserinnerungen an die schöne Landschaft, an mein Dorf Venedien, aber auch der Schmerz der Vertreibung. Jedenfalls konnte ich die gewonnenen Eindrücke gar nicht richtig verarbeiten. Man muß sich vorstellen: mit 13 Jahren die Heimat verlassen und nach 51 Jahren alles wiedersehen. Und plötzlich ist alles ganz anders. Im Ort hat sich vieles verändert, er ist noch kleiner geworden, manche Häuser fehlen. Oder hatte ich als Kind alles größer und schöner in Erinnerung? Das Wiedersehen mit den letzten deutschen Bewohnern in Venedien und das Betreten meines Elternhauses hatten mich doch stark beeindruckt und nachdenklich gestimmt.

Wieder zu Hause, berichtete ich meinen Geschwistern von der trotz allem schönen Reise. Schließlich waren wir auch in Danzig, Marienburg, Frauenburg, auf dem Oberlandkanal, in Elbing, in Saalfeld und zudem zum Kaffeetrinken bei der deutschen Gruppe Herder in Mohrungen gewesen. Meine Geschwister beschlossen, mich bei der nächsten Reise zu begleiten. So fuhren wir bereits im September wieder mit dem Mohrunger Landsmann Dieter Zoch als Reiseleiter in die Heimat. Dieses Mal war es für mich leichter, und ich konnte mir mein Dorf ruhiger und entspannter betrachten. Ein besonderes Erlebnis war das Wiedersehen meiner Schwester Helene mit ihrer Jugendfreundin Erika Förster, geborene Schonseck, wohnhaft in Wiese, Kreis Mohrungen. Das Treffen hatte Ursula Manka vom Herderverein ermöglicht. Bei Kaffee und Kuchen wurden viele gemeinsame Erinnerungen geweckt. Daheim angekommen, wußten wir, daß dies sicher nicht die letzte Reise in die Heimat war. **Erwin Grams**



Wiedersehen nach 51 Jahren: *Helene Grams (links) und ihre Freundin Erika Förster*
Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Geburtstagsjubiläum des Kreisvertreters – Leo Michalski, seit acht Jahren Kreisvertreter Allenstein-Land, konnte zur Jahreswende 1998/1999 die Vollendung seines 70. Lebensjahres begehen. Die Feier fand statt im Kreise seiner Familie und enger Freunde in seiner „zweiten Heimat", der Lüneburger Heide, wohin er im Jahre 1946, schwer erkrankt und völlig entkräftet, aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen wurde. Unter der Führung von Leo Michalski wurde die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land als erstmals eingetragener und gemeinnütziger Verein neu konstituiert. Die Mitgliederzahl konnte mehr als verdoppelt, der Heimatbrief (jetzt Heimatjahrbuch) von 3500 auf 8000 Stück vermehrt und die Seitenzahl von 63 auf jetzt 267 erweitert werden. Der Jubilar, der häufig in der Heimat anzutreffen ist, erfreut sich bester Gesundheit und ist nach wie vor voller Schaffenskraft. Der Pressesprecher der Kreisgemeinschaft hat ihm im Namen der gesamten Kreisgemeinschaft Glückwünsche übermittelt und weiterhin Mut zum selbstlosen Einsatz zugesprochen. Der Kreisvertreter hat sich schriftlich für die guten Wünsche und die Treue aller in Liebe zur Heimat bedankt.

Kirchspiel Jonkendorf – Am Palmsonntag, 28. März 1999, treffen wir uns wieder in Duisburg-Buchholz, Semmeringstraße 1, in der Kirche Hl. Geist zum Palmsonntagsgottesdienst. Dabei wollen wir auch wieder unserer Lebenden und Verstorbenen gedenken. Danach sind wir zu einem Beisammensein eingeladen, ein Imbiß wird angeboten. Es ergeht eine herzliche Einladung seitens der Pfarrgemeinde und Pfarrer Norbert Klobusch.

Treffen Groß Buchwalde/Kirchspiel Braunswalde vom 21. bis 23. Mai 1999 im Hotel Bären in Goslar, Telefon 0 53 21/78 20, Fax 0 53 21/78 23 04. Zimmerpreis 150 DM pro Person im Doppelzimmer für zwei Nächte, Einzelzimmerzuschlag entsprechend 55 DM inklusive Frühstücksbüfett. Abendessen 25 DM pro Person und Abend, Auswahl am kalten und warmen Büfett. Für nicht im Hotel wohnende Teilnehmer des Treffens beträgt der Preis für das kalte und warme Büfett als Sondervereinbarung ebenfalls 25 DM. Die Hotelzimmerbuchung soll von den Teilnehmern selbst vorgenommen werden unter dem Stichwort „Heimattreffen Groß Buchwalde/Kirchspiel Braunswalde". Bitte nehmen Sie Ihre Buchung bis spätestens vier Wochen vor Pfingsten vor. Zum Programm sind einige Führungen vorgesehen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Heimatbriefe als wichtige Quelle zur Vervollständigung der Archivunterlagen – Wiederholt hat die Kreisvertretung dazu aufgerufen, in einem „zweiten Schritt" das vorhandene Archivmaterial der Ortschaften des Kreisgebietes zu überarbeiten und es sinnvoll für unsere Nachkommen auszuwerten. Im Zusammenhang damit erreichten den Kreisvertreter Nachfragen über die Art der Überarbeitung. Hierzu sei auf folgendes hingewiesen: Unser künftiges Wirken in dem Bereich soll nicht allein der Erinnerung dienen, sondern wir müssen uns der geschichtlichen Forschung wegen bemühen. Deshalb ist ein großer Schritt getan, wenn es uns auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch gelingt, Angehörige der Erlebnisgeneration zum Festhalten des persönlichen Erlebens der Heimat zu gewinnen. Es wird oft vergessen, daß neben den durch die Kreisvertretung herausgegebenen Dokumentationen – „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" von Dr. phil. Rudolf Grenz, 1981; „Der letzte Akt – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen)" von Franz Schnewitz, 1987; „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" von Paul Heinacher, 1990, Neuauflage 1995; „Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen) – Handbuch und Nachschlagewerk" von Reinhold Theweleit, 1995; „Ehrenbuch für die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode", 1998 – die in den zurückliegenden Jahrzehnten zum Versand gekommenen Heimatbriefe zahlreiche Erlebnisberichte aus allen Bereichen enthalten, die sich besonders zur Vervollständigung der Archivmappen eignen. Alle Titel der bis 1995 in den Heimatbriefen veröffentlichten Beiträge sind getrennt nach Ortschaften unter Angabe der Verfasser in dem Handbuch und Nachschlagewerk von Reinhold Theweleit aufgeführt worden. Besonders aufschlußreich in der Dokumentation ist eine umfangreiche Abhandlung über die Entwicklung der Ortsnamen im Kreis Ebenrode vom 1. Dezember 1871 bis 1. Oktober 1939. Das gleiche gilt für den besonders wichtigen Abschnitt „Ostpreußische Orts- und Familienforschung". Das Nachschlagewerk ist beim Verfasser Dipl.-Ing. Reinhold Theweleit, Schumacherstraße 27, 76275 Ettlingen, Telefon 0 72 43/53 51 90, Fax 0 72 43/53 51 91, zu bestellen. Preis 28 DM zuzüglich 6,40 DM für Porto und Verpakkung.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fahrten zum Samlandtreffen 1999 in Rauschen – Die Kreisgemeinschaft bietet in Zusammenarbeit mit der Firma Schnieder Reisen folgende Fahrten zum Samlandtreffen in Rauschen an: 1. Flug vom 17. bis 24. Juli, Hin- und Rückreise ab/bis Hamburg mit Aeroflot. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 998 DM, Einzelzimmerzuschlag 228 DM, Halbpension 126 DM, Flughafensteuern 25 DM, Visagebühren 75 DM pro Person. 2. Schiff vom 17. bis 28. Juli, Hin- und Rückreise per Schiff ab/bis Kiel nach Memel. Reisepreis 1185 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 285 DM, Halbpension 144 DM, Hafensteuern 30 DM, Visagebühren 130 DM pro Person. 3. Schiff/Flug vom 17. bis 24. Juli. Hinfahrt per Schiff ab Kiel nach Memel, Rückreise per Flug von Königsberg nach Hamburg. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 1285 DM, Einzelzimmerzuschlag 194 DM, Halbpension 108 DM, Flug-/Hafensteuern 30 DM, Visagebühren 105 DM pro Person. Anmeldungen bitte direkt bei der Firma Schnieder Reisen, Harkortstraße 121, 22765 Hamburg, Telefon 0 40/3 80 20 6-0, Fax 0 40/38 89 65. Anmeldeschluß ist der 20. Februar 1999.

Zentrale Festveranstaltung – Alle Teilnehmer des Samlandtreffens werden gebeten, an der zentralen Festveranstaltung am Freitag, 23. Juli, in Rauschen teilzunehmen. Durch unsere möglichst zahlreiche Präsens wollen wir eindrucksvoll demonstrieren, daß die Samländer auch über 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung in Liebe und Treue zu ihrer Heimat stehen.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimatfahrt der Dorfgemeinschaft Hallenfelde/Steinbrück – Beim Dorftreffen in Helmstedt hat die Dorfgemeinschaft eine Fahrt in die Heimat angeregt, die vom 27. Mai bis 1. Juni 1999 stattfinden wird. Es haben sich bisher über 70 Personen vorangemeldet, so daß voraussichtlich mit zwei Bussen gefahren werden kann. Organisator der Fahrt ist die Firma Scheer-Reisen Wuppertal, Leonardstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon 02 02/50 34 13 oder 50 00 78, Fax 02 02/50 61 46, in Zusammenarbeit mit Dieter Mau, Hinter den Kämpen 2, 58730 Fröndenberg, Telefon und Fax 0 23 78/36 63, E-Mail: dieter.mau@cityweb.de. Der Bus kann am 27. Mai Teilnehmer in Wuppertal, Dortmund, Hannover und Berlin aufnehmen und bei der Rückfahrt dort wieder absetzen. Die Unterbringung erfolgt voraussichtlich in neuen Hotel am Goldaper See. Voraussichtliche Kosten 570 DM zuzüglich Reiserücktrittsversicherung etwa 30 DM, ggf. Einzelzimmerzuschlag 100 DM sowie eine kleine Umlage der Organisationskosten der Dorfgemeinschaft.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Geschenk für die Heimatbücherei – Die Kreisgemeinschaft erhielt von Dr. Oskar von Siegfried, Bonn, überraschend die beiden Bücher „Gumbinnen als Ausgangspunkt deutscher Tat in litauischer Wildnis" mit 15 Bildern, von Oskar Schmidt, Reg.-Baurat, Buchhandlung Rudolph Hinz, Gumbinnen, Inh. Johannes Haupt, Druck: Oscar Brandstetter in Leipzig, 1924, und „Meine Vaterstadt Gumbinnen vor 50 und etlichen Jahren" – ein Buch ohne Politik, aber mit Scherz und Ernst, von Gustav Hermann, Darkehmer Straße 186, Gumbinnen, Verlag: Sterzels Buchhandlung, Gebr. Reimer, Gumbinnen, Druck: Gumbinner Allgemeine Zeitung, 1926, geschenkt. Dr. von Siegfried, der selbst aus dem Kreis Heilsberg stammt, erhielt die beiden Bücher von Freunden und dachte, daß es sinnvoller sei, die Bücher den unmittelbar interessierten Heimatverbundenen zur Verfügung zu stellen, und schickte sie der Kreisgemeinschaft. Diese Bücher sind in der Tat eine Bereicherung der Gumbinner Heimatbücherei in Bielefeld und von unschätzbarem Wert. Diese freudige Begebenheit zeigt nicht nur, daß die Ostpreußen auch nach mehr als 50 Jahren fest zusammenhalten, sondern auch, daß noch viele solcher Schätze an Druckwerken und Fotos in privatem Besitz oder in Nachlässen vorhanden sind. Dort, wo sie dem Besitzer nicht mehr sehr viel bedeuten oder nur noch verstauben und die Gefahr besteht, daß sie eines Tages verlorengehen, bittet die Kreisgemeinschaft, ihr die für sie wertvollen Dinge zu überlassen. Sie wird alles in ihrem Archiv aufbewahren und allen Interessierten auch noch nach vielen Jahren zur Verfügung stellen. Die Schenkung von Dr. Siegfried möge daher allen Landsleuten und deren Nachkommen ein leuchtendes Vorbild zur Nachahmung sein.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen 1999 – Aufgrund meiner verschiedenen Aufrufe, mir die Einzelheiten der geplanten Sondertreffen in 1999 zu melden, haben einige Organisatoren dies inzwischen auch getan. Deren Veranstaltungen, die so auch im Heimatblatt Nr. 44 veröffentlicht werden, nenne ich heute schon einmal in Kurzform: 6. Treffen der Gemeinde Schengels-Dothen am 4. September in Burgdorf-Sorgensen in der „Schützenkate". Beginn ab 11 Uhr. Organisatoren: Eleonore Kath, geb. Malek, und Gerhard Kath. Treffen Kirchspiel Eichholz am 4. September in der Begegnungsstätte des DRK, Wilhelmstraße 1 B, Burgdorf. Beginn ab 12 Uhr. Organisatoren: Karl Balasejus und Hans-Ulrich Powitz. Treffen Kirchspiel Bladiau am 4. September im Gemeindesaal der Pankratiuskirche, Gartenstraße, Burgdorf. Beginn ab 15 Uhr. Pastor Thon-Breuker hat schon sein Erscheinen zugesagt. Organisator: Kurt Oltersdorf. Treffen Kirchspiel Deutsch Thierau am 4. September im Restaurant Am Stadion, Sorgenser Straße 31, Burgdorf. Beginn ab 16 Uhr. Organisator: Heinz Klein. Treffen Kirchspiel Brandenburg vom 5. bis 7. November wie jedes Jahr in der Jugendherberge in Rotenburg/Wümme. Organisator: Prof. Dr. Klein.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 6. Februar, 13 Uhr, Faschingsfeier unter dem Motto „Jubel, Trubel, Heiterkeit!" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Betreuungsfahrt in den Heimatkreis – Die Betreuungsgruppe der Kreisgemeinschaft wurde nach anstrengender Fahrt von der Vorsitzenden des Vereins Rosch, Mira Kreska, herzlich begrüßt und aufgenommen. Außer den bewährten Betreuern Eva Klischewski, Herbert Soyka, Berndt Warda und Gustav Dzewas nahm auch der stellvertretende Kreisvertreter Wilhelm Czypull an der Fahrt teil. In vier Gruppen – jeweils ein Betreuer der Kreisgemeinschaft und ein Vorstandsmitglied des Deutschen Vereins Rosch – wurden den Bedürftigen in ihren Heimtorten Zuwendungen bis zu 150 DM ausgehändigt. Die Gelder wurden vom Bundesinnenministerium, der Bruderhilfe Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Insgesamt entfielen auf 375 Empfänger 31 040 DM. Außerdem wurden von der Kreisgemeinschaft 1500 DM für die Ausgestaltung einer Kinderweihnachtsfeier übergeben und 250 DM für die zusätzliche Pflege des alten deutschen Friedhofs in Gehlenburg durch in Gehlenburg lebende Deutsche. Die Kosten der Geldübberbringung trug die Kreisgemeinschaft. Unser Erscheinen löste bei den Empfängern große Freude aus, da die Not unübersehbar groß ist. Es konnte aber auch festgestellt werden, daß einige wenige Landsleute gute Arbeit gefunden oder sich eine Existenz aufgebaut haben, die eine Bedürftigkeit im Sinne der Spendenverteilung ausschließt. Der Besuch in Johannisburg wurde außerdem zum Anlaß genommen, den langjährigen Bürgermeister Puchalski zur Wiederwahl zu gratulieren und ihm ein Buchgeschenk zu überreichen. Er bietet die Gewähr dafür, daß dem Deutschen Verein Rosch seitens der Verwaltung jede mögliche Unterstützung zukommt. Nachbewilligte Mittel wurden durch den Verein Rosch an besonders Bedürftige verteilt.

Fahrt in den Heimatkreis – Die Heimatgemeinschaft Arys Stadt und Land führt im Juli 1999 eine etwa zwölftägige Busfahrt in die Heimat durch. Die Unterbringung mit Halbpension ist in einem Hotel in Arys vorgesehen. Von dort unternehmen wir Tagesausflüge zu bekannten Orten in Masuren. Es sind noch Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bei Waldemar Wyludda, Gubener Straße 8, 30823 Garbsen, Telefon und Fax 0 51 37/7 65 68.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Sommerbürgerbrief – Der Sommerbürgerbrief wird sich mit dem Thema „Staatliche Bernsteinmanufaktur in Königsberg" befassen, ferner ehren wir Immanuel Kant aus Anlaß der 275. Wiederkehr seines Geburtstages. Das Thema „Königsberger Rundfunk" ist auch noch nicht abgeschlossen. Wenn Sie uns zu diesen Themen schreiben möchten, beachten Sie bitte den Redaktionsschluß 30. März 1999.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fax aus der Heimat – Der Direktor der Berufsschule Labiau schickte der Kreisvertretung ein Fax mit folgendem Inhalt: „Sehr geehrter Herr Paske und allen Menschen der Kreisgemeinschaft Labiau. Herzliche Grüße aus der Berufsschule senden Euch alle unsere Kollegen, Schüler und die Administration. Wir danken herzlichst für die große Hilfe, die wir von Euch gekriegt haben (siehe Bericht Folge 1/99). Wir hoffen und wünschen, daß auch in unserem Land bald eine Veränderung der wirtschaftlichen Lage eintritt. Mit herzlichen und freundlichen Grüßen Grigorij Bukunovitch."

Hilfe für Nord-Ostpreußen – Unter Mithilfe der örtlichen Presse ruft in einer groß angelegten Form der Chef des DRK-Kreisverbandes Dithmarschen, Ulrich Brinkmann, der für seine Aktivitäten bereits das Verdienstabzeichen in Silber der LO erhalten hat, zu einer Spendenaktion für Nord-Ostpreußen auf. Die unter der Schirmherrschaft des Dithmarscher Landrats stehende Aktion wurde durch den stellvertretenden Gouverneur A. Mansurow für Kinder- und Waisenhäuser erbeten. Das Vorhaben, das durch den Kreisbauernvorsteher Johann Karstens unterstützt wird, soll durch die „Rübenbauern" aus Dithmarschen mit ihren 20-Tonner-Sattelaufleger im Februar durchgeführt werden. Auf der Anforderungsbitte stehen auch Heime aus unserem Heimatkreis, die nach Anfrage bei Ulrich Brinkmann Berücksichtigung finden werden. Ulrich Brinkmann ist in Nord-Ostpreußen keine unbekannte Person. Wir danken schon im Vorwege ihm und den ausführenden Personen für die uneigennützigen Einsätze.

Der Landfrauenverein aus dem Kreis Dithmarschen unter der Leitung Elsbet Ewers wird sich mit etwa 60 Personen im Juni in den Landkreis Labiau begeben, in der Forstanlage wohnen, um Land und Leute kennenzulernen, die Empfänger der Hilfstransporte sind. Der Kreisvertreter wird die Gruppe bei ihrer Fahrt begleiten und versuchen, die entsprechenden Wünsche zu erfüllen.

Anhänger gesucht – Unser Landsmann Erich Schmakeit aus Elchtal, der sich durch seine Hilfen für Labiau einen Namen gemacht hat, ist Opfer eines Diebstahls geworden. Zwei Tage vor Durchführung eines Transportes wurde von seinem Hof ein großer Tandem-Anhänger gestohlen. Wer kann, möglichst günstig, mit einem großen Anhänger aushelfen? Bitte melden bei Erich Schmakeit, Telefon 0 51 30/59 59.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Noch Plätze frei – Für die Busreisen nach Lötzen–Königsberg und Lötzen–Danzig/Kaschubei ab Nortorf über Neumünster, Hamburg, Hannover mit Zwischenübernachtung in Schneidemühl und Stettin sind noch Plätze frei. Reisetermine: Vom 26. Mai bis 5. Juni 1999 (Lötzen–Königsberg/Rauschen) und vom 16. bis 26. Juni (Lötzen–Danzig/Kaschubei). Nähere Informationen bei Paul Trinker, Kl. Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon 0 43 92/43 51.

Fahrt nach Nidden – Auch für die Reise nach Nidden auf der Kurischen Nehrung vom 15. bis 25. Mai 1999 sind noch Plätze frei. Die Fahrt geht mit dem Schiff „MS Kaunas" von Kiel nach Memel, von dort weiter mit dem Bus bis Nidden. Es ist ein reichhaltiges Ausflugsprogramm vorgesehen. Nähere Auskünfte bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Nora Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon 0 43 21/52 90 27, Fax 0 43 21/95 95 39.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Neue Schriftleiter der Osteroder Zeitung – Vorbehaltlich der Zustimmung des Kreistages übernehmen ab sofort die Landsleute Knafla und Dr. Breitschuh die Schriftleitung der Osteroder Zeitung. Beide bemühen sich, die Zeitung rechtzeitig im Mai dieses Jahres herauszubringen. Außerdem soll die Zeitung in Zukunft eine attraktivere, teilweise farbige Form erhalten. Beiträge für die Zeitung erbittet dringend Lm. Alfred Knafla, Kapellenbrink 10 A, 30880 Laatzen.

Termin der Kreistagssitzung – Aus zwingenden Gründen muß die Kreistagssitzung vom 17. auf den 24. April 1999, 10 Uhr, im Sitzungssaal des alten Rathauses in Osterode am Harz verschoben werden.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Fahrten in den Heimatkreis 1999 – „Auch 1999 nach Ragnit und Umgebung – Sonderprogramm für Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit". So warben wir im Heimatrundbrief „Land an der Memel", Nr. 63, Seite 1 und 2 für unsere „Partner Reisen" in die Heimat. Ergänzend nennen wir nachstehend Abfahrtsort, Abfahrtszeiten und mögli-

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ski- und Wanderfreizeit – Die JLO veranstaltet vom 27. März bis 2. April eine Ski- und Wanderfreizeit für jung und alt in St. Johann/Ahrntal (Südtirol). Teilnehmerbeitrag 449 DM (ohne Skipaß). Anmeldungen bei Gunda Sievers, Parkallee 86, 20144 Hamburg.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 3. Februar, 19 Uhr, Stammtisch auf dem Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. Interessierte sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen unter Telefon 0 38 34/82 15 80. – Ab kommenden Jahr wird in Neubrandenburg eine JLO-Gruppe aufgebaut. Wer Interesse an der Mitarbeit dort hat, melde sich unter der oben stehenden Telefonnummer.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36.

Landesverband Sachsen-Niederschlesien – Montag, 1. Februar, 19.30 Uhr, Vortrag „Schwarzbuch des Kommunismus" im Haus des BdV, Krenkelstraße 8, Dresden. – Sonnabend, 13. Februar, abendliche Kranzniederlegung an der Frauenkirche, Dresden (vorher anrufen).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 3. Februar, **Heiligenbeil,** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210. Videofilmvorführung „Mit der Samlandbahn an die Ostseeküste" und „Flug über Haff und Ostsee zur Kurischen Nehrung".

Sbd., 6. Februar, **Mohrungen,** 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 6. Februar, **Heilsberg,** Rößel, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Bus 182 bis Havensteinstraße. Faschingsfeier.

Sbd., 6. Februar, **Johannisburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 6. Februar, **Lyck,** 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck erzählt über Matthias Claudius und den Wandsbeker-Boten.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Januar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Diese Versammlung wird analog der Satzung der Landesgruppe alle drei Jahre durchgeführt. Sie ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der Teilnehmer beschlußfähig und öffentlich. Bitte die Mitgliedskarten mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt zur Gruppe erklärt hat, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Aussprache. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 30. Januar, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Es wird ein Videofilm über die Neueinweihung der Salzburger Kirche in Gumbinnen 1995 gezeigt. Anschließend gemütliche Kaffeetafel und Aussprache. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Insterburg – Freitag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Auf der Tagesordnung stehen Kassenbericht, Jahresbericht sowie Beitragserhöhung. Anschließend Kappenfest mit jeder Menge Späßchen.

Sensburg – Sonnabend, 23. Januar, 15 Uhr, Treffen mit reichlichem Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 22. Januar, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47. Die Landesfrauenleiterin Eva Müller wird zum Thema „Vom Flickerteppich zum Patchwork" sprechen. Zudem werden Grüße und Dankesbriefes des Wolfskindes Irmgard Tobien aus Tauroggen verlesen. Auch werden die vielen Dezember- und Januar-Geburtstage ausgiebig gefeiert.

Wandsbek – Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 13. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Lieselotte Dörge hält einen Diavortrag zum Thema „Ostpreußische Frauen, die besondere Bedeutung erlangt haben – z. B. Agnes Miegel, Käthe Kollwitz und Elisabet Boehm". Auch werden Informationen über das Jahrestreffen im Juni in Augsburg gegeben.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 31. Januar, 14 Uhr, Bunter Nachmittag mit einer Walpurgisnacht im Sportheim Buchen. Die Bühne ist frei für weitere Akteure. – Mittwoch, 3. Februar, 14 Uhr, Filmvorführung über die Adventsfahrt nach Wien und in den Wienerwald im Rathaus in Buchen-Hainstadt. Gäste sind herzlich willkommen. Wer backt noch „Berliner" und bringt sie mit?

Lahr – Die Gruppe unternimmt Anfang Juni eine Flugreise ins Memelland mit Standquartier in Nidden. Während des einwöchigen Aufenthalts bleibt neben Ausflügen und Besichtigungen noch genügend Zeit, zu den Orten der eigenen Wahl zu fahren. Der Flug erfolgt ab Frankfurt/Main. Die Reiseleitung hat Renate Miës-Holmer. Landsleute aus anderen Kreis- und Ortsgruppen können ebenfalls an der Reise teilnehmen. Ebenso sind Interessenten aus anderen Bundesländern herzlich willkommen. Anmeldung bis zum 10. Februar sowie weitere Informationen und Prospektanforderung unter Telefon 0 76 43/69 17.

Stuttgart – Vorankündigung: Donnerstag, 11. Februar, 14.30 Uhr, traditioneller Faschingsnachmittag im Naturfreundehaus Klein Aspergle, Asperg. Treffpunkt Stuttgart-Hauptbahnhof, Tiefbahnsteig-Mitte um 13.40 Uhr. Von dort gemeinsame S-Bahn-Fahrt. Pkw-Zubringer vom S-Bahnhof Asperg zum Lokal. Es wird um rechtzeitige Anmeldung bis 8. Februar unter Telefon 72 35 80 (Urbat) oder 7 15 93 79 (Gronowski) gebeten.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Altentagesstätte, Uhlandstraße. Es wird ein Vortrag über die Winterjagd in Pommern gehalten mit anschließendem Diavortrag. – Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Faschingsball der Donauschwaben in der Gaststätte Wildpark. Die Mitglieder der Gruppe sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 23. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Februar, 14 Uhr, Treffen im Marthabräukeller.

München-Nord/Süd – Freitag, 22. Januar, 14.30 Uhr, Vorführung des Videofilms „Trakehnen lebt weiter" von Dietrich Wawzyn und gemeinsame Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Starnberg – Die Mitglieder kamen zu ihrem ersten Treffen im neuen Jahr im Undosa-Seerestaurant zusammen. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Arnold Birk wurden von ihm etliche Landsleute für langjährige Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit geehrt, so an erster Stelle Anneliese Pentenrieder mit der Ehrennadel in Gold. Hauptbeitrag der Versammlung war ein musikalisch umrahmter Vortrag von Lm. Kurt-Dieter Lieske über „Liebes altes Danzig" mit vielen Dias, die ihm Lm. Wilhelm Neumann zur Verfügung gestellt hatte. Der Vortrag weckte Erinnerungen an Kultur und Geschichte, Menschen und Sprache des alten Danzig bis zum Jahre 1945. Die parallel hierzu dargebotenen Farbbilder zeigten dagegen überwiegend die Altstadt von Danzig in ihrem heutigen Aussehen. Doch dadurch wurde die Einheit von Rede und Bild keineswegs gestört, da die im letzten Weltkrieg in Schutt und Asche versunkene Altstadt nach 1945 in ihrer ehemaligen äußeren Erscheinung von den Polen fast original wieder aufgebaut worden ist.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 1. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Danziger Frauengruppe unter der Leitung von Ruth Motter, Telefon 0 69/51 43 47, im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Kostümierung erwünscht. Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 2. Februar, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Wiesbaden – Freitag, 29. Januar, 19.11 Uhr, Buntes Faschingstreiben unter dem Motto „Immer lustig, immer heiter, immer froh" im Haus der Heimat, Goßer Saal, Friedrichstraße 35. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Geschäftsstelle: Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 30. Januar, 10 bis 17 Uhr, Heimattreffen Danzig-Westpreußen im Restaurant Peenegrund (Gewerbegebiet an der B 109), Anklam. Besonderer Gast ist Hans-Jürgen Schuch, Münster, stellvertretender Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, der in Wort und Bild über die Heimat berichten wird. Alle ost- und westpreußischen Landsleute, aber auch alle Interessenten aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich eingeladen. – Für die Busreisen nach Ostpreußen 1999 stehen nun alle Termine fest. Abfahrt ist jeweils von Wismar mit Zustieg auf der Strecke Rostock–Stralsund–Greifswald–Anklam–Stettin. 7. bis 10. Mai nach Danzig; 20. bis 25. Mai nach Königsberg, mit Insterburg, Gumbinnen, Tilsit; 2. bis 9. Juli ins Memelland mit Königsberg, Tilsit, Heydekrug, Memel; 22. bis 26. Juli nach Lötzen und Osterode (Sommerfest der Deutschen Vereine); 19. bis 24. August nach Lötzen/Masuren. Weitere Informationen bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Osnabrück – Sonnabend, 6. Februar, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in den Räumen „Osnabrücker Land 1 und 2" in der Stadthalle. Anmeldungen bei Waltraut Rasch, Telefon 05 41/7 31 24, oder Xenia Sensfuß, Telefon 05 41/43 07 51.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstands im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Im Anschluß an die Regularien von 16 bis 23 Uhr Karnevalsfeier unter dem traditionellen Motto „Karneval und Fastnacht – Vom Rhein bis an die Memel". Kostümierung für den „jecken" Teil ist erwünscht. Gäste sind zum Fastnachtstreiben herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Düren – Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Karnevalsfeier im Saal „Zur Altstadt". Die Gruppe hat wieder renommierte Kräfte wie die „Dohmen-Kosaken" und das „Regraw-Duo" verpflichtet. Weitere Unterstützung durch Sänger und Tänzer aus den eigenen Reihen ist erwünscht. Die schönsten Kostüme werden prämiert. Für Tanz und weitere Unterhaltung sorgt die Kapelle „Helga und Hans".

Ennepetal – Sonnabend, 6. Februar, 18 Uhr, Kappenfest im Restaurant Rosine, Bergstraße 4, Ennepetal-Voerde. Zum Tanz spielt das Siebenbürgen-Duo Susanne und Günther aus Wiehl. Alle Mitglieder mit Freunden und Be-

kannten sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bei R. Broziewski, Telefon 0 23 33/7 62 39, oder G. Sadlowski, Telefon 0 23 33/7 51 37.

Euskirchen – Sonnabend, 30. Januar, 20 Uhr, Kostüm- und Kappenfest unter dem Motto „Lorbaß und Marjellchen beim Scherbeln" in der Schützenhalle, Alte Gerberstraße. Es tanzt der Singkreis des ökumenischen Senioren-Clubs, und es spielt „Spaßvogel Oswald". Auch wird seine Tollität Prinz Helmut IV. empfangen. Die originellsten Kostüme werden darüber hinaus prämiiert. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich willkommen.

Gummersbach – Die Frauengruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14 Uhr im Katholischen Jugendheim in Gummersbach am Wehrenbeul. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Sonnabend, 30. Januar, 19 Uhr, Eisbeinessen im Gütersloher Brauhaus. Auf dem Speiseplan steht Eisbein (oder Kaßler) mit Sauerkraut und Kartoffelpüree (oder Bratkartoffeln) zum Preis von 17,95 DM pro Person. Wegen der Tischreservierung ist eine vorherige Anmeldung bis zum 24. Januar bei Familie Bartnik, Telefon 2 92 11, erforderlich. Gäste sind herzlich willkommen. – Stimmung und gute Laune waren angesagt, und die Gäste kamen ebenso zahlreich wie erwartungsvoll, um gemeinsam mit anderen einen schönen Silvesterball zu erleben. Zum Auftakt begrüßte der Vorsitzende Eckard Jagalla im ausverkauften Saal von Müterthies-Wittag die Gäste. Viele waren angereist, aus dem Ruhrgebiet und sogar aus Kaiserslautern. Nach einer kräftigen Stärkung am Büfett brachten die Musiker das Publikum so richtig in Fahrt. Die englischen Lieder begeisterten dabei ebenso wie die volkstümlichen. Da wurde mitgesungen, mitgeklatscht und geschunkelt. Die „Show- und Tanzband Kir Royal" entpuppte sich lediglich als ein „Duo Kir Royal". Doch die zwei Musiker zeigten sich als Könner ihres Faches und als echte Stimmungsmacher. Sie spielten, bis die letzten Tanzfreudigen in den frühen Morgenstunden das Taxi riefen.

Höxter – Montag, 8. Februar, 17 Uhr, ordentliche Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Corveyer Hof, Westerbachstraße 29, Höxter. Nach der Versammlung mit Neuwahlen des Vorstandes traditionelles Eisbeinessen (oder Würstchen) mit Sauerkraut. Aus Kalkulationsgründen bitte hierzu anmelden bis zum 1. Februar im Hotel Corveyer Hof, Telefon 0 52 71/22 72.

Köln – Dienstag, 2. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Es wird Karneval gefeiert, denn auch die Ostpreußen verstehen zu feiern.

Oberhausen – Mittwoch, 3. Februar, 16 Uhr, Karnevalsfeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz/Stadt – Sonnabend, 6. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Tätigkeits- und Prüfungsberichten im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Anschließend fröhlicher Heimatnachmittag mit Kreppelkaffee. Anmeldung für die Kreppel bei Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95. Um karnevalistische Beiträge wird gebeten.

Neustadt/Weinstraße – Vor Gästen und Mitgliedern der Gruppe erinnerte Manfred Schusziara daran, daß die Landsmannschaft im vergangenen Jahr wesentlich dazu beigetragen hat, daß das Chordach des Königsberger Doms fertiggestellt werden konnte. Auch andere größere Projekte wurden in der Heimat finanziell unterstützt und vorangetrieben. Mit einem eindringlichen Appell rief der 1. Vorsitzende zu einer Treuespende für Ostpreußen auf, um den Menschen ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit der angestammten Heimat zu geben. Tilla und Herbert Olschewski hatten großzügig alle Preise gestiftet, die bei der anschließenden Verlosung zur Freude aller verteilt werden konnten. Otto Waschkowski überwies den ansehnlichen Betrag von 275 DM auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen. Zuletzt dankte Manfred Schusziara allen Spendern, besonders dem Ehepaar Olschewski für deren Einsatz.

Gruppenreise

Berlin – Ein neues Reiseziel im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes ist Indonesien. Reisetermin ist der 27. März bis 17. April 1999. Das mit über 13 000 Inseln größte Inselreich der Erde bietet Landschaften von großer Schönheit mit Vulkanen, Dschungeln, Karstgebirgen und malerischen Küsten, durchwirkt vom satten Grün fruchtbarer Reisfelder. Stammeskulturen der Altvölker und alte Hochkulturen schlagen den Indonesien-Reisenden in seinen Bann. Die außergewöhnliche Rundreise führt zu den vier interessantesten Inseln des Archipels: Sumatra, die Insel des Altvolks der Batak, die bis in die jüngste Vergangenheit völlig abgeschieden am Toba-See lebten. Java mit den ältesten Kulturdenkmälern Indonesiens. Sulawesi, Heimat der Toraja mit ihren geheimnisvollen Riten und Bali, die Insel der Götter, mit tropischen Gärten und Stränden, die zum Erholen einladen.

Reisestationen: Jakarta, die Hauptstadt Indonesiens – Medan auf der Insel Sumatra – Toba See – Batavia – Yogyakarta – Dieng Plateau – Prambanan Tempelanlage – Borobudur, der größte buddhistische Sakralbau Indonesiens, eingebettet in die großartige Berglandschaft Javas – Ujung Pandang auf Sulawesi – Toraja-Land – Rantepao Pare Pare – Denpasar auf Bali – Ubud – Quellheiligtum von Tirta Empul – Goa Gajah, die Elefantengrotte – Königsgräber von Gunung Kawi – Besakih, Muttertempel Balis – die Tempelkomplexe von Vishnu, Shiva und Brahma – Sanur – Klungkung – der Reichstempel Taman Ayun – Meerestempel Tanah Lot.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Wie wird das Wetter?

Wietze – Der als „Wetterbauer" bekannte Trakehner-Züchter Gerhard Schulz hat der Redaktion wiederum Prognosen über das Wetter zugesandt. Ob seine Bauernregeln tatsächlich zutreffen? Der Januar und der Februar, die beiden Gesellen, müssen den Winter bringen, damit im Frühling dann die Vögel jubilieren und singen. Aber sie singen und jubilieren nicht, wenn der Winter versäumt zur rechten Zeit seine Pflicht.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Dresden – Dienstag, 2. Februar, 14 bis 17 Uhr, Treffen unter dem Motto „Ostpreußische Lieder im Winter" mit Faschings-Quiz in der BdV-Landesgeschäftsstelle, Krenkelstraße 8, Dresden.

Leipzig – Die Kreisgruppe hatte ihre Mitglieder zu einer Jahresabschlußveranstaltung eingeladen, und viele Landsleute waren der Einladung gefolgt. Karla Becker berichtete über die Arbeit des Jahres 1998 und ging besonders auf die Höhepunkte im Leben der Gruppe ein. Ein einstündiges Kulturprogramm des Chores mit Heimatliedern, Rezitationen und einem heiteren Vortrag fand bei allen großen Anklang. Anschließend konnten die Landsleute bei Kaffee und Kuchen miteinander plaudern und Erinnerungen austauschen. Gastgeber und Gäste waren sehr zufrieden mit der gelungenen Veranstaltung. Ein Dank gilt der Gaststätte Stottmeister für die niveauvolle Atmosphäre und die freundliche Bewirtung. – Der Vorstand kam zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen. Thema waren die bevorstehenden Aufgaben und die Festlegung der Termine für die geplanten Veranstaltungen im ersten Halbjahr. Höhepunkte werden u. a. am 24. Mai die Teilnahme am Chöretreffen und Brauchstumstag in Dresden, am 29. Mai der „Tag der Ost- und Westpreußen" in Leipzig mit einem ökumenischen Gottesdienst und im Juli die Fahrt zum Sommerfest in Hohenstein/Ostpreußen sein. – Weitere Termine: Chorprobe ist jeden Montag ab 13.30 Uhr in der Geschäftsstelle. Der Frauenkreis kommt jeden zweiten Donnerstag im Monat in der Geschäftsstelle zusammen. Englisch findet dort zur Zeit nach Absprache statt. Zum Stammtisch treffen sich die Heimatfreunde jeden zweiten Dienstag im Monat um 14 Uhr in der Gaststätte Stottmeister, Kohlweg 45, Leipzig-Schönefeld. – Für das Jahr 1999 werden auch wieder zwei Fahrten in die Heimat organisiert, im Mai nach Nord-Ostpreußen, im September nach Süd-Ostpreußen. Die Reiserouten bestimmen die Teilnehmer, denn sie haben Gelegenheit, ihre Heimatorte zu besuchen. Weitere Auskünfte zu allen Veranstaltungen und Fahrten erteilt die BdV-Geschäftsstelle, Goldschmidtstraße 26, 04103 Leipzig, Telefon 03 41/9 60 32 05.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 1. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Dienstag, 26. Januar, 19 Uhr, Informations- und Diaabend über „Preil auf der Kurischen Nehrung" im Senator-Thomsen-Haus, Burg/Fehmarn. Landeskulturreferent Edmund Ferner informiert über die von den Litauern „Neringa" genannte Ortschaft, mit der Burg auf Fehmarn eine Partnerschaft anstrebt. – Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus im Stadtpark. Die Vorsitzende Ilse Meiske bittet um zahlreiches Erscheinen.

Malente – Donnerstag, 28. Januar, 15 Uhr, Treffen im Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Malente. Die Landesfrauenleiterin Hilde Michalski berichtet über „Frauenarbeit in der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen". Aus aktueller Veranlassung wird sie auch Eindrücke aus den neuen Bundesländern vortragen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Neumünster – Mittwoch, 27. Januar, 15 Uhr, heiterer Nachmittag mit Frau Podzuhn und Herrn Profé in der Kantklause.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 6. Februar, 13 Uhr, Faschingsfeier unter dem Motto „Jubel, Trubel, Heiterkeit!" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

che Zustiegsorte in der Bundesrepublik Deutschland. Auch bringen wir nochmals eine Kurzfassung der Reisebeschreibung. Beide Reisen werden von erfahrenen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft als Reiseleiter begleitet. Beide Reisen – die achttägige Busreise nach Ragnit und Nidden vom 29. Juni bis 6. Juli sowie die zehntägige Busreise nach Ragnit und Masuren vom 21. bis 30. August – beginnen ab ZOB Hannover (unmittelbar am Hauptbahnhof gelegen) um 8 Uhr. Die Vergabe der Sitzplätze im Bus erfolgt entsprechend der Reihenfolge der Anmeldung zu den Fahrten mit der Reisebestätigung von Partner-Reisen. Reisenden, die vor Abreise eine Zwischenübernachtung in Hannover benötigen, empfehlen wir die in der Nähe des ZOB gelegene Hotel-Pension Alpha, Friesenstraße 19, Telefon 05 11/34 15 35 (bei Verweis auf Partner-Reisen ist ein kleiner Rabatt möglich). Entsprechend der Reiseroute sind bei beiden Fahrten folgende Zustiegsorte vorgesehen: Autobahnraststätte Magdeburger Börde (BAB 2) gegen 9.15 Uhr, Bahnhof Berlin-Schönefeld gegen 11.30 Uhr. Die genauen Zustiegszeiten werden mit einem Informationsbrief, den jeder Reiseteilnehmer etwa drei Wochen vor Reisebeginn von Partner-Reisen erhält, mitgeteilt. Sollten Sie einen der angegebenen Zustiegsorte nutzen wollen, müssen Sie dieses unbedingt bei Buchung im Reisebüro angeben und sich schriftlich bestätigen lassen. Bei der achttägigen Busreise Ragnit und Nidden vom 29. Juni bis 6. Juli ist die erste Zwischenübernachtung in Thorn, anschließend Aufenthalt mit Besichtigungsprogramm in Ragnit (drei Übernachtungen) und Nidden (zwei Übernachtungen), die letzte Übernachtung erfolgt auf der Rückreise in Schneidemühl. Die zehntägige Busreise Ragnit und Masuren vom 21. bis 30. August führt am ersten Tag bis nach Gdingen und Danzig, anschließend Aufenthalt mit Besichtigungsprogramm in Ragnit, Elbing und Lötzen. Bei der Rückreise hat auch diese Gruppe eine Zwischenübernachtung in Schneidemühl.

Urlaub/Reisen

Dicke Dampfer für Deutschland

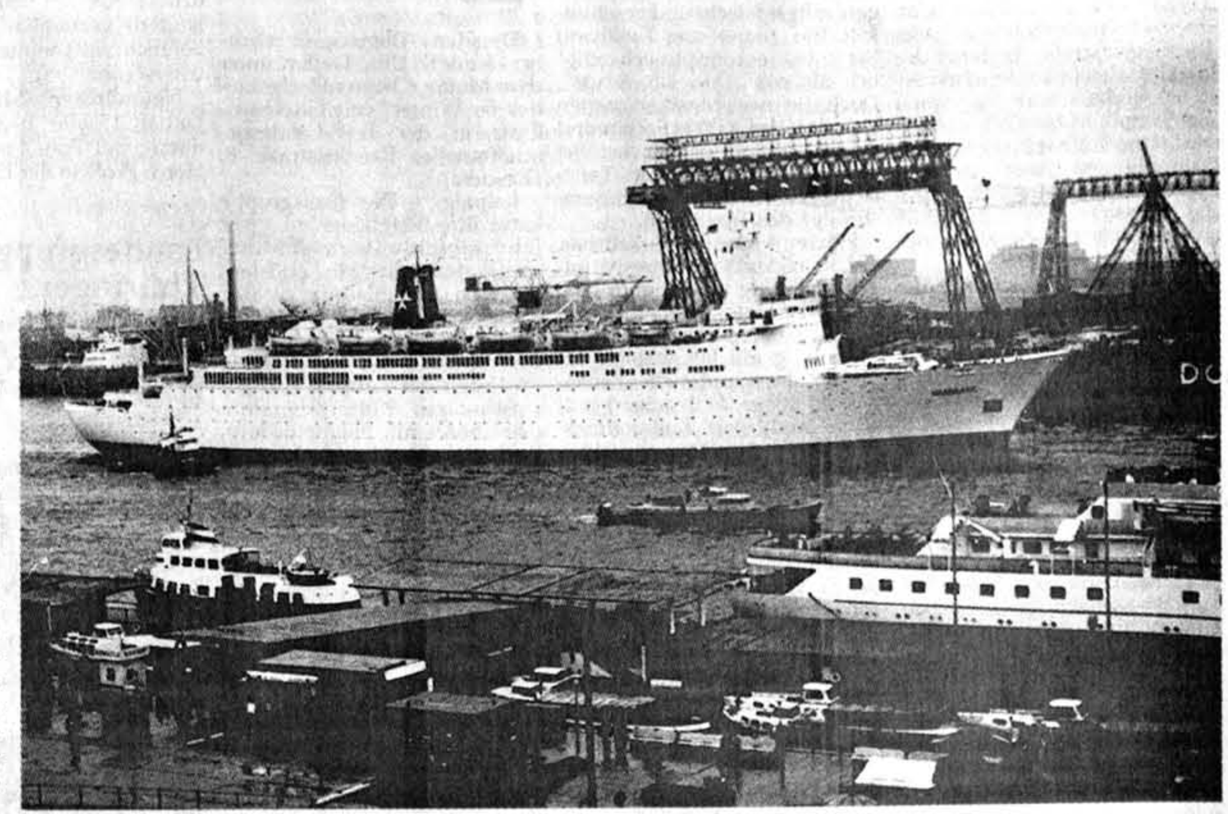
Die Reederei Hamburg-Linie wagte den Neuanfang in der Fahrgastschiffahrt

Eine Handelsflotte ohne Passagierschiffe ist wie ein Park ohne Bäume." Ein Bonmot von Adolf Ahrens, Commodore des Norddeutschen Lloyd. An der deutschen Waterkant sah es nach dem Zweiten Weltkrieg schlimm aus. So wirkte es wie ein Lichtblick, als im Juni 1950 die Home Lines ihren Musikdampfer „Brasil" in Bremerhaven mit Kurs auf New York abfertigten. Am 25. Oktober gleichen Jahres folgte die „Gripsholm". Weitere Passagierliner schlossen sich an. Der Norddeutsche Lloyd besorgte die Fahrgastabfertigung. Buchungen liefen hingegen über die Hapag. Ein Hauch von Friedensbetrieb war zu spüren. Erinnerungen an die 28 Musikdampfer über 10 000 Bruttoregistertonnen (BRT) unter deutscher Flagge, die bis Kriegsausbruch alle Weltmeere durchpflügten, wurden wach.

Am 12. Juni 1951 warf dann auch die 10 500 BRT große „Homeland" unter Kapitän Thormöhlen in Hamburg die Leinen los zum Ritt über den großen Teich. Ihre Crew besaß deutsche Pässe. Das Hapag-Lloyd-Reisebüro hatte die Generalvertretung der Home Line für Deutschland übernommen, deren Repräsentant der dänische Schiffahrtskaufmann Axel Bitsch-Christensen war, ein engagierter Verfechter der „Musikdampfer-Bewegung". Er machte sich stark für den Erwerb eines Fahrgastschiffes mit Heimathafen Hamburg, verhandelte erfolgreich mit dem Regierenden Bürgermeister Max Brauer über eine ersehnte Bürgschaft und ließ am 6. Januar 1958 die „Hamburg-Atlantik-Linie" als neue Reederei eintragen. Zehn Tage später erwarb er den 26 313 BRT großen Schnelldampfer „Empress of Scotland" von der Canadian Pacific Steamship. Einen stolzen Dreischornsteiner, der 1929 von Fairfiel in Glasgow gebaut worden war. Bei über 200 Metern Länge lief der Steamer 22 Knoten. Er nahm rund 1230 Gäste auf, darunter 1167 in der Touristenklasse. Die Howaldt-Werft in Hamburg baute ihn gründlich um, verlieh ihm ein neues Gesicht mit zwei mächtigen Schornsteinen, steigerte die Vermessung auf 30 030 BRT. Bitsch-Christensen taufte die schöne Hamburgerin auf „Hanseatic", holte sich massenhaft Passagebuchungen ein und eine erstklassige Mannschaft, die einen guten Service garantierte. Seine Devise lautete: Nach 48 Stunden redet jeder Steward seine Kabinen- und Tischgäste mit Namen an, nach zwölf Stunden verrichtet er seinen Dienst mit lächelnder Mine. „Wer nicht lächelt, der fliegt", soll seine Parole gelautet haben.

Der neue/alte Musikdampfer genoß hohes Ansehen auch im Ausland. Am 19. Juli 1958 absolvierte er seine erste Reise über den großen Teich. Man tanzte in den Salons, genoß die feine Küche und den aufmerksamen Service, lauschte den Darbietungen im großen Theater. Dann kam der 7. September 1966. Das Schiff machte sich in New York klar zur Rückreise, als aus einer undichten Brennstoffleitung Öl auf einen heißen Dieselgenerator floß und sich sofort entzündete. Das Feuer griff auf den Tagestank über. Im Nu stand der Maschinenraum in Flammen, welche auch unter vollem Erinsatz der New Yorker Feuerwehr erst nach zehn Stunden erstickt werden konnten. Der völlig demoralisierte Bitsch-Christensen flog sofort an den Ort der Katstrophe, überzeugte sich vom Ausmaß des Großbrandes und ordnete die Rückführung seines Musikdampfers an. Im Heimathafen stellten die Experten dann fest: Eine Reparatur lohnt nicht, das Herz des schmucken Schiffes ist zerstört.

Der Verlust war durch die Versicherung gedeckt. Zuvor hatte Bitsch-Christensen bereits einen Neubau bei der Deutschen Werft in Hamburg-Finkenwerder geordert, der am 21. Februar 1968 als erstes nach dem Zweiten Weltkrieg gebautes Fahrgastschiff vom Stapel lief. In der Buchungspause, die nach dem Verlust der „Hanseatic" bis zur Übernahme des neuen Schiffes eintreten mußte, half ein Zufall, alle Lücken schnell zu schließen. Israels Zim Navigation Company hatte sich mit ihrem 25 320 BRT großem Neubau „Shalom" übernommen und suchte einen Kaufinteressenten. Im Mai 1967 wurde der Vertrag unterzeichnet. Die „Deutsche Atlantik-Linie" wurde zum Besitzer dieses fast 200 Meter langen Turbinendampfers, den die Penhoet-Werft 1962 abgeliefert hatte. Als neue „Hanseatic" absolvierte er am 16. Dezember 1967 eine Gästefahrt in die Deutsche Bucht. An Bord außer Reisebürovertretern auch die meisten Mitglieder der Bonner Bundespressekonferenz, die 100 Meilen nördlich von Helgoland Zeuge der ersten Pressekonferenz auf hoher See werden sollten. Bitsch-Christensen stellte seine weiteren Ziele vor und erläuterte die Bedeutung der Fahrgastschiffahrt für die Bundesrepublik Deutschland. Namhafte Solisten der hamburgischen Staatsoper traten vor dem Festbankett auf, man tanzte bis in die frühen Morgenstunden. Bitsch-Christensens Neubau „Hamburg", getauft von der Gattin des damaligen Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger, lief am 30. März 1969 zu einer Galareise nach Westafrika und Südamerika aus. Er verfügte über 316 Kabinen und 20 Luxus-Appartements. Zusammen mit der „Hanseatic" fuhr er erfolgreich im Kreuzfahrtgeschäft, bis es im Herbst 1969 zur Aufwertung der Mark und steigenden Treibstoffkosten kam. Überdies konnten die hohen Personalkosten nicht mehr eingefahren werden. Im Juli 1973 wurde die Home Linie neuer Besitzer der „Hanseatic", die als „Doric" und ab 1981 unter dem Namen „Royal Odyssee" dampfte. Aus der „Hamburg" wurde am 25. September 1973 wieder eine „Hanseatic" und ab 25. Januar 1976 die „Maksim Gorky" der Black Sea Shipping mit Sitz in Odessa. Die Deutsche Atlantik-Linie hatte am 1. Dezember 1973 ihren Betrieb eingestellt. Mit ihr trat auch eine der dynamischsten Persönlichkeiten von der internationalen Bühne der Schiffahrtsmanager ab. **Egbert Thomer**



Ein Hauch von Aufbruch: *Der Turbinendampfer „Hanseatic" verläßt die Hansestadt zur Jungfernfahrt*

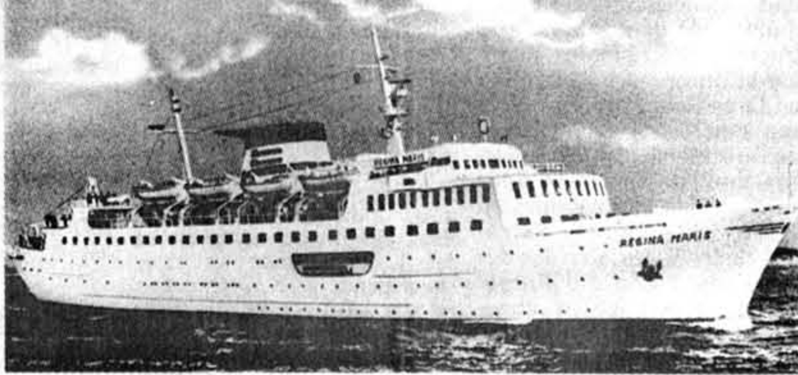
Die Alliierten kannten keine Ausnahme

Vor über 50 Jahren lag die deutsche Seefahrt gezwungenermaßen auf dem Trockenen

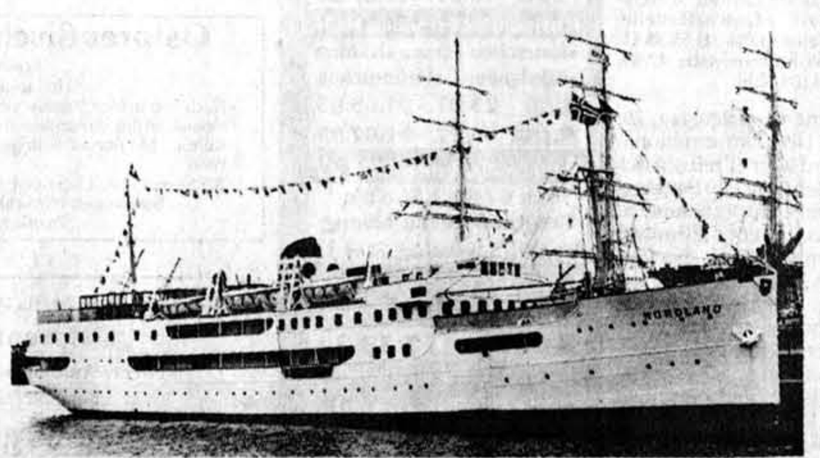
Nie wieder deutsche Fahrgastschiffe, nie wieder eine deutsche Handelsflotte forderten die alliierten Siegermächte im Mai 1945. Schiffe, die den verheerenden Krieg überstanden hatten, mußten abgeliefert werden, wenn sie größer als 1600 BRT (Bruttoregistertonnen) waren. Der betagte Frachter „Söderhamn", den eine dänische Werft 1899 erbaut hatte, kam zu Flaggschiff-Ehren. Die Alliierten wachten streng über die Einhaltung ihrer Bestimmungen. Und die besagten, daß nur Fischdampfer-Neubauten bis zu 350 BRT (Kontrollratstyp) mit schwachen Maschinen und 34 Standardfrachter (1500 BRT, zwölf Knoten Höchstgeschwindigkeit) gebaut werden durften. Ausnahmslos also Einheiten, die von vornherein wettbewerbsunfähig waren. Diese sogenannten „Potsdam-Frachter" erreichten mit ihrer 1200-PS-Dampfmaschine zehn bis elf Knoten. Die Alliierten kannten keine Ausnahme. So kam es 1950 einer kleinen Sensation gleich, als sie es der Argo-Reederei gestatteten, ihren 1433 BRT großen Neubau „Möwe" mit Einrichtungen für 56 Passagiere auszustatten. Dadurch erhielt die Englandfahrt ihre besondere Würze. Der nächste Schritt folgte bald: Die Deutschen durften Alttonnage erwerben und Wracks bergen. Genehmigt wurden auch Fertigbauten unvollendet gebliebener Einheiten. Die formschöne „Heidelberg" (9260 BRT) der Hamburg-Amerika-Linie war dafür ein Beispiel. Es durften auch „Bananenkreuzer" wie die „Liebenstein" und „Lichtenstein" (2400 BRT) gebaut werden, die es auf 16 Knoten brachten, ohne damit die Sicherheit der Alliierten zu gefährden. Elegante Schiffe, die neben der empfindlichen Ladung auch zwölf Passagiere aufnehmen konnten. Doch klassische Musikdampfer gab es noch nicht. Das änderte sich erst im August 1956, als sich die Lübeck-Linie zum Erwerb des 27 Jahre alten Fahrgastschiffes „Harald Jarl" (1808 BRT) aus norwegischem Besitz entschloß. Eines stabilen Dieselschiffes, welches bei einer Länge von fast 80 Metern eine Höchstgeschwindigkeit von 13,5 Knoten erreichte. 170 Gäste fanden Platz an Bord dieses gemütlichen Ferien-Fahrers, dessen 54-köpfige Crew sich durch besondere Freundlichkeit auszeichnete. Bis Mai 1957 dauerte der Umbau auf der Flenderwerft, dann warf die nunmehrige „Nordland" die Leinen los zum ersten Ostsee-Törn. Es folgten Skandinavienreisen und Besuche westeuropäischer Häfen. Bis 1970 leistete das Schiff gute Dienste, dann erwarben es die Carelie Lines/Helsingfords. Es hieß bis zu seiner Verschrottung im April 1974 „Suvetar".

Einen Riesenschritt nach vorne machte die Lübeck-Linie am 15. Mai 1966 mit der Indienststellung ihres 5813 BRT großen Motorschiffes „Regina Maris", das 276 Passagieren bequem Unterkunft bot. Die Flender-Werke bauten den 118 Meter langen Kreuzfahrer in Rekordzeit. Betreut von einer 120-köpfigen Crew standen zweckmäßig ausgestattete Kammern zur Verfügung. Auf dem Bootsdeck eine geräumige Veranda, die kleine Halle, Schwimmbad und Grillraum. Dazu die Kabine, Foyer, Rauchsalon, großer Speisesaal und Lounge belebten das Salondeck. Zweckmäßig genutzt auch das untere Kabinendeck mit Sauna und Wagenhalle für 40 Pkw.

Am 1. Juni 1966 lief der Neubau mit Kurs auf Spanien und Portugal zur Jungfernreise aus. Obwohl die „Meereskönigin" schnell eine Stammkundschaft erobern konnte, bereiteten steigende Ölpreise der Reederei erhebliche Probleme. Im Oktober 1976 wurde der Kreuzfahrer an die Pier gelegt. Ein Jahr später ging er als „Mercator" in kanadischen Besitz über, 1979 trat Peter Deilmann als Käufer auf den Plan. Er nannte den Musikdampfer „Frankfurt" und ließ ihn in Singapur registrieren. Mitte der 80er Jahre wurde das Schiff auf der Lloydwerft in Bremerhaven zur Luxusyacht umgebaut. **Egbert Thomer**



Dem Trübsal ein Schnäppchen: *Die Regina Maris* Fotos (3) TH-Archiv



Man konnte wieder feiern: *Der erste Musikdampfer nach 1945*

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)

Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



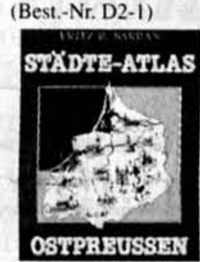
Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)



Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein prachtvolles, farbiges Bild dieses das deutsche Mittelalter so prägenden Ordens und seiner Persönlichkeiten.
378 Seiten, geb., Ln.,
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)



Zeitgeschichte



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
(Best.-Nr. L1-23)



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,--
(Best.-Nr. L5-1)



Franz Kurowski
Jäger der sieben Meere
Die berühmtesten U-Boot-Kommandanten des II. Weltkrieges
Der Kampf der deutschen U-Boote bedeutete die größte Gefahr für das britische Empire. Dem tapferen Einsatz der U-Boot-Mannschaften ist dieses spannende Buch gewidmet.
508 Seiten, fester Einband
DM59,00
(Best.-Nr. M1-24)



Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte. Die umfassende Dokumentation.
440 S., 162 Abb., geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. M1-15)



Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt. 392 Seiten, Taschenbuch, zahlreiche Abbildungen
DM 29,90
(Best.-Nr. L1-3)



Neuerscheinung
Heinz Schön
SOS "Wilhelm Gusloff"
Die größte Schiffskatastrophe der Geschichte
Bild-Dokumentation
Der Autor hat die Todesfahrt der Wilhelm Gustloff überlebt und dokumentiert in hervorragender Weiseden Untergang des mit über 10.000 Flüchtlingen belegten Schiffes mit 9.343 Opfern.
254 Seiten, ca. 350 Abbildungen, 31 in Farbe
DM 49,80
(Best.-Nr.M1-32)



James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern in den Jahren von 1945 - 1946. 382 Seiten, Taschenbuch
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-4)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Biographien



Hans Rall
Wilhelm II.
Eine Biographie
Die fundierte Biographie vermittelt ein vorurteilsfreies Bild des letzten Hohenzollern-Kaisers.
416 Seiten, 4 Abb. Karte, Stammtafel, Ln.
DM 54,00
(Best.-Nr. S7-3)



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-23)



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb. mit SU
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine Biographie
Eine brillante Biographie eines großen und vieldeutigen Lebens.
370 Seiten, 62 Abbildungen, gebunden
DM 49,80
(Best.-Nr. F2-1)

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und ihre Dichtung
304 Seiten, 8 Abbildungen
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-21)



Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)



Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Spielfilme

Vor 1933 Das Flötenkonzert von Sanssouci
(1930) mit Otto Gebühr. 85 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-8)

1935 Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-10)

1937 Fridericus
mit Otto Gebühr und Hilde Körber. 98 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-11)



Der Arzt von Stalingrad
In einem Kriegsgefangenenlager bei Stalingrad versucht der Stabsarzt Dr. Böhler mit den primitivsten Mitteln seinen mitgefangenen Kameraden zu helfen. Ein aufrüttelnder Film mit O.E. Hasse, Eva Bartok, Mario Adorf, Vera Tschechowa u.v.a.
ca. 102 Minuten, s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. T1-1)



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hans Leibelt und Hilde Sessak. (1944) 94 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. T1-4)



nach 1945 Faust
mit G. Gründgens. 124 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-21)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkriegs.
60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)



Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten. 152 Min., Farbe
DM 49,00
(Best.-Nr. P1-21)



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)

Besonderes

Ostpreußischer Elch Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes. CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD
DM 29,80
(Best.-Nr. R4-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB 3/99



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 650,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**

Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."

Ihre Vorteile:
Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 1999 an!
In Deutschland: Tel./Fax **0 53 41/5 15 55** oder **0 41 81/3 45 97** oder **0 56 22/37 78**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90,** Tel./Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-41-5 22 32**

Achtung Insterburger!

Direktflug nach Königsberg auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen.
Auch Busrundreisen Nordostpreußen
Schienenkreuzfahrt Ost- u. Westpreußen
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Erleben Sie den Zauber Masurens!

Ostpreußen Waldpension (Neubau) dir. am See, Wassersport, gute Radwege, Fahrradverleih. Angelmöglichkeit, Zi. m. DU/WC, HP ab DM 45,–. Pension HUBERTUS PL-11-732 Kosewo 77, Tel./Fax 00 48 89/7 42 45 57

Masuren – Ferienhäuser, Yachtcharter, Fahrrad-, Kanu-, Angelreisen. Tel. 0 55 34/20 62, Fax 38 98

Masuren
Pension Villa Mamry

ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32

Masuren

Pension HERTA am See
b/Allenstein ganzjährig;
ÜF. o. HP in FW, DZ, EZ
Artur Szarnowski
Tel. 0 04 88 95 13 62 94
Dorotowo 2a
Pl-11-034 Stawiguda
Info-Tel. 0 22 41/5 84 44

Bad Lauterberg im Südharz

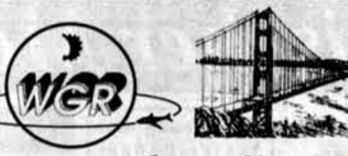
Machen Sie Urlaub bei uns. Guteingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein

Omnibusreisen von Schleswig-Holstein nach Ostpreußen
24. 03.–29. 03. 99 Saisonauftakt auf den Spuren des Ritterorden HP 555,–
Aufenthaltsreisen nach: Allenstein, Elbing, Lötzen, Marienburg, Osterode, Sensburg, Treuburg, Johannisburg, Mohrungen, Nikolaiken, Ortelsburg, Lyck, Goldap, Königsberg sowie Pommern und Schlesien.
Weitere Ziele und Termine, fordern Sie kostenlos unseren Katalog an.
Ab sofort steht unser Clubbus (bis 19 Plätze) für Ihre individuelle Reise zur Verfügung. Sie geben Termin und Ziel vor, wir organisieren und reisen mit Ihnen.

RADMER REISEN Tel. 0 48 71/17 33 Fax 0 48 71/33 54
Kellinghusener Chaussee 2–4 24594 Hohenwestedt

Seit 1984
Gruppenreisen für Landsleute



Der Traum von Amerika

Die Anziehungskraft der Großstädte und atemberaubende Landschaftserlebnisse machen Reisen zu den Höhepunkten zwischen New York und San Francisco zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Für 1999 haben wir vier phantastische Rundreisen zu verschiedenen Reiseterminen auf Anfrage für Sie im Programm:

Auf den Spuren der Siedler
Der Osten der USA und Kanadas

Reisepreis: ab 2.698,–

Reisestationen:
New York – Boston – Québec – Montreal – Ottawa – Toronto – Niagara Falls – Buffalo – Gettysburg – Washington D. C. – New York.

Quer durch Amerika
Von New York bis Los Angeles

Reisepreis: ab 4.198,–

Reisestationen:
New York – Philadelphia – Washington D. C. – Niagara Fälle – Toronto – Detroit – Chicago – Sioux City – Badlands N. P. – Rapid City – Yellowstone N. P. – Salt Lake City – Bryce Canyon – Kanab – Grand Canyon – Flagstaff – Las Vegas – Los Angeles – Santa Barbara – San Francisco.

Klassischer Westen der USA
Naturwunder und Traumstädte

Reisepreis: ab 2.798,–

Reisestationen:
Los Angeles – San Diego – Tijuana – Phoenix – Scottsdale – Sedona – Grand Canyon – Monument Valley – Page am Lake Powell – Kanab – Bryce Canyon – Zion N. P. – Las Vegas – Death Valley – Mammoth Lakes – Yosemite N. P. – Modesto – San Francisco – Monterey – Pismo Beach – L. A.

Großer Alter Süden
Die Südstaaten der USA

Reisepreis: ab 2.948,–

Reisestationen:
Orlando – Tallahassee – Pensacola – New Orleans – Baton Rouge – Natchez – Vicksburg – Memphis – Nashville – Chattanooga – Atlanta – Charleston – Savannah – St. Augustine – Orlando.

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77

Urlaub in Allenstein

Ferienwohnungen u. Pension mit Garagen, am Wald, Nähe Okulsee. Alle Zi. m. DU/WC. TV deutsch. Ü. m. Fr. od. HP. **Gastgeber spricht deutsch u. fährt auch Taxi.** Eugen Laska, ul. Owocowa 19, Pl 10803 Olsztyn, Tel. 004889/5271144

DER TÖNISVORSTER

Omnibusbetrieb 0 21 51/79 07 80
Buchenplatz 6, 47918 Tönisvorst
20. 05.–27. 05. *8-Tage-Busrundreise über Posen, Stettin, Danzig und Allenstein, Ausflüge, HP, Hotels mit DU/WC, Schiffahrt DM 950,00
27. 08.–04. 09. *9-Tage-Busrundreise nach Ostpreußen s. o DM 1030,00
Fahrten für Dorfgemeinschaften + Vereine werden nach Wunsch ausgeführt.

REISE-SERVICE BUSCHE



Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Schnieder REISEN
Eine Marke der CARA-Tours GmbH
Tel.: 0 40/3 80 20 60
Fax 0 40/38 89 65

KÖNIGSBERG '99

Kurische Nehrung – Riga – Vilnius – Tallinn
Flug, Bus, Pkw-Reisen, Wandern und Fahrrad
Fähren ins Baltikum
Sonderzugfahrt im TEE-Hansa Express
Masuren – Königsberg – Danzig
Farbkatalog '99 bitte anfordern!

Endlich geschafft –

der neue Katalog ist fertig. Bitte fordern Sie ihn an.

- **Neue Reiseziele** • **Neue Hotels**
- **viele Anreisemöglichkeiten**
- **Studien- Urlaubs- Erlebnisreisen**



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon: (0 89) 6 37 39 84 • Fax (0 89) 6 79 28 12

Über 25 Jahre Manthey Exclusiv-Reisen

Ihr Spezialist für Ostreisen

Flug, Bus, Bahn, Schiff

Zusätzliche Sonderzüge

Transeuropa-Express / *Nostalgiezüge nach Ostpreußen (im 2. Jahr) ab Berlin und Schlesien ab Dortmund/Hannover/Dresden*

9 Tage/8 Übernachtungen incl. VP, Ausflüge u. Besichtigungen
incl. Zustieg von allen ICE Bahnhöfen Deutschlands DM 1.898,–
(Visa 75,–)

nach

Ostpreußen: ***Königsberg, Insterburg, Tilsit, Rauschen, Cranz, Nikolaiken, Elbing, Marienburg, Danzig, Thorn, Schneidemühl, Dt. Krone, Stolp, Stettin***
Schlesien: ***Liegnitz, Waldenburg, Glatz, Hirschberg, Breslau, Oppeln, Krakau***
Bus-Studienrundreisen: **Ostpreußen – Masuren – Pommern – Schlesien – Baltikum – Ostseeküste**

Wir können natürlich nicht alle Angebote auflisten, deshalb fordern Sie unbedingt unseren ausführlichen Reisekatalog an.
Wir organisieren auch Gruppen- u. Individualreisen speziell für Sie.

Fragen Sie an:
Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen



A. Manthey GmbH

Universitätsstraße 2 · 58455 Witten
Telefon (0 23 02) 2 40 44 · Fax (0 23 02) 2 50 50

Geschäftsanzeigen

Inserieren bringt Gewinn

Suchanzeigen

Fotos folgender Personen (Soldaten) werden Angehörigen kostenlos zugeschickt.
Fritz Poschmann, Baarden, Kr. Pr. Holland; Willi Krajewski, Thomareinen, Kr. Osterode; Peter Zimmermann, Gegend etwa Pr. Holland?
Bitte melden bei Bernhard Lindenblatt, R.R.1, **Sydenham, Ont. Canada K0H 2T0**

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Verschiedenes

Suche Interessierte für einen chr.-nat. Gesprächskreis.
Deutscher Kreuzorden –
PF: 1431 – 24534 Neumünster

Kleine Handbibliothek zur Geschichte und Landeskunde von Ostpreußen mit über 600 Bänden aus der Zeit vor 1945 zu verkaufen. Viele seltene Drucke (z. B. Hennenberger 1595 und zahlreiche Unikate aus der Königsberger Stadtbibliothek und anderen ostpreußischen Bibliotheken) im Handelswert von 80 000,– DM. Titelkatalog vorhanden. Angebote an: Karl Damerau, Gladenbacher Weg 80, 35037 Marburg

Bekanntschaften

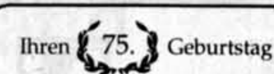
Ex-Beamter, gehob. Dienst, su. für den weiteren Lebensweg ein herzl., nett aussehend. weibl. Wesen. Über ein Foto wäre ich sehr erfreut. Zuschr. u. Nr. 90191 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

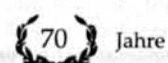
Der Insterburger Lorbaß
Heinz Armenat
hat am 26. 1. Geburtstag!
Dazu herzlichen Glückwunsch
Dein FA-SA-KÜ
und die ganze Familie

Frau
Martha Lenz
geb. Gillmeister
aus Patranken, Kr. Heiligenbeil
jetzt Marienstraße 11
47169 Duisburg
wird am 29. Januar 1999
89 Jahre.
Herzliche Glückwünsche
von der ganzen Familie!

Seinen  80. Geburtstag
feierte am 20. Januar 1999
unser lieber Bruder
Otto Borchert
aus Klimmen
Kreis Ebenrode
jetzt 06869 Roitzsch bei Halle
Es gratulieren
die Geschwister aus Thüringen
Gertrud, Erna, Heinz und Eva
mit ihren Familien

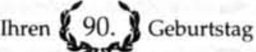
Ihren  75. Geburtstag
feiert am 25. Januar 1999
Frau Zahnärztin
Anneliese Seifert
geb. Rosenberg
aus Memel
jetzt Ernst-Thälmann-Straße 7
01462 Mobschatz
Es gratuliert herzlich
Käthe Markus
geb. Legatis aus Allenstein
jetzt 32105 Bad Salzuflen

 80
Jahre
wurde am 15. Januar 1999
Christel Joachim
geb. Weller
aus Bartenstein
jetzt Schleizer Straße 4
95111 Rehau
Herzliche Glückwünsche
zum Geburtstag!
Sohn Christian mit Familie
und Kinder

Unsere liebe Ostpreußenoma
Hella Zugehör
geb. Nitschmann aus Zinten
jetzt Boggasse 21
91080 Uttenreuth
wird am 24. Januar
 70 Jahre
Es gratulieren von ganzem
Herzen
die Enkel
Gertraud, Christiane, Katinka, Heiner, Jochen, Wolfgang

 70
Jahre
wird im Januar 1999
Albert Klein
Kadgiehnen, Kreis Labiau
jetzt Kopernikusallee 27
75175 Pforzheim
Wir wünschen Dir Gesundheit, Frohsinn und Glück, denn Du bist unser bestes Stück.
Deine Ehefrau Gisela
und Kinder
Schwester Erika und Heidrun



Ihren  90. Geburtstag
feiert am 28. 1. 1999 Frau
Erika Grünefeldt
geb. Matschulat
aus Tilsit, Ostpr.
jetzt wohnhaft in 13409 Berlin
Reginhardtstraße 81
Viel Glück und Gesundheit
wünschen ihre Schwester
Eva und Neffe Wolfgang Tresselt

Drei Brüder aus Hohenstein, Ostpreußen, Severinstraße 3,
feiern ihre Geburtstage:
Am 28. Januar feiert
Pfarrer Georg Schiprowski
wohnhaft in 16845 Neustadt/Dosse, kath. Pfarramt
seinen 70. Geburtstag.
Am 1. Februar feiert
Ewald Schiprowski
wohnhaft in 18461 Weitenhagen, Dorfstraße 9, seinen 67. Geburtstag
und am 9. Februar feiert
Erhard Schiprowski
wohnhaft in 04654 Bubendorf, Alte-Straße 3, seinen 69. Geburtstag.
Schwester Edith und Familie, Anneliese und Christa, alle Kinder und Enkel sowie Verwandte und Freunde gratulieren ganz herzlich und wünschen den dreien alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Im 91. Lebensjahr verstarb am 1. Januar 1999 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Irmgard Klein
geb. Zitzlaff
Witwe des Straßenmeisters Gustav Klein aus Mallwischken

Im Namen aller Angehörigen
in Dankbarkeit ihre Kinder
Helga-Roswitha Klein
Hans-Botho Klein und Familie

Clostermannstraße 12, 51065 Köln

Gott, der Herr, hat unsere liebe

Hildegard Harder
– Dipl.-Geigenlehrerin –

am 7. Januar 1999 in ihrem 91. Lebensjahr zu sich heimgeholt.
Ihr Leben war geprägt von ihrer Liebe zur Musik und von ihrer großen unermüdlichen Opferbereitschaft.

Dankbar trauern wir um sie
Erna Harder
Erika Jung, geb. Harder
Charlotte Krahmer, geb. Harder
Günter und Andreas Rinek
Für den großen Freundeskreis
Fam. Dr. Keßler
Prof. Edith Ostendorf

Trauerhaus Ostendorf
Ziegeleiweg 18, 51149 Köln
Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am Montag, dem 18. Januar 1999, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof in Porz-Westhoven, Robertstraße, statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ewigen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.



Der Lebensweg unserer lieben

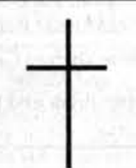
Irene Spudat

geb. Naujoks

* 21. 3. 1910 Urbanshof † 12. 1. 1999 Hannover

ist vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Elvira Eckolt, geb. Spudat
Heinz-Günter Spudat
Berthold Eckolt
Veronika Horn
Gerda Maslauskiene, geb. Naujoks



Sie starben fern der Heimat



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist der Tod Erlösung

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Ella Kiauka

geb. Losereit

* 11. 7. 1911 in Mädewald,
Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpreußen
† 26. 12. 1998 in Mühldorf a. Inn

In stiller Trauer
Gerda Ulbrich, geb. Kiauka
Christel Wimmer, geb. Kiauka
Horst Kiauka
im Namen aller Angehörigen

Eichkapellenstraße 11a, 84453 Mühldorf a. Inn
früher wohnhaft in Tilsit/Ostpreußen

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwägerin, Tante, Stiefmutter und Patin

Christel Kippar

geb. Schroeter

* 6. 8. 1913 in Altstadt Kr. Mohrungen † 3. 1. 1999 in Moorrege

In Liebe und Dankbarkeit
Verwandte und Freunde

Klinkerstraße 51, 25436 Moorrege
Die Beisetzung fand im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem neuen Friedhof in Uetersen statt.

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl,
das macht die Seele
still und friedevoll.
Ist's doch umsonst,
daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz,
sei's spät, sei's früh!
Hedwig von Redern, 1915

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Christiane Schumacher

geb. Prasse

27. Mai 1934 in Schuchten, Kr. Treuburg/Ostpreußen
† 15. Dezember 1998 in Oerlinghausen

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Dieter und Eva-Maria Prasse
Anja, Katrin und Stefanie Prasse

Am Buchenbrink 18, 33813 Oerlinghausen

Nach schwerer Krankheit verstarb am 4. Januar 1999 in Hamburg unsere Schwägerin

Hannelore Celler

geb. Sakowski
aus Neidenburg

im 73. Lebensjahr.

Herbert und Erika Celler

Scheelring 32, 22457 Hamburg
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.





In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Gerhard Biallas

der kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres
nach langer Krankheit am 22. Dezember 1998 verstorben ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte das vielfältige landsmannschaftliche Wirken Gerhard Biallas, des ehemaligen Heimatkreisvertreters von Treuburg, im Januar 1990 mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz Stellv. Sprecher · Wilhelm v. Gottberg Sprecher · Dr. Wolfgang Thüne Stellv. Sprecher

Sie hat an Gott geglaubt und ihm vertraut, der Herr schenke ihr die ewige Ruhe.

Ottilie Joswig

geb. Jotzo

* 21. Mai 1907 Groß Gablick Kreis Lötzen † 26. Dezember 1998 Köln

In stiller Trauer
Dr. Rosemarie Joswig
Hauensteinstraße 78, 79713 Bad Säckingen
Dr. Dieter Joswig
Bonetero 6, 28016 Madrid
Hans Joswig
Emil-Nolde-Straße 7, 21465 Reinbek
und alle Angehörigen

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weinet nicht mehr.
Heilung konnte ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n zu schwer.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Bruder, Schwager und Onkel

Günter Domahs

* 5. März 1936 in Krupinnen, Kreis Treuburg
zuletzt Pustnik
† 30. Dezember 1998

In stiller Trauer
Walter und Irmgard Domahs
Kurt und Luise Domahs
Erika Strelitz, geb. Domahs
Neffen, Nichten
und alle Anverwandten

Reiherweg 8, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 2. Januar 1999, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof St. Ursula in Schloß Holte statt; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Ev. Friedhof an der Oerlinghauser Straße.
Bestattungen Heribert Röchter, Schloß Holte

Am Neujahrstag verstarb der überzeugte Preuße

Traugott Ferdinand Dalheimer

geb. am 13. 7. 1930
als sechstes Kind des Rittergutsbesitzers
Wilhelm T. Dalheimer-Bolbitten

fern seiner ostpreußischen Heimat, nach der er sich von ganzem Herzen sehnte.

In Dankbarkeit
Marianne Dalheimer, geb. Lier
mit den Söhnen
Rudolf, Joachim und Ulrich Dalheimer
und allen Anverwandten

Silcherstraße 1, 89584 Ehingen

Von ihrem langen Leiden erlöst wurde Frau

Edeltraut Matzath

geb. 8. 2. 1910, Neu Keykuth verst. 18. 12. 1998, Espelkamp

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Elsa Pleines, geb. Matzath

Stralsunder Straße 4, 13355 Berlin
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung hat am 15. Januar 1999 auf dem städtischen Friedhof Espelkamp stattgefunden.

Wir trauern um unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Günter Seidler

* 17. 4. 1935 Moorwiese Kreis Schloßberg † 25. 12. 1998 Schönhagen Westensee

Heinz Grünke
und Frau Irma, geb. Seidler
Walter Jegutzki
und Frau Ursula, geb. Seidler
mit Heike, Carlos und Wilfried
Dieter Seidler
und Frau Ingrid, geb. Herrmann
mit Sibylle und Tim

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. Januar 1999, in der Kirche zu Westensee statt.



Für die Heimat gelitten
für das Recht gestritten,
Preußen nie entglitten ...



Wir nehmen Abschied von

Hans Ivenhof

* 13. 4. 1916 in Königsberg (Pr) † 10. 1. 1999 in Gelsenkirchen

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande,
des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.,
der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette,
der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen,
des Verdienstabzeichens in Silber der Stadt Allenstein

Tochter Hildegard Ivenhof
im Namen der Angehörigen
Ulla und Heinz Steinert
im Namen des Freundeskreises
des I. O. G. T. Ostpreußen
Lisa und Kurt Günther

Kirchstraße 70, 45888 Gelsenkirchen
Wir haben ihn am Donnerstag, dem 14. Januar 1999, auf dem Altstadtfriedhof Gelsenkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Aussiedler

München – Der bayerische Sozialstaatssekretär Joachim Herrmann hat davor gewarnt, die deutschen Volksgruppen im Osten durch die Diskussion um ein neu-es Staatsangehörigkeitsrecht und Zuwanderungsrecht zu verunsichern. „Unsere Landsleute brauchen Sicherheit in den Aussiedlungsvoraussetzungen. Sonst droht eine neue Aussiedlungswelle, die einen geregelten Zugang unmöglich macht", sagte der Staatssekretär in München vor dem Beirat für Flüchtlings- und Vertriebenenfragen. Die Aussiedler, so Herrmann, verdienen unsere Solidarität. Wer als erwiesener Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werde, solle hier sein neues Zuhause finden. Dies sei ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit. „Zur Integration gehört daher die Bereitschaft der Aussiedler, sich in die Gesellschaft voll einzugliedern und unsere Sprache so schnell wie möglich zu erlernen." Für Bayern stellt die Integration der jugendlichen Spätaussiedler einen sozialpolitischen Schwerpunkt dar. Herrmann appellierte an die Verbandsvertreter, die Bemühungen der Staatsregierung dabei tatkräftig zu unterstützen und die Jugendarbeit in den Organisationen zu verstärken. **PM**

Hörerwettbewerb

Köln – Die Sendereihe „Alte und neue Heimat" des Westdeutschen Rundfunks ruft ihre Hörer wieder einmal zu einem Erzählwettbewerb auf. Diesmal steht er unter dem Motto „Heimat geht durch den Magen – von Gerichten mit Geschichten". Die Hörer werden gebeten, das Rezept ihres Lieblingsgerichts aus der Heimat einzuschicken – ob nun aus Schlesien, aus Ostpreußen, aus Westpreußen, aus Pommern, Siebenbürgen, dem Banat, aus Rußland oder wo immer man einmal im Osten oder Südosten Europas zu Hause war. Doch das ist noch nicht alles. Es soll eine kleine Geschichte aufgeschrieben werden, die mit diesem Lieblingsgericht zusammenhängt, zum Beispiel ein Erlebnis, das sich mit der Speise verbindet. Die Geschichte darf nicht mehr als 50 Schreibmaschinenzeilen lang sein. Das Rezept jedoch soll extra gehalten werden. Einsendeschluß ist der 30. April 1999. Die schönsten Geschichten mit den schönsten Rezepten werden in der Sendung „Alte und neue Heimat" – natürlich gegen Honorar – veröffentlicht und später auch zu einem Büchlein zusammengefaßt, so wie es schon bei den vorherigen Wettbewerben der Fall war. Einsendeadresse: Westdeutscher Rundfunk, Sendereihe „Alte und neue Heimat", 50600 Köln.

Weiter Blick über das Land

Erster Abschnitt der Kirchen-Restaurierung in Gerdauen abgeschlossen

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter der ostpreußischen Stadt Gerdauen. Zweimal wurde das 600jährige Jubiläum der Stadt gefeiert – Pfingsten in den eigenen Mauern und Anfang September in Gerdauens Patenstadt Rendsburg, jeweils mit deutschen und russischen Gästen. Kurz vor dem Ende des Jubiläumsjahres 1998 wurde auch das große Geschenk fertig, das den heutigen wie früheren Bewohnern der Stadt gleichermaßen Freude bereiten soll: der restaurierte Kirchturm.

Die russischen Bewohner von Gerdauen, vor allem aber auch die früheren deutschen Bewohner haben jetzt die Möglichkeit, auf den Turm der alten Ordenskirche zu steigen, um die schöne Landschaft von oben anzuschauen. „Ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen", hatte der 18jährige Dennis Ivkov begeistert erzählt, nachdem er zum ersten Mal Gelegenheit gehabt hatte, seine Heimat von Höhe des Kirchturms zu betrachten. Einen Schlüssel für das Tor, das das Gotteshaus mittlerweile vor Vandalismus schützen soll, hat auch Valerie Ivkov, Bürgermeister der Stadt und Vater des oben zitierten jungen Mannes. Beim Stadtoberhaupt können sich Interessenten den Schlüssel für die Turmbesteigung abholen.

Hans Ulrich Gettkant, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Gerdauen, hatte es sich nicht nehmen lassen, bei der Abnahme des ersten Bauabschnitts für die Restaurierung des Kirchturmes dabeizusein. Per Bahn fuhr er bis nach Potsdam, um dann mit dem zuständigen Bauleiter Uwe Rödiger im Jeep den Rest der insgesamt 1000 Kilometer langen Strecke bis Königsberg zurückzulegen. Mit dem Ergebnis der Arbeiten, die von einem russischen Unternehmen ausgeführt wurden, zeigte sich Gettkant sehr zufrieden.



Bleibt Wahrzeichen für Gerdauen: *Der Turm der altehrwürdigen Ordenskirche* Foto Pallokat

Besonders erfreute ihn, daß die Backsteine für die Reparatur des Kirchturmes in der Gerdauener Ziegelei hergestellt wurden – einer der wenigen Betriebe, die in der Stadt noch arbeiten. Die „Backsteinbrennerei Sirius", so heißt die Firma, fertigt übrigens auch die Ziegel für den Königsberger Dom.

Das Ziel des ersten Bauabschnitts, Sicherung der Bausubstanz des Turmes und Schutz gegen Vandalismus, ist erreicht worden. Das Dach ist neu gedeckt und mit einem Blitzschutz versehen worden. Um Schäden am Gebäude zu beheben, wurden diverse Reparaturen gemacht. Die Leute vom Bau stellten die Holz-Zwischendecken im Turm wieder her. Zudem führt eine neue Wendeltreppe aus Stahl – nicht aus Holz, wie ursprünglich vorgesehen – sicher nach oben bis zum Uhrengeschoß.

Die wenigen Überreste der alten Treppe sind noch erhalten. Sie sind aber zur Sicherheit für die meist älteren Besucher abgesperrt. Damit Vögel nicht weiterhin im Kirchturm nisten und ihren Dreck hinterlassen können, wurden die Schallöffnungen durch Luken verschlossen.

Doch nicht nur der Turm des Gotteshauses, sondern auch das Kirchenschiff ist gesichert, durch Ziergitter in den Fensteröffnungen und eine aus Vierkantrohren geschweißte Eingangstür. Auch sind die Schuppen und Ställe, die an die Kirchenmauer angebaut worden waren, bis auf zwei abgeräumt. Bis zu 20 Bauarbeiter – die meisten aus der Stadt selbst oder aus der Umgebung – waren zeitweise mit der Restaurierung der Kirche beschäftigt.

Seit Anfang der neunziger Jahre hatte sich die Kreisgemeinschaft Gerdauen darum bemüht, die Ruine der alten Ordenskirche in Gerdauen zu erhalten. Das 1260 als Wehrkirche gestiftete Gotteshaus befand sich in einem bedauernswerten Zustand. Ende April vergangenen Jahres kam die positive Nachricht aus Bonn. Das Bundesinnenministerium stellte für das Projekt aus dem Haushaltstitel „Hilfen zur Sicherung und Rettung deutschen Kulturgutes in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa" gut 170 000 DM zur Verfügung. Rund 10 000 DM brachte die Kreisgemeinschaft selbst auf, um die Treppe für den Kirchturm zu finanzieren.

Die Kreisgemeinschaft Gerdauen hofft nun sehr, daß weitere Mittel in Bonn bewilligt werden. Als zweiter Abschnitt des Projektes wird der Ausbau eines Raumes im alten Gemäuer des Turmes angestrebt, um Platz für Zusammenkünfte oder ein kleines Museum zu schaffen. **Hermine Lorenzen**

Veranstaltung

Bergheim/Erft – Am Sonnabend, 30. Januar, 17 Uhr, bringt das Rosenau-Trio, Baden-Baden, in der Aula des Gutenberggymnasiums, Gutenbergstraße, 50126 Bergheim/Erft, die Hörfolge „Eine Reise von der Memel bis zur Weser". Geboten werden Volkslieder, Gedichte, Erzählungen – auch im Dialekt – aus Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Sudetenland, Pommern, Mark Brandenburg, Berlin, Sachsen und Thüringen. Veranstalter ist der BdV-Ortsverband Bergheim unter Mitwirkung der VHS Bergheim. Der Eintritt beträgt an der Abendkasse für Erwachsene 15 DM und für Kinder 12 DM.



Unser Leser Richard v. Mackensen schickte uns dieses Foto, das er von einer Rastenburgerin erhalten hat, die heute in Namibia wohnt. Der Gedenkstein, 1989 von heimattreuen Ostpreußen in Windhoek errichtet, ist Zeugnis, daß Ostdeutschland im fernen früheren Deutsch-Südwest nicht vergessen ist. Foto privat

Samlandtreffen 1999

Deutsch-russische Kulturtage in Rauschen

Die Kreisgemeinschaft Fischhausen veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land vom 18. bis 25. Juli 1999 ein Treffen aller Samländer in Rauschen. Das mit den Russen abgestimmte Programm wird umfangreich und vielseitig sein. Neben einem deutsch-russischen Gottesdienst, der zentralen Festveranstaltung am Freitag, 23. Juli, mit würdiger Totenehrung und Kranzniederlegung gibt es ein großes Kulturprogramm. Gesang, Volkstanz, heimatliche Webkunst und Bernsteinschleiferei sind nur einige Inhaltspunkte.

Darüber hinaus sind Begegnungen und Diskussionsforen verschiedener Gruppen vorgesehen. So werden neben einem Seminar zur deutsch/russischen Geschichte auch deutsche und russische Jugendliche unter der Leitung von Prof. Dr. Iwan Koptzev, Lehrstuhlinhaber für Germanistik in Königsberg, und Dr. Bärbel Beutner, stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, über die gemeinsame Geschichte diskutieren und den Abend in einer modernen Disco in Rauschen beschließen. Zu einer Diskussionsrunde werden auch die Vorstände der beiden Kreisgemeinschaften mit den Mitgliedern des Rayons zusammenkommen. Des weiteren sind ein Zusammentreffen von Veteranen sowie von Kauf- und Wirtschaftsleuten in der Planung, wie auch Lesungen bekannter ostpreußischer Schriftsteller (Arno Surminski).

Natürlich sind auch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung möglich. Die Terminierung bietet zudem Gelegenheit, einige „faule" Tage an der heimatlichen See zu verbringen. Doch sollten gerade die Ortsgemeinschaften die Zeit nutzen, um die Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen zu der russischen Bevölkerung zu pflegen und auszuweiten.

Besonders zuversichtlich stimmt in diesem Zusammenhang, daß die russische Administration nicht nur diesem Treffen in der Heimat zugestimmt hat, sondern sich auch daran beteiligt und darüber hinaus Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen, zusätzlich Pläne und gar einen Vertragsentwurf für eine weitere gute Zusammenarbeit hat zukommen lassen.

Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, in der Weihnachtsausgabe (4/98) des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" sowie auf Seite 15 dieser Ausgabe. Anmeldeschluß ist der 20. Februar **M. M.**

Ernst A. Nagorny †



Remscheid – Die Mitglieder des BdV-Kreisverbandes Remscheid, der Landsmannschaften in Remscheid sowie der Kreisgemeinschaft Sensburg erfüllt die Nachricht vom Tode Ernst Albert Nagornys mit tiefer Trauer. Nagorny war über 30 Jahre ehrenamtlicher Kreisvertrauenslandwirt der vertriebenen Bauern und während dieser Zeit mit kurzer Unterbrechung Vorsitzender der LO-Gruppe Remscheid. Die damit verbundenen, oft sehr zeitaufwendigen Aufgaben nahm er selbstverständlich neben seinen Tätigkeiten als Dolmetscher und amtlicher Übersetzer wahr. Er war ein vielseitig interessierter und engagierter Landsmann, der sich mit Leidenschaft der Heimatpolitik widmete.

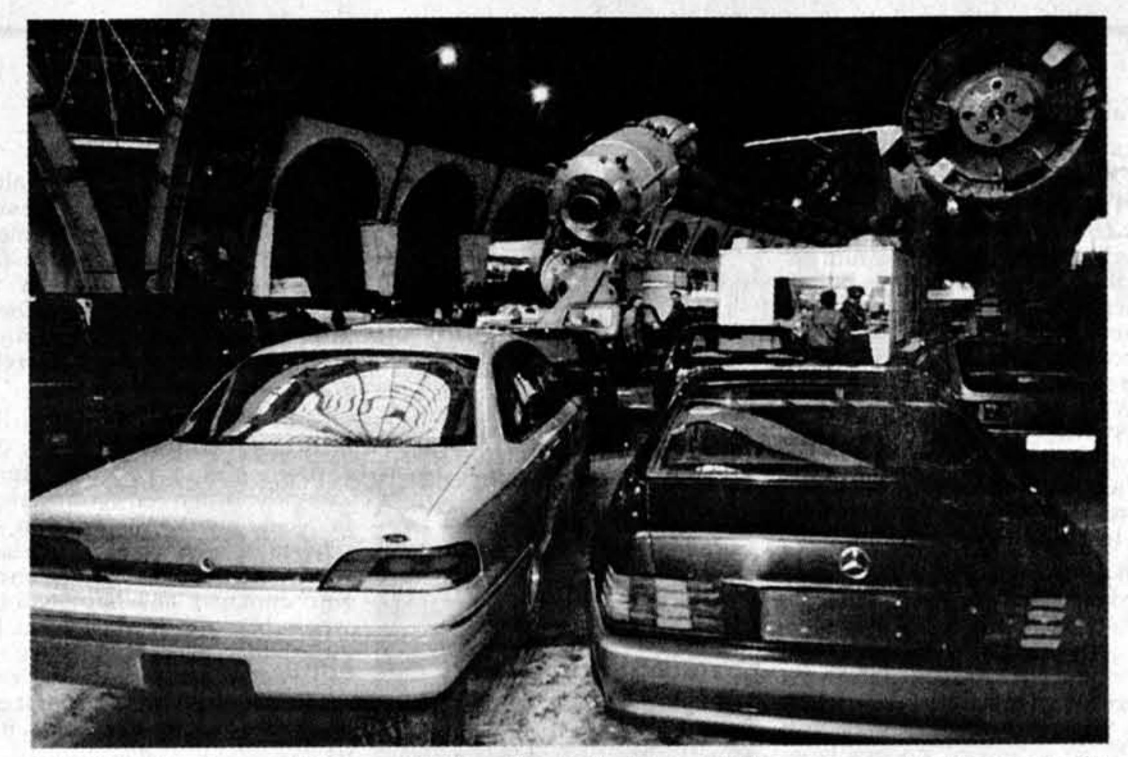
Seine Kindheit verbrachte Ernst Albert Nagorny, Jahrgang 1934, bis zu seinem zehnten Lebensjahr im Kirchspiel Rotwalde, Kreis Lötzen. 1945 versuchte seine Mutter mit ihm und seiner kleineren Schwester vor der Roten Armee zu fliehen. Auf dem Gut Wiesenthal/Rhein wurden sie von den Russen überrollt. Eine schreckliche, fürchterliche Zeit begann. Ins Heimatdorf zurückgekehrt, fristete die Familie aus Furcht vor den plündernden und vergewaltigenden Soldateska zunächst auf dem Abbau in Rotwalde ihr Leben. Nachdem die Polen ins Land gekommen waren, traute sie sich wieder nach Hause zu gehen. 1949 kam der todkranke Vater zurück, er starb 1951 an den Folgen der russischen Kriegsgefangenschaft. Nach Besuch der Volksschule und Lehre als Elektriker und Kraftfahrzeugschlosser in Lötzen schlug Nagorny den zweiten Bildungsweg ein. Er begann ein Medizinstudium, wechselte dann zur Technischen Hochschule in Thorn und Danzig über, wo er sich in der Fakultät für Fernmeldewesen und parallel dazu für Maschinenbau einschreiben ließ.

1960 gelangte er über Prag und Wien in die Bundesrepublik Deutschland. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Er bekam eine gesicherte Arbeitsstelle, heiratete 1961, seine beiden Töchter wurden geboren.

Als Mitglied des BdV war Nagorny an der Verankerung dieser Gemeinschaft beteiligt und hat wichtige Weichen gestellt. Sein ehrenamtliches Engagement galt ganz seiner geliebten Heimat Ostpreußen, der er sich stets verpflichtet fühlte. Weit über die Grenzen seiner Gruppe hinaus war Ernst Albert Nagorny geschätzt und geachtet, zeichnete er sich doch durch besondere Vielfalt seiner beruflichen und heimatverbundenen Tätigkeiten aus. Er war für viele ein Vorbild für Fleiß und Einsatzfreude. Der BdV-Kreisverband verliert mit ihm ein profiliertes Mitglied, die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg einen Mitstreiter und einen ihrer besten Freunde und Verbündeten. **Helmut Tonscheit**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für Februar folgende Ausstellungen an: noch bis 28. Februar Kabinettausstellung „Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg – Zentrum europäischer Bernsteinkunst"; eine Gemeinschaftsausstellung mit dem Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten. Noch bis 28. März Sonderausstellung „Juden in Ostpreußen".



400 000 Autos kamen 1996 und 1997 ins Land, doch nur 70 000 werden ordentlich verzollt: *Auto-Markt in Moskau*

Organisierte Kriminalität:

Weltmacht aus dem Dunkeln

In Rußland geht fast nichts mehr ohne sie: Wie die Mafia ihr globales Netz spinnt (Teil II)

Von ALFRED v. ARNETH

Die Banden vermehren ihr Vermögen oft durch brutale Verbrechen. Rentner, auf jeden Rubel zum Überleben angewiesen, schließen mit Schattenmännern Leibrente-Verträge oder verpfänden ihre Wohnung gegen Bares. Viele überleben den Vertragsabschluß nur kurz: Sie werden bei „Raubüberfällen" erschlagen, erleiden „Unfälle" oder verschwinden spurlos. Besonders heimtückisch ging eine Gruppe von Verbrechern in Moskau vor. Über Inserate wurden Luxusautos zum Kauf gesucht. Meldeten sich Autobesitzer, wurden sie in die Kfz-Werkstätte der Bande gelockt und nach Vertragsabschluß ermordet. Die Luxusautos wurden verkauft. Bisher fand die Polizei die Reste von zehn Leichen – vergraben unter der Werkstätte.

Eine Schlüsselrolle spielen die kriminellen Organisationen mittlerweile im Drogenhandel. Rauschgift aus Asien kommt auf den attraktiven russischen Markt oder wird weiter nach West- und Mitteleuropa geschmuggelt. Ein großer Teil der Einkünfte in Tadschikistan stammt aus dem Drogenhandel. Moskau liegt an einer Haupttransitroute für illegale Drogen. „Diese Durchfahrtsstraße entwickelt sich zum Superhighway", warnt der österreichische Botschafter in Moskau, Walter Siegl.

Auftragskiller ermordeten im vergangenen Jahr in Rußland etwa 6000 Menschen, die einer der Verbrecherbanden in die Quere gekommen waren. Darunter Politiker, Banker, Unternehmer und Journalisten, die über die mafiosen Organisationen berichteten. Alexander Solonik war einer der Auftragsmörder. Das mutmaßliche Mitglied der „Kurgan"-Organisation dürfte nach Erkenntnissen der Polizei mindestens 15 Menschen erschossen haben, darunter wahrscheinlich auch den „Paten" Otari Kwantrischwilli. Mit Hilfe seiner Organisation gelang Solonik die Flucht aus einem Hochsicherheitsgefängnis. Er floh mit gefälschten Papieren nach Griechenland und mietete sich für 100 000 Dollar pro Jahr eine Villa bei Athen. Dort ereilte ihn das Schicksal. Im Februar 1997 tötete ihn ein Killerkommando.

Vier Monate später fand ein Bauer auch Teile der Leiche der Freundin Soloniks, eines 20jährigen Fotomodells. Kopf, Arme und Gliedmaßen waren vom Rumpf abgetrennt.

Der illegale Handel mit Rüstungsgütern und Nuklearmaterial zählt zu den einträglichsten Geschäftsfeldern. Eine Bande kam beispielsweise in den Besitz von 180 Raketen. Der Wert pro

Mord fürs Auto

Stück: rund eine halbe Milliarde Mark. Armeeangehörige verkaufen Waffen und Ausrüstungsgegenstände in großem Stil. Das sei eine „übliche Sache", meint Generalmajor Alexander Mordowjets, stellvertretender Leiter der Hauptverwaltung zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität (GUOP). Profitreich ist auch der Handel mit gefälschten Wertpapieren. Ein Großteil der Sicherheitsmerkmale bei Wertpapieren ist für Fälscher kein Problem.

Ein junger Geschäftszweig der Banden ist der Handel mit Neugeborenen. Hochschwangere Frauen aus der GUS erhalten Geld, Visum und Flugticket in die USA. Die Geburt in den Vereinigten Staaten erleichtert den Verkauf der Babys an adoptionswillige amerikanische Ehepaare. Mehr als 130 Banden wiederum erwirtschaften den Hauptanteil ihrer Einnahmen beim illegalen Handel und Schmuggel von Spirituosen.

Rund 300 Gruppen beschäftigen sich mit dem Diebstahl und Verschieben von Kraftfahrzeugen. Schätzungsweise 400 000 Autos wurden 1996/97 ins Land gebracht, aber nur 70 000 ordnungsgemäß verzollt. Aufgrund von Interpol-Informationen wurden im Vorjahr knapp 1200 gestohlene Autos sichergestellt. Die Rückgabe an den ursprünglichen Besitzer ist schwierig. Im Vorjahr wurden von der Miliz 18 Autoverschieberbanden ausgehoben. Die Autodiebstähle sind in jüngster Zeit etwas zurückgegangen, der Markt ist aber noch lange nicht gesättigt.

Etwa 500 Gruppen der organisierten Kriminalität (OK) mit 4500 Mitgliedern sind im Finanz- und Kreditgeschäft tätig. Unter anderem werden zweckgebundene, nicht rückzahlbare Kredite erschlichen. Das Geld fließt dann in andere Kanäle.

Rußland ist mit rund 17 Millionen Quadratkilometern Fläche das an Rohstoffen reichste Land der Erde. Es gibt immense Vorkommen an Erdöl, Erdgas, Kohle, Eisenerz, Bunt- und Edelmetallen, Diamanten und Gold. Viele Rohstoffreserven, vor allem in Sibirien, sind bis heute nicht oder nur teilweise erschlossen. Es ist fast selbstverständlich, daß sich kriminelle Gruppen auch diesen Einnahmequellen zugewandt haben. Das große Geschäft mit dem Erdölhandel ist vorwiegend in den Händen von zehn kriminellen Konzernen.

Moskau zählt zu den teuersten Städten. Bewohner mit einem Durchschnittseinkommen können von ihrem Lohn kaum leben. Auf dem grauen und schwarzen Markt gibt es aber eine Reihe von Zusatzverdiensten. Schwarzarbeit im Haushalt, in Unternehmen und auf dem Bausektor, der Handel mit dem Gemüse aus dem eigenen Garten oder anderen Dingen gehören zum Alltag. Moskauer vermieten ihre Stadtwohnung teilweise oder ganz und ziehen in eine billigere Unterkunft, Rentnerinnen verkaufen ihre Habseligkeiten. Viele Mädchen und Frauen arbeiten im Sexgewerbe, beginnend vom Straßenstrich in der Twerskaja Straße in der Moskauer Innenstadt über Massagesalons, Begleitdienste, Callgirl-Ringe bis zu Liebesdiensten in den von Ausländern frequentierten Hotels.

Russische Geheimdienste arbeiten nach Erkenntnissen des Bundesnachrichtendienstes (BND) mit der OK zusammen. Es gebe „symbiotische Beziehungen zu gegenseitigem Nutzen". „Die Einflußnahme der organisierten Kriminalität auf einzelne Personen und Gruppen der Nachrichtendienste ist teilweise schon so intensiv geworden, daß von einer partiellen Durchdringung gesprochen werden muß", heißt es in einer Analyse des BND. Nach Angaben des russischen Innenministeriums gibt es mehr als 8000 kriminelle Gruppierungen in Osteuropa, Rußland und dem eurasischen Raum. Zusätzlich seien über 150 ethnische Organisationen aktiv, etwa tschetschenische und georgische Banden, aber auch chinesische und vietnamesische Syndikate, die durch besonders grausame Gewaltverbrechen auffielen.

Etwa 5000 Banden agieren auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR, bestehend aus drei bis 1 500 Mitgliedern, hierarchisch organisiert und größtenteils regional beschränkt. In der Ukraine und in Usbekistan bestehen 400 organisierte Gruppen. Knapp 800 Kriminelle könnten als „Paten" der russischen OK bezeichnet werden. Es haben sich Triaden-ähnliche OK-Gruppen herausgebildet, denen Bandenbosse, korrupte Beamte und Wirtschaftstreibende angehören. Die Professionalität der Organisationen erhöht sich weiter. Es kommt zu Konzentrationen, Absprachen und Gebietsaufteilungen und damit zu mehr Macht und Einfluß der Gruppierungen. Der Anteil der organisierten an der konventionellen

„Diebe im Gesetz"

Kriminalität hat sich zwischen 1990 und 1997 verachtfacht. 1997 wurden in Rußland 12 600 Angehörige von OK-Gruppen den Gerichten angezeigt.

Auf etwa 1100 schätzt das russische Innenministerium die Zahl der „Diebe im Gesetz" („Wory w sakonje"). Diese Bezeichnung entstand in den ehemaligen sowjetischen Gefängnissen und Lagern.

Die Häftlinge („Diebe") hielten sich an ein ungeschriebenes „Gesetz". Sie mußten eine Gefängnisstrafe abgesessen haben, durften nicht heiraten, hatten keinen festen Wohnsitz, verweigerten den Militärdienst und arbeiteten nicht mit der Justiz zusammen. Es gab regelmäßige Versammlungen („S-chodka"), eine „Diebskasse" und eine strenge Hierarchie. Sie haben es zu hoher Autorität gebracht, sie werden von anderen Kriminellen respektiert und unterwerfen sich selbst einem „Ehrenkodex". Sie sind Schiedsrichter bei Meinungsverschiedenheiten; ihre Entscheidungen gelten unter den Kriminellen als bindend. Das Bild der „Diebe im Gesetz" hat sich geändert. Waren es früher Gewaltverbrecher und Rückfalltäter ohne festen Wohnsitz und familiäre Bindungen, so sind sie heute überwiegend die Führer von kriminellen Banden.

Die „Geschäftsfelder" sind vielfältig, unter anderem Schutzgelderpressung, Drogenhandel und Auftragsmord. Gab es früher viele Bandenkämpfe, so werden heute die Reviere meist aufgeteilt. Ein „Rat" der Diebe im Gesetz löst „geschäftliche Fragen". Wer bekommt Geld? Wer wird bestraft? Ein solcher Rat hätte laut Anklageschrift auch die Liquidierung des georgischen „Paten" David Sanikidze und „Beschlagnahme" seiner Hotels beschlossen. Die meisten Diebe im Gesetz sind Georgier.

Schluß folgt

Den eigenen Weg finden

Wolfgang Seiffert: „Westliche Reformmodelle gescheitert"

Am Montag soll ich Ihnen schon sagen, was am Sonntag in Rußland los ist? Das kann ich nicht, das kann niemand!", so Rußland-Experte Wolfgang Seiffert kürzlich in Hamburg. Kurze Sätze, die mehr sagen über die Lage des östlichen Nachbarn als manch weitschweifiger Vortrag.

1994 gründete der Professor für Völkerrecht das „Zentrum für deutsches Recht" am Institut für Staat und Recht der Russischen Akademie der Wissenschaften. Seither fungiert der 1978 in die Bundesrepublik übergesiedelte einstige Honecker-Berater als „Generalsekretär" des neuen Zentrums.

Seiffert war auf Einladung der „Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum" (ARE) von der Moskwa angereist, um ein wenig Klarheit in das verwirrende Rußlandbild hierzulande zu bringen. Der Eingangssatz indes machte gleich allen deutlich, die sich im Versammlungssaal der Burschenschaft Germania eingefunden hatten, um mit Seiffert zu diskutieren, wie beinahe unmöglich eine genaue Bestandsaufnahme im größten Land der Erde geworden ist. Dennoch vermochte Wolfgang Seiffert einige zentrale Punkte zu illustrieren, die die russische Misere begreifbarer machen. Angesprochen auf Kriminalität, Korruption und unsichere Rechtslage räumte er ein, daß das Hauptproblem darin bestehe, daß sich kaum jemand an die geltenden Gesetze halte – obschon bei deren Neugestaltung erhebliche Fortschritte zu verzeichnen seien. „Aber was wollen wir von einem Richter erwarten, der drei Monate lang kein Gehalt bezogen hat? Wenn der vor die Wahl gestellt wird, einem armen Kläger oder der finanzstarken Gegenpartei recht zu geben, wird er sich womöglich auch fragen, von wo ihm materielle Vorteile erwachsen könnten."

Fähige junge Juristen, also gerade die, welche das neue Recht am besten anwenden könnten, täten einen Teufel, sich für einen Hungerlohn als Richter oder Staatsanwälte zu verpflichten. Statt dessen lassen sie sich lieber als (im Zweifel weit besser verdiendende) Anwälte nieder.

Der Rubel-Zusammenbruch vom August habe allein in Moskau rund 200 000 Arbeitsplätze gekostet. Die Krise sei, so Seiffert, ganz sicher auch eine Folge unüberlegter Radikalreformen wie die totale Rubelfreigabe. Er verweist auf das Beispiel der D-Mark, die auch erst nach langer Bewährungsphase Ende der 50er Jahre voll dem Markt ausgesetzt wurde.

Die Rezepte der US-Berater, „Chicago-Boys" genannt (oder gescholten), seien gescheitert. Deutsche Hilfe indes sollte sich jetzt vor allem auf „geistige Unterstützung" beziehen. Seinen Weg müsse Rußland selber finden. Dabei sei der Einfluß des „Westens" – ob die immer neuen „Liberalisierungs"-Forderungen von IWF und Weltbank oder die provozierende Nato-Erweiterung mit einhergehender Isolierung Rußlands – in hohem Maße schädlich zu Buche geschlagen.

Wenn Deutschland materiell helfen wolle, dann, wie Seiffert empfiehlt, etwa mittels eines teilweisen Schuldenerlasses, beispielsweise als Gegenleistung für die Rückgabe der „Beutekunst" durch Moskau. Auch sollten die Liegenschaften der UdSSR in Deutschland endlich im Grundbuch auf Rußland überschrieben werden. Das koste die Deutschen keinen Pfennig, brächte den Russen aber dringend benötigte Devisen. Zur Zeit könne Moskau nicht einmal seine alte Botschaft in Bonn verkaufen. **Hans Heckel**